31761 07358248 8

Sammlung Göschen

Länderkunde

der

außereuropäischen Erdteile

von

of. Dr. F. Heiderich

G
122
H45

Sammlung Göschen.

Unser heutiges Wissen
in kurzen, klaren,
allgemeinverständlichen
Einzeldarstellungen.
Jede Nummer in elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Zweck und Ziel der „Sammlung Göschen" ist, dem gebildeten Laien eine klare, leichtverständliche Einführung in Gebiete zu verschaffen, die seinen besonderen Studien, seinem eigentlichen Berufe ferner liegen. Bei dem Streben nach allgemeiner Bildung einerseits, dem Mangel an Zeit, sich intensiver mit Nebenbeschäftigungen abzugeben andrerseits, wird es heutzutage jedem, der sich unterrichten und vorwärts kommen will, schwer, den rechten Weg zu finden: hier setzt nun die „Sammlung Göschen" ein und bietet in engem Rahmen, auf streng wissenschaftlicher Grundlage und den neuesten Fortschritten und Forschungen beruhend, aber dabei doch in einer jedermann leicht verständlichen Form, zuverlässige Belehrung. Jedes einzelne Gebiet ist vollständig selbständig vertreten, aber dennoch stehen alle Bändchen in innerem Zusammenhange miteinander, so daß das Ganze, wenn es erst einmal vollendet vorliegt, eine große, einheitliche, systematisch sich entwickelnde Darstellung unseres gesamten Wissens bilden dürfte.

Dem Fachmann aber sind die Bändchen praktische Repetitorien und Nachschlagebücher, die in übersichtlicher, alle Meinungen und Richtungen zusammenfassender, völlig objektiver Weise den modernsten allgemeinen Stand der betreffenden Wissenschaft ꝛc. wiedergeben und somit auch ihm von Nutzen sind.

Sammlung Göschen.

Je in elegantem Leinwandband **80 Pf.**

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Verzeichnis der bis jetzt erschienenen Bände.

Akustik siehe: Physik, Theoret., I.

Algebra siehe: Arithmetik.

Alpen, Die, von Prof. Dr. Rob. Sieger. Mit vielen Abbild. Nr. 129.

Altertümer, Die deutschen, von Dr. Franz Fuhse. Mit vielen Abbildungen. Nr. 124.

Altertumskunde, Griech., von Prof. Dr. Rich. Maisch und Dr. Franz Pohlhammer. Mit 9 Vollbildern. Nr. 16.

Altertumskunde, Römische, von Dr. Leo Bloch. Mit 7 Vollbildern. Nr. 45.

Analysis, Höhere, I: Differentialrechnung. Von Dr. Frdr. Junker. Mit 68 Fig. Nr. 87.

— — **II:** Integralrechnung. Von Dr. Frd. Junker. Mit 89 Fig. Nr. 88.

— **Niedere,** v. Dr. Bened. Sporer. Mit 6 Figuren. Nr. 53.

Anthropologie siehe: Menschliche Körper, Der.

Arithmetik und Algebra von Prof. Dr. H. Schubert. Nr. 47.

— — **Beispielsammlung** von Prof. Dr. H. Schubert. Nr. 48.

Astronomie. Größe, Bewegung u. Entfernung der Himmelskörper von A. F. Möbius, neu bearb. v. Prof. Dr. W. Wislicenus. Mit 36 Abbild. u. einer Sternkarte. Nr. 11.

Astrophysik. Die Beschaffenheit der Himmelskörper. Von Prof. Dr. Walter F. Wislicenus. Mit 11 Abbildungen. Nr. 91.

Aufsatz-Entwürfe v. Prof. Dr. L. W. Straub. Nr. 17.

Baukunst, Die, des Abendlandes von Dr. K. Schäfer. Mit 22 Abbildungen. Nr. 74.

Bewegungsspiele v. Prof. Dr. E. Kohlrausch. Mit 14 Abbild. Nr. 96.

Botanik siehe: Nutzpflanzen, — Pflanze, — Pflanzenbiologie, — Pflanzenmorphologie, — Pflanzenreich.

Brant siehe: Sachs.

Buchführung. Lehrgang der einfachen und doppelten Buchhaltung von Oberlehrer Robert Stern. Mit vielen Formularen. Nr. 115.

Burgenkunde von Hofrat Dr. O. Piper. Mit 29 Abbild. Nr. 119.

Chemie, Allgemeine und physikalische, von Dr. Max Rudolphi. Nr. 71.

— **Anorganische,** von Dr. Jos. Klein. Nr. 37.

— **Organische,** v. Dr. Jos. Klein. Nr. 38.

Cid, Der, siehe: Herder.

Dichtkunst siehe: Poetik.

Dichtungen aus mittelhochdeutscher Frühzeit. In Auswahl mit Einleitungen und Wörterbuch herausgegeben von Dr. Hermann Jantzen. Nr. 137.

Dietrichepen siehe: Kudrun.

Differentialrechnung siehe: Analysis, Höhere, I.

Elektrizität siehe: Physik, Theoretische, III.

Erziehungs-u. Unterrichtswesen siehe: Pädagogik. — Schulpraxis. — Unterrichtswesen.

Ethik v. Prof. Dr. Th. Achelis. Nr. 90.

Fischart, Johann, siehe: Sachs.

Formelsammlung, Mathematische, und Repetitorium der Mathematik, enth. die wichtigsten Formeln und Lehrsätze der Arithmetik, Algebra, algebraischen Analysis, ebenen Geometrie, Stereometrie, ebenen und sphärischen Trigonometrie, mathemat. Geographie, analyt. Geometrie der Ebene und des Raumes, der Differential- und Integralrechnung v. Prof. O. Th. Bürklen. Mit 18 Fig. Nr. 51.

— **Physikalische,** von Prof. G. Mahler. Mit vielen Fig. Nr. 136.

Wenden!

Sammlung Göschen.

Je in elegantem Leinwandband **80 Pf.**

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Forstwissenschaft von Prof. Dr. Ad. Schwappach. Nr. 106.

Fremdwort, D., i. Deutschen von Dr. Rud. Kleinpaul. Nr. 55.

Geodäsie von Prof. Dr. C. Reinhertz. Mit 66 Abbild. Nr. 102.

Geographie, Mathemat., zusammenhängend entwickelt und mit geordneten Denkübungen versehen von Kurt Geißler. Mit 14 Figuren. Nr. 92.

— **Physische,** v. Prof. Dr. Siegm. Günther. Mit 32 Abbild. Nr. 26.

— siehe auch: Länderkunde.

Geologie von Dr. Eberh. Fraas. Mit 16 Abbild und 4 Tafeln mit über 50 Figuren. Nr. 13.

Geometrie, Darstellende, v. Prof. Dr. Rob. Haußner. I. Teil Mit zahlr. Figuren. Nr. 142.

— **Ebene,** von Prof. G. Mahler. Mit 115 zweifarb. Figuren. Nr. 41.

— **Analytische, der Ebene** von Prof. Dr. M. Simon. Mit 57 Figuren. Nr. 65.

— **Analytische, d. Raumes** von Prof. Dr. M. Simon. Mit 28 Abbildungen. Nr. 89.

— **Projektive,** von Dr. Karl Doehlemann. Mit 57 zum Teil zweifarbigen Figuren. Nr. 72.

Geometrisches Zeichnen siehe: Zeichnen.

Geschichte, Dtsch., im Mittelalter v. Dr. F. Kurze. Nr. 33.

— **Französische,** von Prof. Dr. R. Sternfeld. Nr. 85.

— **Griechische,** von Prof. Dr. H. Swoboda. Nr. 49.

— **des alten Morgenlandes** von Prof. Dr. Fr. Hommel. Mit 6 Bildern und 1 Karte. Nr. 43.

— **Oesterreichische, I:** Von der Urzeit bis 1526 von Prof. Dr. Frz. v. Krones. Nr. 104.

— — **II:** Von 1526 bis zur Gegenwart v. Prof. Dr. Frz. v. Krones. Nr. 105.

Geschichte, Römische, v. Dr. Julius Koch. Nr. 19.

— **Sächsische,** von Rektor Prof. Dr. C. Naemmel. Nr. 100.

— **der Malerei** siehe: Malerei.

— **der Musik** siehe: Musik.

— **der Pädagogik** siehe: Pädagogik

— **der deutschen Sprache** siehe: Grammatik, Deutsche.

Gesundheitslehre siehe: Menschliche Körper, Der.

Götter- und Heldensage siehe: Mythologie.

Gottfried von Straßburg siehe: Hartmann von Aue.

Grammatik, Deutsche, und kurze Geschichte der deutschen Sprache v. Dr. Otto Lyon. Nr. 20.

— **Griechische, I:** Formenlehre von Prof. Dr. Hans Meltzer. Nr. 117.

— — **II:** Syntax von Prof. Dr. Hans Meltzer. Nr. 118.

— **Lateinische,** von Prof. Dr. W. Vorsch. Nr. 82.

— **Mittelhochdeutsche,** siehe: Nibelunge Nôt.

— **Russische,** von Dr. Erich Berneker. Nr. 66.

— — siehe auch: Russisch. Gesprächsbuch, — Lesebuch.

Graphischen Künste, Die, von Carl Kampmann. Mit 3 Beilagen und 40 Abbild. Nr. 75.

Harmonielehre von Musikdirekt. A. Halm. Mit vielen Notenbeispielen. Nr. 120.

Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach u. Gottfr. von Straßburg. Auswahl aus den höf. Epos von Prof. Dr. K. Marold. Nr. 22.

Heldensage, Die deutsche, von Dr. O. L. Jiriczek. Mit 3 Tafeln. Nr. 32.

Fortsetzung auf der vierten Vorsatzseitel

Kleine
naturwissenschaftliche Bibliothek
aus Sammlung Göschen.

Jedes Bändchen elegant in Leinwand gebunden 80 Pfg.

S. G. Nr. 11 **Astronomie** von Möbius. 8. Aufl. 30 Abbild.

„ „ „ 13 **Geologie** von Fraas. 2. Aufl. 66 Abbild.

„ „ „ 18 **Der Menschliche Körper** von Rebmann. 3. Aufl. 48 Abbild.

„ „ „ 26 **Physische Geographie** von Günther. 2. Aufl. 32 Abbild.

„ „ „ 29 **Mineralogie** von Brauns. 2. Aufl. 130 Abbild.

„ „ „ 37 **Chemie,** anorg. 2. Aufl.
„ „ „ 38 **Chemie,** org. 2. Aufl. } von Klein.

„ „ „ 42 **Urgeschichte der Menschheit** von Hörnes. 2. Aufl. 48 Abbild.

„ „ „ 44 **Die Pflanze** von Dennert. 2. Aufl. 96 Abbild.

„ „ „ 54 **Meteorologie** v. Trabert. 49 Abbild. und Tafeln.

„ „ „ 60 **Tierkunde** von Fr. v. Wagner. 78 Abbild.

„ „ „ 62 **Europa** v. Heiderich, mit Profilen, Diagrammen und Karten.

„ „ „ 63 **Asien, Australien, Afrika, Amerika,** von Heiderich, mit Profilen und Diagrammen.

Sammlung Göschen

Länderkunde

der

außereuropäischen Erdteile

von

Dr. Franz Heiderich
Professor am „Francisco-Josephinum" in Mödling bei Wien.

Mit 11 Textkärtchen und Profilen.

565129
2.7.53

Leipzig
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung
1897

Das Ueberſetzungsrecht von der Verlagshandlung vorbehalten.

G
122
H45

Druck von Carl Rembold in Heilbronn.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Litteratur 7

Asien.

§ 1. Gliederung und Aufbau 11
§ 2. Klima, Flora, Fauna, Bevölkerung 19

Zentralasien.

§ 3. Die nördlichen Randgebirge und der Tiënschan 25
§ 4. Pamirplateau, Hindukusch und Himalaja 29
§ 5. Tibet und der Kwenlun 33
§ 6. Das Hanhai 36

Südasien.

§ 7. Die hinterindische Halbinsel 38
§ 8. Der ostindische Archipel 41
§ 9. Vorderindien 44

Ostasien.

§ 10. China 50
§ 11. Amurland, Mandschurei und Korea 55
§ 12. Japan 57

Nordasien.

§ 13. Sibirien 60
§ 14. Das turanische Tiefland 62

Vorderasien.

§ 15. Das iranische Hochland 64
§ 16. Das armenische Hochland und seine Vorländer 67
§ 17. Kleinasien 70
§ 18. Syrien und Palästina 72
§ 19. Die arabische Halbinsel 75

Afrika.

§ 20. Gliederung und Aufbau 77
§ 21. Klima, Flora, Fauna, Bevölkerung 80

Seite

§ 22. Die Atlasländer 84
§ 23. Die Sahara und Aegypten 86
§ 24. Der Sudan 91
§ 25. Das Kongobecken 93
§ 26. Das ostafrikanische Seenhochland 96
§ 27. Das südafrikanische Tafelland 100
§ 28. Die afrikanischen Inseln 103

Amerika.

§ 29. Gliederung und Aufbau 105
§ 30. Klima, Flora, Fauna, Bevölkerung 109

Nordamerika.

§ 31. Britisch-Nordamerika 116
§ 32. Die Vereinigten Staaten Nordamerikas 119
§ 33. Mexico 128
§ 34. Mittelamerika 130

Südamerika.

§ 35. Die orographisch-tektonische Gestaltung; Bewässerung . . 133
§ 36. Die südamerikanischen Staaten 137

Australien und Polynesien.

§ 37. Australien; physische Verhältnisse 143
§ 38. Bevölkerung, Kultur. Siedlungen 146
§ 39. Der papuanisch-neuseeländische Inselbogen 149
§ 40. Polynesien 151

Die Polargebiete.

§ 41. Ausdehnung und physische Verhältnisse der arktischen und antarktischen Gebiete 155

Statistische Tabellen.

1. Areal und Bevölkerung der Erde 159
2. Areal und Bevölkerung der unabhängigen, nicht europäischen Mächten unterworfenen Staaten und Gebiete 159
3. Die von europäischen Mächten besetzten außereuropäischen Gebiete 162

Litteratur.

Lehr- und Handbücher.

Guthe-Wagner: Lehrbuch der Geographie. 2 Bde. Ein vortreffliches Lehrbuch; echt wissenschaftlicher Gehalt. Eine Fülle literarischer Wegweiser und kritischer Bemerkungen. Die 5. Auflage ist seit Langem vergriffen. Von der 6. Auflage, welche als „Lehrbuch der Geographie von Hermann Wagner" erscheint, sind erst zwei Lieferungen zur Ausgabe gelangt. (Hannover und Leipzig, Hahn. 1894 und 1896.) Aus diesen läßt sich ersehen, daß auch die Kapitel über allgemeine Erdkunde eine völlig neue Gestaltung erfahren haben.

A. Kirchhoff unter Mitwirkung hervorragender Fachgelehrten: Unser Wissen von der Erde. (Leipzig und Prag, Freitag-Temsky.) Ein monumentales Werk. Verwertung der neuesten Forschungsergebnisse, überhaupt wissenschaftliche Gründlichkeit; der orographische Aufbau wird durch seine geologische Geschichte zu erläutern versucht. Reiche und zumeist gelungene Ausstattung mit Karten, Landschaftsbildern, Volkstypen. Leider blieb die Länderkunde auf Europa beschränkt. Der I. Bd., Allgemeine Erdkunde von Hann, Hochstetter, Pokorny, erscheint eben in neuer Ausgabe, und zwar sind die morphologisch-geologischen und die biologischen Abschnitte von E. Brückner und A. Kirchhoff der modernen Ausgestaltung der Wissenschaft entsprechend umgestaltet worden. Der II. und III. Bd. (1887 bis 90) enthält die Länderkunde Europas und zwar Europa im allgemeinen von A. Kirchhoff. Physik. Skizze von Mitteleuropa von A. Penck. Das Deutsche Reich von demselben. Oesterreich-Ungarn von A. Supan. Die Schweiz von Egli. Niederlande und Belgien von A. Penck. Frankreich von F. Hahn; von demselben die britischen Inseln, Dänemark, Schweden und Norwegen, die nordischen Inseln. Finnland von Rein.

F. Heiderich: Die Erde. Eine allgemeine Erd- und Länderkunde. 1 Band. Illustriert. Wien, Hartleben 1895.

W. Sievers, Allgemeine Länderkunde 5. Bde. Leipzig und Wien. Bibliogr. Institut 1891—95. Verleugnet bei populärer Darstellung nicht wissenschaftlichen Charakter. Prächtige Ausstattung mit Karten und Bildern. Geeignet, geographische Kenntnisse weiteren Kreisen zu vermitteln. Asien und Afrika sind von W. Sievers abgefaßt, Amerika in Gemeinschaft mit O. Deckert und W. Kükenthal, Australien und Ozeanien in Gemeinschaft mit Jung und v. Lendenfeld, während Europa seine Schilderung durch A. Philippson und L. Neumann gefunden hat.

A. Scobel, Geogr. Handbuch zu Andrees Handatlas mit besonderer Berücksichtigung der politischen, kommerziellen und statistischen Verhältnisse. Unter Mitwirkung von A. v. Danckelmann, H. Gebauer, M. Geistbeck, E. Jung, F. v. Juraschek, O. Krümmel, Th. Paulitschke, A. Penck, W. Petzold, H. Polakowsky, J. Rein, S. Ruge. Velhagen und Klasing, Bielefeld und Leipzig 1895. — Reiches und verläßliches statistisches Material. Viele instruktive Kärtchen und Diagramme. Dient seiner Anlage nach in den länderkundlichen Abschnitten mehr zum Nachschlagen als zur Lektüre.

F. v. Hellwald, Die Erde und ihre Völker. 2 Bände. Illustriert. Hat in seiner 4., von W. Ule besorgten Auflage (Stuttgart 1896) wissenschaftlicheren Charakter gewonnen. Schöne Diction.

Elisée Reclus, Nouv. Géographie universelle; la terre et les hommes. 19 Bände. Paris 1875—94. Das unbestritten bedeutendste fremdsprachische Werk. Sprachlich wie inhaltlich ein gerundetes Kunstwerk. Obwohl vorwiegend anthropogeographisch, doch stets die Beziehungen zur physischen Geographie suchend. Prächtige, von Künstlerhand gezeichnete Illustrationen, instruktive Kärtchen.

Aeltere geographische Handbücher sind:

A. Balbi, Allgemeine Erdbeschreibung. Illustriert. Die achte von F. Heiderich bearbeitete Auflage (3 Bände, Wien, Hartleben 1892—94) hat in den physischen Abschnitten eine vollständige Umarbeitung erfahren.

H. A. Daniel: Handbuch der Geographie. 4 Bände. 6. Aufl. von B. Volz. Leipzig, Reisland 1894—95 und

G. A. v. Klöden: Handbuch der Erdkunde. 5 Bände. 3. Aufl. 1879—84. Daniels Werk zeichnet sich durch schöne Landschaftsschilderungen und überhaupt durch gewandte Diktion aus. Zu reich ist historisches Material hinein verwoben. Inhaltlich wie methodisch beginnt es allgemach zu veralten. Es bedarf durchgreifender Umarbeitung. Gleiches gilt von Klödens Handbuch, in welchem wieder das statistische Element sich allzu breit macht. Die politischen Abschnitte tragen vorherrschend lexikalischen Charakter.

Geographische Lexika.

Vivien de St. Martin, Nouv. Dictionnaire de géographie universelle, 7 Bände, Paris 1879—94, ist unbestritten das beste und reichhaltigste geographische Lexikon. Wissenschaftliche Behandlung der einzelnen Kapitel, reichlicher Quellennachweis. In bedeutendem Abstande davon sei noch genannt

Ritter's Geographisch-statistisches Lexikon (8. Auflage). Für eine Reihe von Staaten und Ländern giebt es Ortslexika, von welchen wir nur das sehr verläßliche und gewissenhaft zusammengestellte Ortslexikon des Deutschen Reiches von Neumann (Bibliogr. Institut) hervorheben.

Atlanten.

A. Stieler's Handatlas über alle Teile der Erde. Gotha, Justus Perthes. Der beste Handatlas, feiner Kupferstich, künstlerisch geschmackvolle Ausführung, plastische Terrainzeichnung, Fülle und ziemliche Verläßlichkeit des gebotenen Materials und der Charakter originaler Arbeit zeichnen diesen Atlas aus. Die älteren, nicht mehr entsprechenden Kartenbilder werden allmählich durch neue ersetzt. Recht fühlbar macht sich der Mangel an Einheitlichkeit in der Bearbeitung der einzelnen Kartenblätter.

Kiepert's und Sohr-Berghaus' Handatlas sind inhaltlich korrekt, stehen aber in der technischen Ausführung hinter Stieler zurück. Andrees Handatlas hat seit Langem mit Recht in der deutschen Familienbücherei

Aufnahme gefunden. Ein Muster von Korrektheit und einheitlicher Bearbeitung ist der neue Debes'sche Handatlas. Dem Lernenden kann Sydow-Wagner's Method. Schulatlas empfohlen werden. Doch zeigt auch die neueste, 7. Aufl. (1897), daß derselbe einer durchgreifenden Revision bedarf.

Periodische Schriften.

A. Petermann's Mitteilungen aus Justus Perthes geogr. Anstalt, Gotha. Herausgeber A. Supan. Das führende geographische Zentralorgan; gleich wertvoll durch seine mit Kartenbeilagen belegten Originalartikel wie durch die Literaturberichte, welche einen nahezu vollständigen Ueberblick über die neuen Erscheinungen auf geographischem und verwandtem Gebiete vermitteln.

Die Geographische Zeitschrift, herausgeg. von A. Hettner (Leipzig, Teubner) erscheint seit 1895 und hat sich bereits bestens in geogr. Fachkreisen eingeführt.

Populären Charakter haben die Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik (Wien, Hartleben) und der Globus (Braunschweig, Vieweg).

Das von H. Wagner unter Mitwirkung mehrerer Fachmänner herausgegebene Geographische Jahrbuch (Gotha Justus Perthes) bringt erschöpfende, quellenmäßig belegte Berichte über die Fortschritte erd- und länderkundlicher Forschung. Eine hochwichtige geogr. Bibliographie.

Von den Zeitschriften der zahlreichen geographischen Vereine zeichnen sich durch wissenschaftlichen Gehalt besonders aus: Die Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin, die Zeitschrift der Londoner (The Geographical Journal) und der Edinburgher (The Scotch Geogr. Magazin) geogr. Gesellschaft.

Spezialwerke,

welche das Studium der Länderkunde wirksam unterstützen, sind unter v. a:

E. Sueß: Antlitz der Erde (Prag und Leipzig. Freitag-Tempsky.) Ein für die Ansichten über den Aufbau des Erdreliefs grundlegendes Werk.

Die Bibliothek geogr. Handbücher, herausgegeben von Friedrich Ratzel (Stuttgart, Engelhorn), vor allem Hann's Klimatologie (welche demnächst in zweiter Auflage erscheint), Pencks Morphologie der Erdoberfläche, Ratzel's Anthropogeographie oder Grundzüge der Anwendung der Erdkunde auf die Geschichte, Drudes Handbuch der Pflanzengeographie.

A. Griesebach, die Vegetation der Erde nach ihrer klimatischen Anordnung. 2. Aufl. Leipzig, Engelmann 1884.

O. Drude. Die Florenreiche der Erde. Gotha, Justus Perthes, 1884.

A. R. Wallace. Die geogr. Verbreitung der Tiere. Deutsche Ausgabe von A. B. Meyer, Dresden, Zahn 1876.

H. Berghaus, Physikalischer Atlas. In 7 Abteilungen, enthaltend Darstellungen über Geologie, Hydrographie, Meteorologie, Erdmagnetismus Pflanzenverbreitung, Tierverbreitung, Völkerkunde. 3. Auflage. Gotha. J. Perthes 1892.

F. Ratzel, Völkerkunde. 3 Bände 1886. Leipzig, Bibliogr. Institut.

Fr. Müller, Allgemeine Ethnographie. 2 Aufl. Wien, Hölder 1879.

O. Peschel, Völkerkunde. 6. Aufl. Bearbeitet von A. Kirchhoff. Leipzig Duncker und Humblot 1885.

Th. Waitz, Anthropologie der Naturvölker. Mit Benutzung der Vorarbeiten des Verfassers fortgesetzt von G. Gerland Leipzig, Fleischer 6 Th, 1859–1877.

M. Geistbeck, Der Weltverkehr. Freiburg im Br. Herder 1887.
W. Götz, Die Verkehrswege im Dienste des Welthandels. Stuttgart. Enke 1888.
C. v. Scherzer, Das wirtschaftliche Leben der Völker. Ein Handbuch über Prod. und Konsum. Leipzig. Dürr 1885.
Wagner-Supan, Bevölkerung der Erde VIII. 1891. Gotha, Justus Perthes. Bringt kritische Zusammenstellungen über Areal und Bevölkerung aller Erdgebiete.
In Bezug auf volkswirtschaftliche Statistik verweisen wir auf den II. Teil (von Supan bearbeitet) des Genealogischen Taschenbuches, Justus Perthes, und auf die ungemein reichhaltigen Otto Hübner's Geogr.-statistische Tabellen aller Länder der Erde; herausgegeben von F. v. Juraschek. Beide Publikationen erscheinen alljährlich.

Asien.

§ 1. Gliederung und Aufbau.

Asien, der weitaus größte Erdteil, dem gegenüber Europa nur die Rolle eines Halbinselgliedes spielt, umfaßt ein Drittel des gesamten Festlandes und nimmt den größeren Teil der Ostfeste ein. Der Kontinent erstreckt sich vom hohen Norden (Kap Tscheljuskin unter 77° 36′ Nordbreite) bis fast zum Aequator (Kap Buru auf Malakka unter 1° 15′ Nordbreite), das ist eine Entfernung von über 8400 km; ja mit Inbegriff der malayischen Inselwelt greift er sogar bis über den 10. Grad Südbreite vor. Um geringes weiter als die meridionale Entfernung des nördlichsten und südlichsten Punktes ist die westöstliche des äußersten West- und Ostpunktes. Das äußerste Westende Asiens ist das kleinasiatische Kap Baba (26° östlich L. v. Gr.), der äußerste Ostpunkt das Ostkap auf der Tschuktschenhalbinsel (169° 50′ westl. L.).

Asien wird im Norden von dem seichten nirgends in Küstennähe unter 200 m Tiefe absinkenden Sibirischen Eismeer, im Osten vom Pacifischen, im Süden vom Indischen Ozean und im Westen von den Gewässern des Mittelmeerbeckens bespült. Hier bewirkt das Aegäische Meer die bis 1300 m tiefe Erosionsfurche des Marmarameeres und das Schwarze

Meer die Trennung von Europa. Die physische Grenze letzteren Erdteiles gegen Asien wurde bereits angegeben*) Mit Afrika steht Asien durch die nur 115 km breite Landenge von Suez in Verbindung, die seit 1870 von einem Schiffahrtskanal durchschnitten wird. Weiterhin trennt der Einbruchsgraben des Roten Meeres die beiden Erdteile. Keinen Zusammenhang hat Asien mit der amerikanischen Westfeste; doch nähert es sich derselben in der Beringsstraße bis auf 92 km. Im Süden schafft die von der hinterindischen Halbinsel ausgehende Inselbrücke eine Verbindung mit Australien. Die von Wallace festgelegte Grenze zwischen asiatischen und australischen Tierformen geht zwischen Bali und Lombok nordöstlich durch die Mangkassar-Straße und Celebessee und südlich von Mindanao herum, so daß Celebes, die Molukken, sowie die kleinen Sundainseln zu Australien gehören würden. Man ist jedoch übereingekommen, die ganze malayische Inselwelt noch Asien zuzurechnen, mit Ausnahme von Neuguinea und den Aruinseln, welche durch eine seichten Flachsee noch an Australien gekettet erscheinen. Innerhalb der angegebenen Grenzen umfaßt Asien ein Areal von 44 421 000 km², wovon 41 720 000 km² auf das Festland und 2 701 000 km² auf die Inseln entfallen.

In seinem tektonischen Aufbau zeigt Asien verwandte Züge mit Europa. Hier wie dort treffen wir neben jungem, hoch aufgerichteten Faltungsland ausgedehnte von jüngeren Faltungen unberührte Schollenländer. Wir verfolgen zunächst das junge Faltungsland. Der Kaukasus ist ein junges Faltengebirge und eine unzweifelhafte Fortsetzung des Gebirges der Halbinsel Krim und damit auch eine Fortsetzung des kühn geschwungenen Alpen-Karpaten-Balkan-

*) Sammlung Göschen Nr. 62 Europa § 1.

Länge 0 von Greenwich
Verbreitung
der
Jungen
Faltengebirge
auf der Erde.

Systems. Oestlich vom Kaspisee deuten südöstlich ziehende, denudierte Höhenrücken den ehemaligen Zusammenhang des Kaukasus mit dem mächtigen Hindukuschsystem an. Ebenso sind die kleinasiatischen Ketten die Fortsetzungen der ost- und westgriechischen Gebirge. Der junge Einbruch des Aegäischen Meeres hat hier die Verbindung zerrissen. Die kleinasiatischen Ketten treffen sich im armenischen Hochlande, wo riesige Verwerfungen zum Emporquellen ungeheuerer Massen von Eruptivgesteinen führten, die den ursprünglichen Gebirgsaufbau verhüllen. Aus dem armenischen Hochlande strahlen eine Anzahl von Ketten heraus, welche das iranische Hochland durchziehen und umranden, schließlich aber alle zu dem schon genannten Hindukuschgebirge abschwenken und sich mit diesem vereinigen. An den Hindukusch legen sich nach Norden die Falten des Pamirplateaus und an dieses wieder die des weit nach Osten und Westen ausgreifenden Tiënschansystems. Ob von hier aus über das Altai-, Jablonoi- und Stanowoigebirge eine Fortsetzung des jungen Faltenlandes nach der Tschuktschenhalbinsel anzunehmen ist, erscheint noch zweifelhaft.

In seinen östlichen Teilen trifft der Hindukusch in fast rechtem Winkel auf die Ketten des Himalaja, der mit den Ketten des tibetanischen Hochlandes und dem Kwenlun eine Reihe kryställinischer Antiklinalen (Sättel) bildet, zwischen welchen mit Sedimentgesteinen erfüllte Synklinalen (Mulden) liegen. Am Ostende des Himalaja schwenken die Ketten nach Süden ab, es entwickeln sich die Gebirge der hinterindischen Halbinsel. Die westlichste (arakanische) Kette bricht am Kap Negrais ab, läßt sich aber über die Andamanen und Nikobaren weiter verfolgen und zieht dann über Sumatra, Java, Flores und Timor. Diese Sundainseln sind das großartigste vulkanische Gebiet der Erde. Auf den Bruchspalten sitzen hun-

derte von mächtigen Vulkanen auf, welche mit ihren riesigen Eruptivprodukten der Landschaft den Typus geben und das junge Faltengebirge verhüllen. Letzteres dürfte seine Fortsetzung auf Neuguinea, Neucaledonien und Neuseeland finden. Andrerseits scheint das junge Faltengebirge über Celebes nach den Philippinen abzuschwenken, während das zwischen dem Faltungsland gelagerte Borneo den Charakter einer alten Masse zu haben scheint. Von den Philippinen setzt sich das reichlich mit Vulkanen durchsetzte Faltengebirge über Formosa, die Liukiu-, die japanischen Inseln und die Kurilen auf Kamtschatka fort; an seiner Innenseite ist das Land kesselförmig eingebrochen. China ist wie Borneo als eine alte Masse anzusprechen.

Außerhalb der Region der jungen Faltengebirge liegen Sibirien, Vorderindien und Arabien. Ersteres hat ganz den Charakter des russischen Flachlandes in Europa, es ist eine seit den ältesten Zeiten der Erdgeschichte unbewegt gebliebene Tafel. Vorderindien und Arabien zeigen ganz afrikanischen Typus. Ersteres ist eine alte Festlandsmasse, welche nur Binnenablagerungen aufweist und bis Mitte Tertiär mit Südafrika in Verbindung stand. Durch die Quartärebene des Indus und Ganges wurde Vorderindien an das asiatische Festland geknüpft. Andrerseits ist Arabien mit seinen ungefalteten Sedimenten nichts anderes als die durch den Einbruch des roten Meeres unterbrochene Fortsetzung der nordafrikanischen Wüstentafel.

Wir sehen daraus, daß die Küstenbildung Asiens vorwiegend tektonischen Prozessen ihre Entstehung verdankt. Nur das den Kontinent bespülende Sibirische Eismeer ist ein Transgressionsmeer, die Küste daher eine von dem zufälligen Stande des Meeresspiegels abhängige. Ein Steigen

oder Sinken des Meeres um nur wenige Meter würde die Küstenlinie bedeutend landein- oder meerwärts verschieben. Die Nordküste ist auch wenig gegliedert. Das einzig ausgesprochene Halbinselglied ist die Samojedenhalbinsel (132 750 km²). Dagegen ist an der Ostseite des Kontinentes durch die Einbrüche des ochotskischen, japanischen, ost- und südchinesischen Meeres, von welchen das letztere bis 4298 m Tiefe absinkt, eine reiche Gliederung geschaffen worden; es wurden dadurch die Halbinseln Kamtschatka (263 530 km²), Korea (152 250 km²) und Hinterindien (2 126 450 km²) mit der keulenförmigen malayischen Halbinsel, sowie die Kurilen (11 911 km²), die Insel Sachalin (80 000 km²), die japanischen Inseln (370 981 km²), die Liukiuinseln (4818 km²), die Inseln Formosa (34 550 km²) und Hainan (34 100 km²), sowie die ganze malayische Inselwelt (etwa 2 Mill. km²) gebildet. Die letztere umfaßt die großen und kleinen Sundainseln, die Molukken, die Suluinseln und die Philippinen. Zwischen den malayischen Inseln breiten sich viele größere und kleinere Meeresteile aus, von welchen die Bandasee bis 7815 m Tiefe absteigt. Wie schon erwähnt, verdanken auch die südlichen und westlichen Glieder, die Halbinsel Vorderindien (2 088 000 km) mit Ceylon (63 976 km²), die Halbinsel Arabien (2 730 000 km²) und die Halbinsel Kleinasien (506 600 km²) mit Cypern (9311 km²) ihre heutigen Umrisse großen Einbrüchen der Erdkruste.

Trotzdem die Halbinselglieder über 6 Mill. km² umfassen, erübrigt noch immer ein mächtiger Rumpf, welcher an den bevorzugten Verhältnissen der Küstengestade wenig oder gar keinen Anteil hat.

Auch in seiner vertikalen Erhebung zeigt Asien den Charakter des Massigen und Wuchtigen. Seine mittlere

Höhe ist die weitaus größte aller Kontinente, nämlich etwa 900 m, das ist um 200 m höher als die mittlere Höhe des gesamten Festlandes. Ein ununterbrochener Gürtel von Hochebenen zieht von den Küsten Kleinasiens bis an die Meeresgestade des Amurlandes. Diese Hochlandschaften sind zumeist ehemalige Mulden des Faltungslandes, welche später mit den Verwitterungs- und Erosionsprodukten der sich erniedrigenden Gebirgsketten ausgefüllt wurden.

Die Einschnürung, welche der Hochlandsgürtel in der Gegend des Pamirplateaus erfährt (70° östl. L.), ermöglicht ein vorder- und hinterasiatisches Hochland zu unterscheiden. Den Kern des hinterasiatischen Hochlandes bildet Zentralasien, ein kontinentales, gebirgsumgürtetes Hochlandsgebiet, das nirgends an das Meer herantritt.

Der weitaus größte Teil Zentralasiens hat keinen Abfluß zum Meere und zeigt die durch den Charakter der Abflußlosigkeit veranlaßten typischen Erscheinungen: Es herrscht hier die Steppe, welcher der Salzgehalt des Bodens den Charakter der Salzsteppen verleiht. Ueberall macht sich eine nivellierende Tendenz geltend, da alle Produkte, welche während der letzten geologischen Perioden aus der chemischen Zersetzung und mechanischen Zerstörung der Gesteine hervorgingen, nicht in das Meer geschleppt wurden, sondern im Lande verblieben und die Vertiefungen jeder Art und Form ausfüllten. Anders stehen die Verhältnisse in den peripherischen Gebieten, welche rings um die abflußlosen Teile Zentralasiens sich bis zum Meere hin ausbreiten und durch große Ströme nach dem Meere oder zu den seeartigen Ueberresten desselben auf dem Festlande (Kaspi-Aral-Balkaschsee) entwässert werden. Hier bleiben die Verwitterungs- und Erosionsprodukte nicht im Lande, sondern werden in das Meer getragen; diese Landschaften erscheinen durch die Thätigkeit der Flüsse tief durchfurcht und zerklüftet. Zwischen die abflußlosen und peri-

pherischen Gebiete schiebt sich an vielen Stellen eine Zone des Ueberganges ein, wo in den jüngsten erdgeschichtlichen Perioden Teile der abflußlosen Gebiete in abfließende oder umgekehrt verwandelt worden sind, und welche dementsprechend in ihrem landschaftlichen Charakter bald den abflußlosen, bald den peripherischen ähneln. Als Uebergangslandschaften sind die ausgedehnten Lößgebiete anzusehen; sie dürften wahrscheinlich in der Weise entstanden sein, daß abflußarme Salzsteppen infolge vermehrten Niederschlages in das Bereich des Abflusses nach dem Meere gezogen wurden und ihr Boden tief durchfurcht und von seinem Ueberfluß an Salzen befreit worden ist. Lößlandschaften finden sich im nördlichen China und zwar hier in ungeheurer Verbreitung, ferner am Oberlauf des gelben Flusses, östlich vom Kukunor, im Quellgebiet der hinterindischen Ströme, sowie in denjenigen des Brahmaputra-Ganges und Indus, im westlichen Teil der Pamire, in den breiten Steppenverflächungen des Tiënschan, welche sich an verschiedenen Stellen zwischen seine Parallelketten lagern und einem großen Teil des Gebirges den Charakter eines Hochlandes mit aufgesetzten Rücken geben. Ebenso finden sich Lößsteppen vielfach am Nordrande von Zentralasien. Als Uebergangsgebiet ist auch die aralo-kaspische Niederung zu betrachten, welche sowohl durch Abflußlosigkeit als durch Salzgehalt und Steppencharakter Aehnlichkeit mit Zentralasien hat. Das abflußlose Gebiet der arolokaspischen Senke greift auch nach Süden über das ganze iranische Hochland bis zu den Zagrosketten. Ein abflußloses Gebiet kleineren Umfanges nimmt das Innere der kleinasiatischen Halbinsel ein. Ebenso ist von den beiden isolierten Hochländern, Arabien und Dekan, das erstere bis auf verhältnismäßig schmale Küstenlandschaften abflußlos; es wiederholen sich hier, allerdings in kleinerem Maßstabe, die landschaftlichen Gegensätze zwischen zentralen und peripherischen Gebieten.

Die Tieflandschaften Asiens, welche entweder Ausfüllungen seichter Meeresteile oder in geologisch junger Zeit von

den Fluten verlassener Meeresboden sind, umfassen ein Areal von $18^1/_2$ Millionen km². Davon gehören 15 Millionen km² dem turanisch-sibirischen Tieflande, dem größten der Erde, an. Die übrigen $3^1/_2$ Mill. km² verteilen sich auf das chinesische, indische und mesopotamische Tiefland, sowie auf kleinere Fluß- und Küstenebenen.

Die Ränder des zentralasiatischen Hochlandes sind die Geburtsstätte der großen asiatischen Ströme, welche, die peripherischen Gebiete zersägend und zerklüftend, nach allen Weltrichtungen enteilen, und zwar nach Norden: Ob, Jenissei und Lena, nach Osten: Amur und die Zwillingsströme Hoangho und Jangtsekiang, nach Süden: Mekong, Saluen, die Zwillingsströme Brahmaputra-Ganges und Indus, nach Westen die Zwillingsströme Amu und Syr. Vorderasien hat nur ein Stromsystem vom Range der hinterasiatischen, nämlich die Zwillingsströme Euphrat und Tigris. Wie ersichtlich, ist Asien das Land der Doppel- oder Zwillingsströme, d. h. solcher Flüsse, die aus benachbarten Quellgebieten kommen, anfänglich nach entgegengesetzter Richtung strömen, im Mündungsgebiet sich aber vereinen oder doch nähern. Die asiatischen Seen sind zumeist eingeschrumpfte Reste größerer Wasserflächen. Dagegen dürfte der tiefe Baikalsee tektonischen Ursprunges sein.

§ 2. Klima, Flora, Fauna, Bevölkerung.

Asien erstreckt sich von der nördlich kalten Zone über die gemäßigte bis in die heiße Zone. Schon diese Ausdehnung über drei Zonen läßt die größten klimatischen Gegensätze erwarten. Letztere werden aber noch verschärft durch den breiten Hochlandsgürtel, welcher in Arabien beginnend fast den ganzen Kontinent in nordöstlicher Richtung bis zum Chingangebirge

durchzieht und eine allmähliche Abstufung des Klimas in meridionaler Richtung verhindert.

Die **Hochlandschaften** sind durch hohe Randgebirge dem mildernden Einflusse und den regenbringenden Winde des Meeres entzogen. Die darüber lagernde dünne Luft wird im Winter ebenso rasch erkältet wie im Sommer erwärmt und bewirkt ein excessiv kontinentales Klima mit sehr heißen Sommern und sehr kalten Wintern. Die herrschende Trockenheit giebt dem größten Teil der Hochflächen den Charakter öder, baumloser Grassteppen, welche dort, wo Wasser völlig mangelt, in vegetationslose Wüste übergehen. Trotz der kargen Vegetationsverhältnisse ist die Fauna nicht gerade eine arme zu nennen. Wir treffen in den innerasiatischen Steppen bereits die Raubtiere des Südens, Tiger, Löwe, Hyäne, Schakal, sowie die des Nordens, Luchs, Wolf, ferner zahlreiche Nager, wie Hasen, Igel, Stachelschwein, endlich mehrere Arten von Antilopen. Durch ganz Tibet und auch in der Mongolei verbreitet ist der Yak oder Grunzochse. Vor allem wird die asiatische Steppenfauna charakterisiert durch die großen Herden verwildeter Pferde (welche hier ihre Heimat haben) und wilder Esel. In Arabien und Iran ist die Heimat des Kameels, das, da es seit urvordenklichen Zeiten gezähmt wird, jetzt nicht mehr wild vorkommt. Während im Westen das einhöckerige Kameel (Dromedar) gebraucht wird, dient im Osten das zweihöckerige Kameel (Trampeltier) als Haustier.

Entsprechend dem ungastlichen Charakter des Landes und der dürftigen Vegetation ist auch die Bevölkerung des asiatischen Hochlandsgürtels eine sehr schwache. In Zentralasien kommen auf drei Quadratkilometer nur zwei Menschen, und selbst Vorderasien zählt auf einem Quadratkilometer deren nur fünf. Der größte Teil der Bevölkerung setzt sich aus viehzüchtenden

Nomaden zusammen. Seßhaft ist sie nur dort geworden, wo genügende Bewässerung vorhanden ist. Dies gilt von dem die Gebirge des Hanhai-Beckens umrandenden Oasengürtel, wo in üppiger Fruchtbarkeit neben Wein, Baumwolle ꝛc. auch unsere Getreidearten gedeihen. Dies gilt auch von den Küstenlandschaften Kleinasiens, der Südwestecke Arabiens, d. i. Arabia felix, den persischen Zagrosketten, die bereits im Altertume Sitze hoher und selbständig erworbener Kultur waren. Auch das mesopotamische Tiefland war ein solcher Kulturſitz. Infolge des weitverzweigten Kanalisationssystemes trug der Boden nach Herodots Angabe 200—300fältige Frucht. Unter der türkischen Herrschaft sind die Kanäle vertrocknet, und jetzt dehnt sich an Stelle wogender Getreidefluren öde, kaum bewohnbare Wüstenei aus.

Auch das aralokaspische Tiefland hat Anteil an der Regenarmut Zentralasiens. Daher streiten auch hier Steppe und Wüste um die Herrschaft. Fruchtbare Gebiete und seßhafte Bevölkerung finden wir bloß längs der Flußläufe.

Die Kontinentalität des Klimas bleibt in Bezug auf Temperaturextreme auch im sibirischen Nordasien gewahrt. Auf einen kurzen, aber warmen Sommer folgt ein äußerst kalter Winter, der in Ostsibirien mittlere Januartemperaturen von —40 bis —49° C hervorruft. Es lagert nämlich hier eine Schichte schwerer kalter Luft, welche infolge der Randgebirge nicht östlich zum wärmeren Meere abfließen kann. Dagegen sind die Niederschläge reichlicher als auf dem asiatischen Hochlandsgürtel, und zwar fallen sie vornehmlich im Sommer. Diese Niederschläge im Vereine mit der sommerlichen Wärme gestatten im südlichen Sibirien den Bau unserer Getreidearten (bis 62°) und haben andrerseits auch die dichten Nadelholzwaldungen hervorgerufen, welche ganz Sibirien bis ungefähr

zum 70. Grad bedecken. Sie sind das Jagdrevier der Pelztiere, derentwegen die Russen in das Land gelockt wurden, und zwar hausen hier Bären, Wölfe, verschiedene Füchse, Zobel, Hermelin, Fischotter, Biber, Eichhörnchen u. a. Am wichtigsten ist das Rentier, welches gezähmt als Reit-, Zug- und Milchtier und im wilden Zustande als Jagdtier vielfach die Existenz der Bewohner bedingt. Nördlich des 70. Grades beginnt die Region der öden Tundren, wo auf einem bis über 30 m tief gefrorenen Boden eine kümmerliche Flora von graugrünen Moosen und weißlichen Flechten sprießt.

Es ist begreiflich, daß infolge der geschilderten physischen Verhältnisse die Bevölkerung des sibirischen Asiens ebenfalls eine sehr dünne ist. Erst auf mehrere (3 bis 4) Quadratkilometer kommt ein Bewohner. Am dichtesten siedelt sie im Süden, und hier ist sie, da landwirtschaftlicher Betrieb möglich ist, auch seßhaft. Das mittlere und nördliche Sibirien wird von Stämmen bewohnt, die noch als Jäger- und Fischervölker auf der niedersten Kulturstufe stehen.

Die günstigsten klimatischen Verhältnisse besitzen der Ost- und Südrand des Kontinentes, welche von den Monsunen bestrichen werden. Es sind dies Vorder- und Hinterindien, der malayische Archipel, China mit Mandschurei und Korea, das russische Amurland und die japanischen Inseln. Der Winter dieser Landschaften ist trocken, da zu dieser Jahreszeit ein Kontinentalwind vom erkalteten zentralasiatischen Hochland zum Meere hin weht. Dagegen strömen im Sommer feuchte Seewinde nach der erhitzten aufgelockerten Luft des Inneren und entledigen sich wegen der hohen Gebirgsmauern ihrer Feuchtigkeit in den Randlandschaften. Diese hohe Wärme und die reichlichen Regenmengen rufen in den asiatischen Monsunländern eine üppige Fruchtbarkeit hervor. Ueberall wird der

Ackerbau, welcher sich namentlich auf Reiskultur geworfen hat, eifrigst betrieben. Selbstverständlich giebt es zwischen Ost- und Südrand merkliche Wärme-Abstufungen und demgemäß Verschiedenheit der Flora und Fauna. Auf den Südrand sind der Tropenwald mit seinen wertvollen Nutz- und Farbhölzern wie die mannigfachen Gewürzpflanzen beschränkt. Doch ist auch in China und Japan die jährliche Wärmemenge noch vollauf hinreichend für eine blühende Kultur des Theestrauches und der Baumwollstaude, und eine niedere Fächerpalmenart geht bis Japan.

Ueberaus reich an Arten wie Individuen ist die Tierwelt des südlichen Monsungürtels. Unter den zahlreichen Raubtieren sind vor allen Tiger, Panther und Hyänen anzuführen. Sie bewohnen die Dschungeln und Gebüschdickichte und machen im Verein mit großen Giftschlangen manche Gegend fast unbewohnbar. Von großen Pflanzenfressern seien genannt: Elefant, verschiedene Rhinocerosarten, wilde Büffel und Hirsche. Der Elefant ist hier das wichtigste Haustier. Unsere besten Schweinerassen, das Perlhuhn, der Pfau, das Haushuhn stammen aus dem östlichen Südasien. Auf den malayischen Inseln treten menschenähnliche Affen (Orang-Utan), Kakadus und Nashornvögeln auf. China ist durch seine Prachtfasane, Goldfische und Seidenraupen ausgezeichnet. Japan hat verschiedene eigentümliche Tiere, wie den Riesensalamander, doch mit Ausnahme des Schweines keine für den Menschen nützliche.

Die üppige Fruchtbarkeit, der reiche Segen, welcher aus dem Boden quillt, hat in den asiatischen Monsunländern zu einer Häufung der Menschen geführt, wie wir sie nur in den Kulturgebieten Europas finden. $^{9}/_{10}$ der asiatischen Gesamtbevölkerung wohnen hier, und zwar entfallen in den Tropengebieten 50, in dem östlichen Asien 75 Menschen auf 1 km².

Seit ältesten Zeiten sind hier die Menschen seßhaft, und uralt ist die indische und die chinesische Kultur.

Asien gilt als die Wiege der Menschheit, denn von hier aus konnte sie sich am leichtesten über die ganze Erde verbreiten. Sicher ist, daß Europa seine Bevölkerung, sowie die ersten Keime seiner Zivilisation von dem völkergebärenden Asien erhalten hat. Die Bevölkerung Asiens beträgt gegenwärtig 830 Millionen und verteilt sich auf die kaukasische, mongolische und malayische Rasse. Eine von der Ganges-Brahmaputra-Mündung zum Kaukasus gezogene Linie trennt ungefähr die südlich und westlich davon wohnende kaukasische Rasse von der mongolischen und malayischen. Die letztere siedelt nur auf der Halbinsel Malaka und auf dem hinterindischen Inselarchipel. Zur kaukasischen Rasse gehören die Indoeuropäer in Vorderindien, Iran und Armenien, die Kaukasusvölker und die Semiten (Juden und Araber), zur mongolischen Rasse die Chinesen, Japaner, Koreaner, Mandschu, die südchinesischen Bergvölker, die Hinterindier, die eigentlichen Mongolen und die tatarischen oder türkischen Völker, zu welchen auch die in Kleinasien siedelnden Osmanen zu zählen sind. Mongolischer Abstammung dürften endlich die rohen, nordasiatischen Naturvölker sein.

Asien ist die Heimstätte aller wichtigen Religionssysteme, und zwar der drei monotheistischen (Judentum, Christentum, Islam) wie der drei edelsten polytheistischen Religionen (Lehre des Zarathustra, Brahmaismus und Buddhismus). Bemerkenswerterweise sind alle diese Religionen im Schoße der kaukasischen Rasse entstanden, und zwar das Judentum und Christentum bei den Juden, der Islam bei den Arabern, die Lehre des Zarathustra bei den Iranern, der Brahmaismus und Buddhismus bei den Indern. Der

Islam hat sich durch Feuer und Schwert über ganz Vorderasien, das turanische Tiefland, Ostturkestan, Malaka und den malayischen Archipel ausgedehnt. Die Lehre des Zarathustra ist fast erstorben und zählt nur mehr wenige, Parsi genannte Anhänger. In dem vielhundertjährigen Kampf zwischen Brahmaismus und Buddhismus behauptete sich der erstere in Vorderindien, wogegen der Buddhismus rasche und nachhaltige Verbreitung in Japan, China, Tibet und in der Mongolei fand. Das Christentum wird mit ziemlichem Erfolg im Norden von den Russen, mit weniger Erfolg im Süden und Osten von katholischen und protestantischen Missionären zu verbreiten gesucht.

Mehr als die Hälfte des gesamten asiatischen Kontinents und mehr als 45 Proz. der Gesamtbevölkerung stehen unter der Herrschaft der Europäer, welche übrigens in Asien nur mit einer Gesamtzahl von etwa 6 Millionen vertreten sind, wovon allein 5 Millionen auf Russisch-Asien kommen! Nach Entdeckung des Seeweges nach Ostindien durch Vasco de Gama (1498) nahmen die verschiedenen seefahrenden Nationen einzelne Küstenstrecken des Indischen Oceans in Besitz. Den vorherrschenden Einfluß gewannen durch glückliche politische Verhältnisse die Engländer. Diese begründeten vom Ganges aus das mächtige anglo-indische Reich und haben allmählich die Kolonien der übrigen Nationen beschränkt. Der Norden des Kontinentes, sowie das turanische Tiefland wurde von den Russen ohne Konkurrenz besetzt.

Zentralasien.

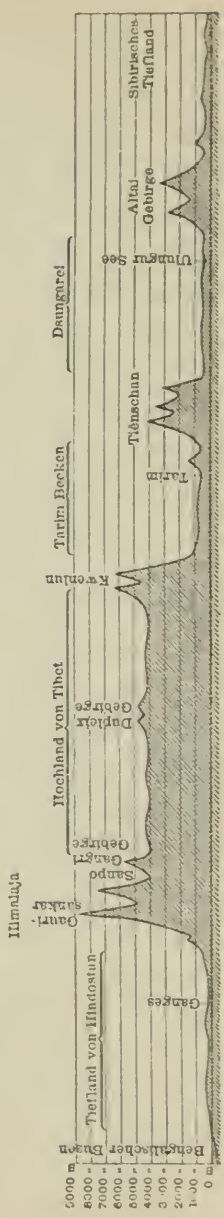
§ 3. Die nördlichen Randgebirge und der Tiënschan.

Zentralasien, welches, von einigen Randgebieten abgesehen, ganz unter chinesischer Herrschaft steht, setzt sich

aus zwei durch die Ketten des Kwenlun von einander getrennten Hochlandschaften zusammen und zwar dem Hochland von Tibet und dem Hanhai. Ersteres besitzt eine durchschnittliche Höhe von 4000 m, während letzteres im Mittel nur 1000 m hoch ist. Die genannten Hochlandschaften werden ringsum von Randgebirgen umgürtet und abgeschlossen. Die nördlichen Randgebirge Zentralasiens sind vorherrschend aus altkristallinischen Gesteinen aufgebaut. Es sind dies das Jablonoi- (Apfel-), Sajanische und das erzreiche, mit dem Bjelucha (3352 m) kulminierende Altai-Gebirge. Die Trennung zwischen den beiden ersteren Gebirgen bewirkt die Selenga, welche in den langgestreckten Baikalsee (34 932 km, 477² m Meereshöhe, 1373 m tief) fließt und denselben oberhalb Irkutsk als Angara (obere Tunguska) wieder verläßt. Vom Altai zweigen in ostsüdöstlicher Richtung mehrere Gebirgsketten ab, welche die westliche, dünnbewohnte Mongolei erfüllen und teils die Quellgebiete der Selenga und des Jenissei, teils einzelne abflußlose Becken abschließen. Am mächtigsten ist der Ektag-Altai entwickelt, der bis in die Kies- und Sandwüste Gobi vorgreift. An seinem Nordfuße liegt das befestigte Handelsstädtchen Kobdo. Nach Süden fällt der Ektag-Altai zur breiten dsungarischen Steppe ab und wird andrerseits durch die Mulde des schwarzen Irtysch von der Gebirgskette des Tarbagatei getrennt, die sich als Tschingistau bis in die Kirgisensteppe fortsetzt und hier weithin als niederer wasserscheidender Rücken zwischen dem abflußlosen Gebiet der aralokaspischen Senke und den Flüssen Irtisch-Ischim-Ob zu erkennen ist. Durch die zu beiden Seiten des Tarbagatei aus der dsungarischen Steppe in die aralischen Tiefländer führenden Ausgangspforten stand einst das zentralasiatische Mittelmeer des Hanhai mit dem das westsibirisch-turanische Tiefland be-

deckenden Meere in Verbindung. In einer weit späteren Zeit sind oft die Stämme Zentralasiens demselben Weg gefolgt. „Diese Rolle einer Durchgangsstraße für große überschwellende Massen ist es, was der dsungarischen Steppe ihre besondere Wichtigkeit verliehen und sie mehr als einmal verhängnisvoll für Europa gemacht hat.“ Die aus China kommende wichtige Handelsstraße geht am südlichen Gebirgsrand der dsungarischen Steppe entlang und zwar über die Oasenorte Barkul, Gutschen, Urumtsi und Schicho, geht aber dann nicht durch die dsungarische Pforte, sondern führt nach der wichtigen, im fruchtbaren Ilithal gelegenen Handelsstadt Kuldscha (30000 Einw.).

Der Tiënschan (das „Himmelsgebirge“ der Chinesen) scheidet die Dsungarei von dem Tarimbecken und ist ein ausgezeichnetes Kettengebirge, das gegen Westen sich fächerförmig öffnet. Das Gebirge läßt sich von seinem Ostende in der Wüste Gobi unter 96° östlicher Länge über 2600 km bis in die Nähe der Stadt Buchara verfolgen. Es ist vorwiegend aus archäischen Massen und paläozoisch-mesozoischen Sedimentge-



Profil durch Zentralasien längs des 87. Meridians. (50fache Ueberhöhung.)

steinen aufgebaut und dürfte seine Entstehung zwei Faltungen, in der Trias- und Tertiärperiode, verdanken. Das nur in einigen Gebirgsthälern von kalmükischen Stämmen bewohnte Gebirge ist dicht mit Nadelholzbeständen bewachsen und zwar vornehmlich in Höhen von 1500—2800 m. Darunter beginnt die Vegetation der Steppe allein herrschend zu werden, während über der Waldregion sich ausgedehnte Bergwiesen ausbreiten und die alpine Flora bis zur Schneegrenze reicht. Diese letztere liegt im Westen in Höhen von 3600 bis über 4000 m, im Osten steigt sie vielfach sogar über 5000 m, was in der zunehmenden Trockenheit seine Erklärung findet. Dies bewirkt auch, daß an den nördlichen Abhängen des Gebirgssystemes die Schneelager tiefer herabreichen als auf der südlichen. An vielen Gehängen sind mächtige Gletscher entwickelt. Längsthäler sind vorherrschend. Der Ili strömt dem Baikalsee zu, der Tschu ergießt sich nach seinem Austritt aus dem Gebirge in einen Sumpf. Der Tschu ist nicht der Abfluß des in 1650 m Meereshöhe in reizender Lage zwischen mächtigen Bergketten eingebetteten Issyk-kul (5120 km^2), wie man früher vermutete. In einem Längsthale fließt auch ein Quellfluß des Syrdarja, der Naryn, der vor seinem Austritte aus dem Gebirge noch das fruchtbare Becken von Fergana bewässert. Endlich ist noch in den westlichen Ausläufern des Tiënschan das Längsthal des Serafschan („Goldstreuer") anzuführen, der sich bald in der Wüste verliert. Die höchsten Gipfel des Tiënschan gehören dem mittleren Teile der südlichen Hauptkette an. Hier erhebt sich der Chantengri (7300 m), an dessen Ostfuße der Musartpaß (3900 m) vom Tarimbecken in das Gebiet von Kuldscha führt. Von den westlichen Pässen ist der wichtigste der Terek-Dawan (3720 m), über welchen eine alte Handelsstraße vom Tarimbecken nach dem gesegneten Fergana führt.

§ 4. Pamirplateau, Hindukusch und Himalaja.

Jenseits des Alaiplateaus, auf dem der Surchab, ein Quellfluß des Amudarja entspringt, breitet sich das Pamirplateau, das „Dach der Welt", aus, das man gegen Süden durch die beiden Flußthäler des Pändsch, eines südlichen Quellflusses des Amu, und durch das Thal des Jarkandflusses begrenzen kann. Die Ostbegrenzung bildet die gewaltige Mauer der Kysilartkette. Diese erhebt sich in dem Mustaghata, dem „Vater der Eisberge", zu 7860 m Höhe. Das Pamirplateau ist eine im Mittel über 4000 m ansteigende Hochebene, auf welcher einzelne kleine Rücken aufgesetzt erscheinen. Die Hochebene ist so wenig unduliert, daß man sie zu Pferde bereisen kann; sie liegt über der Grenze des Baumwuchses, hat äußerst spärliche Vegetation und wird während einiger Sommermonate von den Kirgisen wegen einzelner fruchtbarer Weiden aufgesucht. Gegen Westen wird das Plateau zerklüftet und durchfurcht, es entwickelt sich die aus verschiedenen Ketten bestehende Gebirgspamir, welche im Pik Sewerzow bis 7600 m ansteigt. Die klimatischen Verhältnisse werden als äußerst extreme geschildert, was seine Erklärung durch die Lage der Pamire inmitten eines mächtigen Kontinents und durch die bedeutende Meereserhebung findet. Die Linie des ewigen Schnees ist nicht überall von gleicher Höhe, im nördlichen Teile der Pamir ist sie 4000—4300 m, im südlichen 5100—5200 m. Gletscher sind sehr zahlreich; der bekannteste ist der Serafschangletscher mit einer Länge von 25 km. Von den abflußlosen Seen der inneren Hochlandschaft ist der Karakul (3840 m hoch gelegen) der größte. Ueber den größten Teil der Pamire beanspruchen die Russen die Herrschaft.

Jenseits des Pändschthales erhebt sich die Gneiskette des Hindukusch (d. h. „Hindutöter", weil die Hindu die kalte, dünne Luft auf dem Kamm des Gebirges nicht zu ertragen vermögen); diese hat westsüdwestlichen Verlauf und bildet sowohl selbst als auch mit ihren Fortsetzungen die Wasserscheide zwischen den Flußsystemen des Amudarja und Indus. Hohe, beschwerliche, nur im Sommer gangbare Pässe vermitteln den Uebergang; der bequemste ist der Chawakpaß (4025 m), über welchen bereits Alexander der Große (328 v. Chr.) und Timur (1398 n. Chr.) zogen. Der kulminierende Gipfel, der Tiratschmir, steigt bis 7740 m Höhe an. Nach Süden sind dem Hindukusch die wegen des gewalthätigen Charakters ihrer Bewohner schwer zugänglichen Gebirgslandschaften Kafiristan und Kohistan vorgelagert. Der Hindukusch endigt mit dem Gebirgsstocke des Kuhibaba (5500 m). In seinen östlichen Teilen stößt der Hindukusch in fast rechtem Winkel an die Ketten des Himalaja (d. h. „Stätte des Schnees"), der von hier in südöstlicher und östlicher Richtung bis zum Durchbruchsthale des Brahmaputra zieht. Er hat eine Längenerstreckung von 2400 km; die Breite schwankt zwischen 200—350 km, das von ihm eingenommene Areal bedeckt etwa 650000 km². Der Himalaja ist ein junges Kettengebirge, das durch einen von Norden wirkenden Schub aufgefaltet wurde, während an der südlichen Außenseite die große indische Ebene zur mio- und pliocänen Zeit ein Senkungsfeld war, welches an Bruchlinien absank. Gleichzeitig haben die aus dem Gebirge strömenden Flüsse mit den von ihnen mitgeschleppten Zerstörungsprodukten das sinkende Gebiet ausgefüllt, so daß es nicht unter das Meeresniveau geriet. Da wir in dem Gebirge überall noch jungtertiäre Schichten mitgefaltet finden, so ergiebt sich, daß der Himalaja jünger als die Alpen ist,

bei welchen nur noch die älteren Miocänschichten eine Auffaltung erlitten haben.

Der orographische Bau des Gebirges ist verhältnismäßig einfach, indem es in der Hauptsache aus zwei Hochgebirgsketten besteht, die einander parallel streichen. Die Südkette besteht aus kristallinischen Gesteinen, die Nordkette aus Sedimentgesteinen, die vom Silur bis zum Eocän reichen. Bemerkenswert ist, daß der Nordfuß um durchschnittlich 4000 m höher liegt als der Südfuß, der in die hindostanische Tiefebene steigt. Die höchsten Gipfel finden sich in dem mittleren Teile, in Nepal, und zwar durchaus in der Südkette: Der Dhawalagiri (8176 m), der Kandschindschinga (Kinchinjunga; 8581 m) und der Gaurisankar (8840 m; von den Engländern Mount-Everest genannt), welcher gegenwärtig als der höchste Berg der Erde gilt; doch sind hinter ihm Gipfel gesehen worden, die wahrscheinlich noch höher sind. Außerdem giebt es Dutzende von über 7000 m aufragende Gipfel, und zwar namentlich in dem Gebirgsteile zwischen 83—80° östlicher Länge. Von diesem mittleren Teile nimmt die Höhe der Berge nach Osten wie nach Westen ab. Infolge zahlreicher Flußdurchbrüche erscheint die Südkette in einzelne Glieder aufgelöst. Dagegen ist die Nordkette einheitlich und geschlossen; sie hat 6000 m mittlere Kammhöhe und bildet die Wasserscheide zwischen dem Flußgebiete des Ganges und dem des Brahmaputra und Indus. Die beiden letzteren Flüsse, sowie der Satledsch, ein Nebenfluß des Indus, entspringen bereits auf dem tibetanischen Hochlande und müssen erst lange Thalfurchen durchlaufen, ehe ihnen der Durchbruch durch die Himalajaketten gelingt. Die Quellflüsse des Ganges, sowie eine Anzahl von Nebenflüssen dieses Stromes und des Brahmaputra haben ihre Quellen am Südabhange der nördlichen Kette und durchbrechen die südliche.

Auffallend ist die Zersägung und Ausschartung der südlichen Kette, sowie deren verhältnismäßig niedere Kammhöhe von 5000 bis 5500 m gegenüber der wenig modellierten nördlichen Kette. Es hängt diese Erscheinung mit dem klimatischen Gegensatz der Nord- und Südseite des Himalajagebirges und dem Regenreichtum der letzteren gegenüber der Regenarmut der ersteren zusammen. Dadurch wurde die Thätigkeit der Gletscher und der ihnen entströmenden Gewässer so sehr gefördert, daß sie nach Ausfüllung der inneren Thäler den südlichen Kamm durchnagen konnten. Durch die verschiedenen Niederschlagshöhen wird auch erklärbar, daß die Schneegrenze am wärmeren Südabhange tiefer liegt (4900 m) als am Nordabhange (5300 m). Der krystallinischen Südkette des Himalaja sind tertiäre Berg- und Hügelreihen vorgelagert, welche von großer Fruchtbarkeit sind und an die sich gegen das Tiefland hin die Region des Tarai, ein wildes kaum passierbares Dschungelgebiet, anschließt.

Im Himalaja lassen sich drei Vegetationszonen unterscheiden. In der untersten (bis 1300 m) herrscht der Tropenwald. In der mittleren (von 1300—3000 m) kommen die Baum- und Strauchformen der gemäßigten Zone zur alleinigen Geltung. Hier wird auch in großem Maßstabe die Kultur des Theestrauches, der Obstbäume und der Weinrebe betrieben. Zum Getreidebau sind die Höhen von 1200—1800 m am geeignetsten, ganz unmöglich wird er erst in 3000 m. Ueber 3000 m dehnt sich bis zur Schneegrenze die Gras- und Weideregion aus.

Die Bewohner der nördlichen, zum chinesischen Reiche gehörigen Himalaja-Landschaften sind vornehmlich mongolische Tibetaner, in den südlichen Gebieten aber zumeist arische oder uralt turanische Stammesreste, deren Hauptbeschäftigung Ackerbau und Viehzucht ist. Auf dem Südabhang des Himalaja haben sich noch zwei unabhängige Staatswesen, nämlich Nepal mit der Hauptstadt Katmandu (50000 Einw.) und Bhutan mit der Hauptstadt Taffisudon (15000 Einw.) erhalten. Zwischen beide

schiebt sich der britische Schutzstaat Sikkim, dessen Hauptort Dardschiling eine wichtige Gesundheitsstation für die Europäer ist. Britisch ist auch die Himalajalandschaft Kaschmir, deren einst blühende Shawlindustrie jedoch gänzlich in Verfall geraten ist. Die große Hauptstadt der Landschaft, Srinagar (120000 Einw.), liegt in 1603 m Meereshöhe, die zweitgrößte Stadt, Leh (38000 Einw.) gar in einer solchen von 3439 m.

§ 5. Tibet und der Kwenlun.

Nördlich der oberen Sanpo- (Brahmaputra-) und Indus-Thalfurche dehnt sich das Hochland von Tibet aus, welches etwa 2 Millionen Quadratkilometer umfaßt und eine durchschnittliche Mittelhöhe von über 4000 m besitzt. Der nördliche Abschnitt des Hochlandes gehört dem Kwenlun-System an, der südliche wird wieder durch einen von Südsüdwest nach Ostnordost ziehenden Querzug, das Tanglagebirge, in einen westlichen und östlichen Abschnitt geschieden. Dort, wo das Tanglagebirge mit den Südketten des Kwenlun verwächst, ist ein wichtiges hydrographisches Zentrum des Kontinents, indem sich hier die Quellen des Hoangho, Jangtsekiang, Mekong und Saluen einander benachbart finden. Das Klima Tibets ist durch außerordentliche, durch die Höhenlage hervorgerufene Winterkälte und durch heiße und trockene Sommer bedingt. Daher bildet die Westhälfte des südlichen Abschnittes, welche von der Sanpo-Indus-Mulde durch das, bis 6700 m ansteigende Gangrigebirge getrennt wird, ein abflußloses und vegetationsarmes Gebiet, besät mit zahlreichen Salzseen, unter welchen der Tengrinor der bedeutendste ist. Die karge und kümmerliche Vegetation genügt aber doch, um riesige Heerden wilder Esel, Antilopen, Moschusschafe ꝛc. zu erhalten; nur der Mensch ist spärlich und bloß als Nomade vertreten.

Das östlich vom Tanglagebirge gelegene Gebiet wird bereits zum Meere entwässert und ist von den Flüssen in ein Gebirgsland ummodelliert worden. Da es reichlichere Feuchtigkeit als das westliche Tibet enthält, ist hier Ackerbau möglich, und dementsprechend findet sich auch der Mensch häufiger.

Die Tibetaner sind mongolischer Abstammung und bekennen sich zum Buddhismus. „Unzählige Scharen von Mönchen leben da in den steilen Gebirgsthälern, durch Wüsten und schneebedeckte Berge von der übrigen Welt abgeschlossen, in Ehelosigkeit und vollständiger Enthaltung von den weltlichen Geschäften. Das eheloſe Leben gilt hier für das würdigste und angesehenste; sich zu verheiraten und ein weltliches Geschäft zu betreiben, ist mit Degradation gleichbedeutend". Das geistliche und weltliche Oberhaupt der Tibetaner erkennt die chinesische Oberherrschaft an und hat seinen Sitz in Lhasa, der einzigen größeren Siedlung auf dem Hochlande.

Die schon genannte Gangrikette scheint nach Nordwesten in das **Karakorumgebirge** überzugehen, eine breite, aus einzelnen Parallelketten gebildete Gebirgszone, welche vornehmlich aus Carbon- und Triasgesteinen aufgebaut wird und ihren Namen von dem Karakorumpaß (5655 m) erhalten hat. In dem wegen seiner zahlreichen Gletscher Mustagh, „Eisgebirge," genannten Teile kulminiert der Dapsang (oder Godwin Austen, 8619 m), der zweithöchste der gemessenen Berge der Erde. An seinem Südabhang geht der gewaltige Baltoragletscher zuthal, der eine Länge von 58 km besitzen soll.

In dem unter dem Namen **Kwenlun** zusammengefaßten Komplex von Gebirgsketten herrscht ausgesprochen nordwest-südöstliches Streichen. Der westliche Abschnitt des Kwenlun, das hohe Keriagebirge, wird durch die Längsthäler des oberen Raskemdarja und Karakasch vom Karakorum geschieden. Der

mittlere Kwenlun, vom 82. bis zum 106. Meridian, umfaßt eine Reihe von niederen Parallelketten, zwischen welchen Hochthäler und Hochebenen liegen. Die letzteren waren ursprünglich zwischen den Ketten eingesenkte tektonische Mulden, die im Laufe der Zeit durch die Verwitterungsprodukte ausgefüllt wurden. Von den Hochebenen sind besonders hervorzuheben: Die Sirtangebene, welche nach Osten in die Mulde des Kukunor (3260 m), eines großen und fischreichen Steppensees, übergeht; die weite Salzwüste Tsaidam und das vom Hoangho durchströmte Becken Hsingsuhai („Sternenmeer"). Nach Norden wird der mittlere Kwenlun durch die Gebirgsmauern des Nanschan, Altyntagh und die russische Kette abgeschlossen, welche bis 7000 m ansteigen und an ihrem Nordfuße von einer Reihe grünender Oasen umsäumt werden. Zum Teil dürften die genannten Ketten nichts anderes darstellen, als den Bruchrand des tibetanischen Hochlandes gegen das Tarimbecken.

Die Parallelkettenbildung verschwindet im östlichen Kwenlun. Hier ist er auf eine einzige, Tsinlingschan oder Funiuschan (3350 m) genannte Kette beschränkt, welche unter 114° östl L. v. Gr. in der Ebene verschwindet. Wahrscheinlich ist, daß auch das bei Nanking endigende Hwaigebirge noch ein in die Ebene vorgeschobener Ausläufer des Kwenlunsystems ist.

Auch das Kwenlunsystem wird in seinen mittleren und westlichen Teilen nur von einzelnen mongolischen Nomadenhorden durchstrichen. Bloß ein Teil der um den Kukunor hausenden Tanguten ist seßhaft und betreibt Ackerbau.

§ 6. Das Hanhai.

Nördlich vom tibetanischen Hochlande breitet sich das Hanhai aus. Hanhai ist ein chinesisches Wort und bedeutet „trockenes Meer". In der That haben wir hier den Boden eines alten asiatischen Mittelmeeres vor uns, welches zur Tertiärzeit Nord- von Südasien schied. Nach der Entleerung dieses Binnenmeeres durch die dsungarische Pforte blieb ein salzgetränkter Steppenboden zurück. Durch die Annäherung des Kwenlun- und Tiënschansystems unter 95° östl. L. zerfällt das Hanhai in das westliche Tarimbecken und die östliche Gobi (Schamo oder Mongolei). Das Tarimbecken ist von einer öden, kulturfeindlichen Sandsteppe eingenommen, welche der Tarimfluß in trägem Laufe durchmißt, um schließlich in die Salzseen des Lobnor (790 m) zu münden. Nur an den Gebirgsrändern, wo Gewässer herabströmen, findet sich ein Kranz blühender Oasen, in welchen neben unseren Getreide-, Obst- und Gemüsearten auch Seiden- und Baumwollenkultur betrieben wird. Dies ist nur möglich, weil der Winter infolge der windgeschützten Lage des Beckens nicht sonderlich streng ist. Die Januartemperatur in Jarkand beträgt —6° C. Das Tarimbecken wird von türkischen Völkern islamitischer Religion bewohnt. Nur widerwillig fügen sie sich der chinesischen Herrschaft und mehrmals haben sie versucht, dieselbe abzuschütteln. Sie leben teils als Ackerbauer, teils als Handelsleute in den Oasen und großen Städten Jarkand (120000 Einw.), Kaschgar (80000 Einw.) und Khotan (40000 Einwohner).

In der Schamo tritt an die Stelle der Sand- die Kieswüste. Das Klima gelangt hier zur strengsten kontinentalen Ausgestaltung. Während im Winter der Thermometer bis auf

—44° C. sinkt, steigt es im Sommer bis auf 45. Der Boden ist infolge einiger Höhenrücken undulierter als im Tarimbecken. Die Vegetation ist kümmerlich, wird aber durch vereinzelte Regengüsse doch so weit gefördert, daß sie den nomadisierenden Mongolen mit ihren Herden den Aufenthalt ermöglichen. „Frei und ungebunden schweift der Mongole über die endlosen Steppen; und dieselbe Leichtigkeit der Bewegung, welche der einzelne hat, bietet sich den Reiterscharen, die sich wie Wolken am blauen Himmel bilden und ohne Hindernis fortziehen und sich entweder in Dunst auflösen oder dichter und dichter ballen, in kurzer Zeit das ganze Gebiet erfüllen und in ihrem stürmenden Zug den Nachbargegenden, die sie treffen, Unheil und Verderben bereiten. Selbst der Chinese hat in diesem Gebiet keinen Ort zur Ansiedlung gefunden und die Handelsplätze, von denen aus er die Nomaden moralisch beherrscht, nur an den Oberläufen der nach dem Meere gerichteten Flüsse zu errichten vermocht." Jetzt sind die Mongolen friedliche Leute, welche von dem Ertrag der Viehzucht und dem Warentransport leben, welchen sie mit ihren Tragtieren übernehmen. Die Hauptverkehrsroute der Mongolei ist die Linie Kalgan, Sairussu, Urga und Maimatschin. Der Hauptort Urga (30—40000 Einw.) ist der Sitz des obersten Priesters (Kutuchta) der buddhistischen Mongolen. Durch weites grünendes Weideland ist die schon erwähnte Dsungarei (vgl. S. 27) ausgezeichnet. Deren Bewohner, die Dunganen, werden für Chinesen gehalten, welche den Islam angenommen haben.

Nach Osten findet die Gobi ihre Begrenzung durch das Chingangebirge; es ist dies der Abfall der Hochlandschaft, erscheint daher nur von der Mandschurei aus als mauerförmige Kette, während es in der Gobi sich als wenig ausgeprägte Bodenschwelle bemerkbar macht.

Südasien.

Südasien oder Ostindien umfaßt Länder von verschiedenem tektonischen Aufbau: während Hinterindien und der malayischen Inselarchipel dem jungen Faltenland angehörte, ist die vorderindische Halbinsel ein altes Schollenland von afrikanischem Typus. Da aber Südasien gewisse verwandte klimatische und wirtschaftliche Verhältnisse zeigt, möge dessen zusammenfassende Schilderung gerechtfertigt sein.

§ 7. Die hinterindische Halbinsel

wird von Meridionalketten durchzogen, welche im östlichen Tibet ihren Ursprung nehmen und hier eine Reihe dicht gedrängter Parallelfalten bilden, zwischen welchen in tief erodierten Schluchten die Oberläufe der Flüsse Jangtsekiang, Mekong, Salwen und Irawadi ihren Weg nehmen. Unter dem 26. Parallel strahlen die Ketten nach Südost und Südwest auseinander. Am wichtigsten ist diejenige, welche die meridionale Richtung beibehält und gleichsam als Rückgrat die ganze hinderindische und malayische Halbinsel bis zur Straße von Singapur durchzieht. Diese Kette wird aus archäisch-paläozoischen Gesteinen aufgebaut und steigt östlich der Stadt Malmen bis 2186 m Höhe an. Durch einzelne Querfurchen, wie den nur 30 m hohen Isthmus von Krah (unter $10^1/_2{}^\circ$ Südbreite) erscheint sie in einzelne Kettenstücke aufgelöst. Oestlich dieser mittleren Hauptkette bis zu dem gleichfalls aus archäisch-paläozoischen Gesteinen bestehenden annamitischen Gebirge breiten sich, durch niedrigere Höhenzüge von einander geschieden, die Flußgebiete des Menam und Mekong aus. Letzterer, der weitaus bedeutendere Strom mündet mit einem ausgedehnten, stetig in das Meer hinauswachsenden Delta. Die annamitische Kette, welche bis 2760 m ansteigt, zieht

unfern des Meeres und tritt erst in ihren nördlichen Abschnitten landeinwärts zurück, so daß im Gebiete von Tongking Raum für die Entwicklung des Songka-Flußsystems geschaffen wird.

Die westlich von der zentralen Hauptkette sich erhebenden Gebirge sind fast ausschließlich aus Tertiärablagerungen aufgebaut; zwischen ihnen nehmen die Ströme Saluen und Irawadi ihren Lauf, von welchen der letztere mit einem sumpfigen, fieberhauchenden Delta mündet. Die Küstenkette von Arakan bricht am Kap Negrais ab, findet aber ihre Fortsetzung auf den niedrigen, von Korallenbauten umgürteten Gebirgsinseln der Andamanen und Nikobaren.

Das Klima der hinterindischen Halbinsel ist ein feuchtheißes, von den Monsunen beherrschtes. Höchst ungesund, ja geradezu mörderisch ist das Klima in den Sumpflandschaften, namentlich in Niedercochinchina. In den Thallandschaften und Mündungsgebieten wird Getreide, namentlich Reis gebaut, der in ungeheuren Mengen geerntet wird. Außerdem steht die Zucker-, Tabak- und Baumwollenkultur in hoher Blüte. Die Tropenwälder liefern wertvolle Farb- und Nutzhölzer. Die Bevölkerung ist mongolischer Abstammung, doch vielfach mit malayischem und indischem Blut vermischt. Ihre Kultur steht auf einer niederen Stufe und selbst dieser niedere Kulturgrad ist erst durch die Einwirkung der benachbarten Indern und Chinesen entstanden. Die Chinesen haben sich übrigens in kompakter Menge seit Jahrzehnten in den östlichen Landschaften der Halbinsel niedergelassen und fast den ganzen landwirtschaftlichen Betrieb an sich gerissen. Der größte Teil der Halbinsel Malaka wird von den Malayen, einem geistig hochbegabten und seetüchtigen Volke eingenommen, das sich zum Islam bekennt.

Selbständig ist in Hinterindien nur mehr das **Königreich Siam**, das ringsum von der englischen und französischen Interessensphäre umklammert wird. Es hat seine Pforten dem abendländischen Einfluß geöffnet und zeigt ziemlich geordnete Verhältnisse. Die Hauptstadt Bangkok (200000 Einw.), unfern der Mündung des Menam, ist ein wichtiger Handels- und Hafenplatz.

Birma, noch zu Anfang unseres Jahrhunderts ein mächtiges Reich, ist jetzt ganz englisch. Die wichtigste Stadt ist Rangun (180000 Einw.), ein wichtiger Hafenort und das größte Depot von Teakholz. Im Innern, Oberbirma, liegt die ehemalige Hauptstadt Mandale (180000 Einw.), jetzt nur mehr ein Schatten ihrer früheren Bedeutung. Britisch sind auch die Andamanen und Nikobaren, von welchen die ersteren als Strafkolonie benutzt werden. Endlich haben die Briten den größten Teil der Halbinsel Malaka besetzt: es sind dies die sogen. Straits-Settlements, d. h. Siedlungen an den Meeresstraßen. Hier hat sich das überwiegend von Chinesen bewohnte Singapur (200000 Einw.) als Knotenpunkt des Verkehres von Vorderindien nach Ostasien und dem malayischen Archipel rasch zu hoher Bedeutung emporgeschwungen.

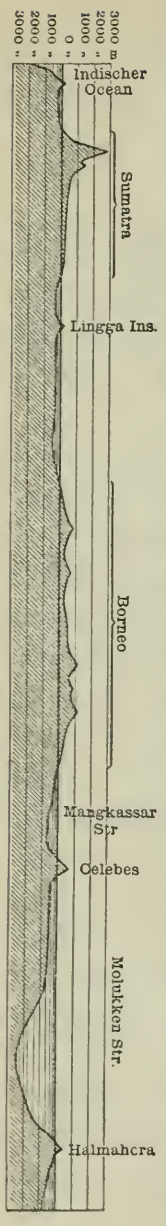
Den Ostteil der hinterindischen Halbinsel haben die Franzosen besetzt, und zwar sind unmittelbarer Besitz die Landschaften am Unterlauf des Mekong **Kambodscha** und **Niedercochinchina**, ferner **Tonking**, das Mündungsland des Songka, während das Königreich **Annam** zwar noch einen einheimischen Herrscher hat, aber unter französischer Schutzherrschaft steht. Sämtliche Gebiete werden als **französisch-Indochina** zusammengefaßt. Am wertvollsten ist das dicht bevölkerte und fruchtbare Tonking, dessen Hauptstadt Hanoï (150000 Einw.) am Songka liegt. Annam ist schwach bevölkert, und dessen Hauptstadt Hué

(30 000 Einw.) hat geringe Bedeutung. Dagegen ist Saigon (65 000 Einw.) der Hauptort von Cochinchina, ein bedeutender Handelsplatz und Seehafen zwischen Singapur und Hongkong.

§ 8. Der ostindische Archipel.

Die am Kap Negrais abgebrochene und über die Andamanen und Nikobaren zu verfolgende Küstenkette findet ihre weitere Fortsetzung auf Sumatra. Hier zieht das Gebirge der Westküste entlang, wogegen sich im Osten ein breites Tiefland anschmiegt.

Das 600—1800 m hohe Gebirgsland wird weit überragt von einer großen Zahl mächtiger Vulkane, welche den Gebirgsbau zu einem ungemein verwickelten gestalten. Der höchste dieser Vulkane ist der Korintschi (3736 m). Fast völlig unter jungen Eruptivmassen verhüllt ist der ursprüngliche Aufbau des javanischen Faltungsgebirges. In keinem andern Gebiete der Erde ist auf so kleinem Raum eine so große Zahl riesiger Vulkane vereinigt, von welchen der Semeru (3666 m) der höchste ist. Denselben Charakter wie Java behalten die kleinen Sundainseln; auch hier sind dem gefalteten Tertiärland zahlreiche Vulkane aufgesetzt. Auf den Molukken ist die vulkanische Thätigkeit auf den äußersten Weststrand beschränkt, dagegen ist sie auf den Philippinen wieder zur größten Entfaltung gelangt. Hier erscheint ein altes archäisches Grundgebirge zwischen zwei Vulkanreihen vollkommen zersplittert und zertrümmert worden zu sein. Am höchsten strebt der Vulkan Apo (2686 m) empor. Auf Celebes werden die einzelnen bis 3170 m aufsteigenden Gebirgsketten fast ausschließlich aus Granit und alten Schiefern aufgebaut. Borneo wird von einem kristallinischen Bergland von durchschnittlich 2000 m



Profil durch die malayischen Inseln längs des Aequators (50 fach überhöht).

Höhe eingenommen, steigt aber im äußersten Nordosten mit dem Kinibalu bis 4175 m an.

Infolge der Lage des Archipels zu beiden Seiten des Aequators ist das Klima ein gleichmäßig feucht-heißes. Die Mitteltemperaturen des wärmsten und des kältesten Monats schwanken um 26° C herum und differieren nur um etwa 1° C von einander. Die jährlichen Regenmengen steigen an einzelnen Lokalitäten über 400 cm. Die Wärme, Feuchtigkeit und der an sich fruchtbare, zumeist vulkanische Boden geben der Vegetation die höchste Kraft und Ueppigkeit der Entfaltung. Bis zu den Spitzen hinauf sind die Berge mit undurchdringlichem Tropenwald bedeckt. Die mannigfachen Gewürzarten haben schon im Mittelalter die Araber, in der Neuzeit die verschiedenen seefahrenden Nationen Europas angelockt. Doch haben die Gewürze jetzt gegenüber der Kultur von Zuckerrohr, Kaffee, Baumwolle und Tabak ihr volkswirtschaftliches Uebergewicht eingebüßt. Der ostindische Archipel wird von den Malayen bewohnt, welche auf den einzelnen Inseln große kulturelle Abstufungen zeigen und sich zumeist zum Islam bekennen. Am höchsten stehen die Javanen; sie sind fleißige Ackerbauer, geschickte Handwerker und kühne Schiffer. Dagegen sind die Dayaken im Innern Borneos und die Negritos in den Urwäldern der Philippinen noch rohe Jagd- und

Fischervölker. Der weitaus größte Teil der ostindischen Inseln ist holländischer Besitz, und zwar wurde der Grund hiezu bereits zu Anfang des 17. Jahrhunderts gelegt und allmählich der Kolonialbesitz teils durch Verträge, teils durch das Schwert zu seinem heutigen Umfang erweitert. Durch Jahrhunderte haben die Holländer reichen Gewinn daraus gezogen, der erst in neuester Zeit vornehmlich infolge des Sinkens der Kaffee- und Zuckerpreise versiegt ist. Den Holländern gehören die vier großen Sundainseln: Sumatra mit den ostwärts davon gelegenen zinnreichen Inseln Banka und Billiton, Java, Celebes und Borneo, von welchem die nördlichen Küstenlandschaften sich in den Händen der Briten befinden. Ferner die kleinen Sundainseln: Bali, Lombok, Sumbawa, Sumba, Flores und die Westhälfte von Timor; die Osthälfte wird von den Portugiesen beansprucht. Endlich sind holländischer Besitz auch die gewürzreichen Molukken. Auf Java, dem Kern von Niederländisch-Ostindien, liegen die wichtigen Städte Batavia (100000 Einw.) und Surabaya (133000 Einw.). Ersteres ist die Residenz des Gouverneurs von Holländisch-Indien und als erstes Handelsemporium des niederländisch-asiatischen Handels von Wichtigkeit, aber doch durch das Aufblühen von Singapur sehr geschädigt worden.

Unter spanischer Herrschaft stehen die Philippinen; deren malayische Bewohner sind teils Katholiken, teils Mohammedaner, teils Heiden. Als Hauptprodukt erscheint der Reis; außerdem gewinnt man Zucker, Kaffee, Tabak (von vorzüglicher Güte) Baumwolle, Gewürze. Die Hauptstadt Manila (150000 Einw.), auf der Insel Luzon, ist der Ausfuhrhafen für die Landesprodukte.

§ 9. Vorderindien.

Die vorderindische Halbinsel, welche durch die indische Tiefebene an das kontinentale Asien geknüpft wurde, ist eine aus archäisch-paläozoischen Gesteinen aufgebaute alte Scholle, welche seit der Carbonzeit keine Faltungen mehr erlitt, wohl aber in der Liaszeit von Brüchen durchsetzt und von ihrem Zusammenhang mit Afrika gelöst wurde. In die Kreidezeit fällt der Erguß der basaltischen Eruptivgesteine (Dekantrapp), welche den ganzen Nordwestteil der Halbinsel bedecken. Vorderindien, durch Randgebirge von Zentral- und Vorderasien abgeschlossen und daher nur bequem vom Meere aus zu erreichen, ist ein reichgesegnetes Land, in welchem unter dem Einflusse des feuchtheißen Klimas der kultivierte wie der unkultivierte Boden reiche und mannigfaltige Schätze bietet. Die weitaus vorherrschende Getreidefrucht ist der Reis, der überall gebaut wird, wo Bewässerung vorhanden ist. Immer bedeutender erscheint auch Indien in den letzten 10 Jahren auf dem europäischen Markte mit seiner Weizenausfuhr, mit welcher jetzt schon als einem gewichtigen Faktor im internationalen Getreidehandel zu rechnen ist. Ferner sind von landwirtschaftlichen Produkten zu nennen: Baumwolle, Jute, Kaffee, Thee, Tabak, Opium. Die Tropenwälder liefern wertvolle Nutzhölzer, Farbstoffe und Chinarinde. Wegen seiner Diamanten war Dekan seit Alters berühmt. An verschiedenen Orten werden Gold, Eisen und andere Erze gewonnen.

Der physischen Begünstigung entsprechend ist die Bevölkerung eine sehr dichte (durchschnittlich 75 Menschen auf 1 km^2). Indien ist nächst China das volkreichste Land und von beinahe $^1/_5$ der gesamten Menschheit bewohnt.

Die Hauptmasse der Bevölkerung bilden die arischen Inder oder Hindu. Sie wanderten um das Jahr 2000 v. Chr.

ein, eroberten erst das Pandschab-Tiefland und drangen dann weiter nach Hindostan und Dekan vor. Derjenige Teil der Bevölkerung, welcher sich nicht gutwillig unterwerfen wollte, wurde aller Rechte und Freiheiten beraubt und zu Parias herabgedrückt. Die Anfänge ihrer Bildung, ihrer religiösen Vorstellungen haben die Inder aus ihrer Urheimat, dem turanischen Tieflande, mitgebracht, aber die Entwicklung dieser Keime mußte sich nun den neuen Verhältnissen anpassen. Ihr ursprünglich einfacher Naturdienst gestaltete sich zu dem Systeme des Brahmaismus um. Eng verwoben mit dieser Religion ist das Kastenwesen, welches sich für die Angehörigen der untersten Kasten, denen kein Uebergang in eine höhere gestattet ist, überaus drückend gestaltet. Gegen das Kastenwesen und gegen die brahmanische Glaubenslehre trat im 6. Jahrhundert der Königssohn Gautama, später Buddha, d. h. der Erretter oder Erleuchtete, genannt, auf. Dadurch, daß sein Religionssystem, der Buddhismus, sich an das arme, verachtete, gedrückte Volk wendete, hat er wahrhaft befreiend gewirkt; durch seine Ansicht von der Gleichheit aller Menschen, durch seine Gebote der Nächstenliebe gemahnt er an das Christentum. In dem wütenden Kampfe, den der Brahmaismus gegen den Buddhismus führte (vergl. S. 25), mußte letzterer aus Indien weichen, dafür hat der Islam viele Anhänger gefunden; deren Zahl dürfte gegenwärtig 50 Mill. betragen. Ganz fremdartig stehen den Hindus die Drawida gegenüber, welche den östlichen und südöstlichen Teil von Dekan und Ceylon bewohnen. Sie dürften die Nachkommen der früheren Urbevölkerung bilden und sind zum Teil Brahmanen, zum Teil Mohammedaner. Ihre Zahl dürfte etwa 40 Millionen betragen. Die industrielle Bethätigung der Inder ist seit Jahrtausenden eine ebenso rege wie mannigfaltige. In unserem

Jahrhundert hat sie durch europäische Konkurrenz einen harten Stoß erlitten. Seitdem sie jedoch vom einfachen Gewerbe zur Maschinenarbeit überging, vermag sie erfolgreich mit den europäischen Waren zu konkurrieren.

Seit Beginn des 18. Jahrhunderts haben die Engländer in zähem Kampfe gegen die Eingebornen, wie gegen die Portugiesen, Niederländer und Franzosen, ganz Vorderindien zu erwerben gewußt; es bildet jetzt das indische Kaiserreich. Einige Landschaften stehen noch unter einheimischen Fürsten, welche aber kaum den Schatten einer Macht haben. Die große Bedeutung Vorderindiens für England liegt darin, daß dieses die vielen indischen Rohstoffe von dort sehr billig bezieht, daß es ferner eine Hauptabsatzquelle für seine Fabrikate und endlich einen wichtigen Stützpunkt für den Handel nach China, Japan und Iran bildet. Bemerkenswert ist, daß in Vorderindien nur $^1/_4$ Million Europäer leben, wovon 200 000 englischer Nationalität sind.

Die indische Tiefebene zerfällt in einen westlichen, vom Indus und in einen östlichen, vom Ganges-Brahmaputra durchströmten Teil; ersterer ist, da er nur zum Teil von feuchten sommerlichen Monsunen erreicht wird, zumeist ein Steppen- oder Wüstenstrich, der nur an den Flußläufen fruchtbar ist, im Südosten aber, in der sog. indischen Wüste oder der Tharr, vollkommenen Wüstencharakter trägt. Der Indus durchströmt nach seinem Austritt aus dem Gebirge das Tiefland und nimmt rechts den Kabul auf, dessen Thal die einzig bequeme Verbindung mit Afghanistan ermöglicht, links den Satledsch, die vereinigte Wasserader von fünf Strömen, welche das fruchtbare Pandschab (d. i. Fünfstromland) bewässern. Hier erhebt sich das als Verkehrsknotenpunkt wichtige Lahore (177 000 Einw.), von wo Eisenbahnlinien nach dem Ganges-

tiefland, längs des Indus durch die öde Landschaft Sind zum arabischen Meerbusen und nach Peschawar, dem Schlüssel der Kabulpforte, ausstrahlen.

Im Gegensatz zur westindischen ist die ostindische Ebene, Hindostan genannt, infolge des reichlichen Regenfalles von üppiger Fruchtbarkeit. Hier nimmt der Ganges eine Reihe von Nebenflüssen auf (rechts: Dschamna und Schon, links: Ganga und Gagra) und vereinigt sich bei Goalanda mit dem Brahmaputra, der in Tibet als Sanpo entspringt und die Himalajaketten durchbricht. Die vereinigten Ströme bilden ein ausgedehntes, wegen seines mörderischen Klimas verrufenes Deltaland. Durch überreichen Regenfall ist das östlichste indische Tiefland, die Landschaft Assam, ausgezeichnet. Hier liegt Tscherrapundschi mit 13 m jährlicher Regenhöhe, der größten Regenmenge der Erde. Uebrigens ist diese ungeheure Regenmenge rein örtlich und durch die Lage dieses Ortes auf der Südseite der Khasiaberge in 1250 m Höhe über dem Meere bedingt.

Hindostan ist überaus dicht bevölkert und seit Alters der Sitz indischer Kultur. Am Ganges, dem heiligen Strom, dessen Fluten die Badenden von allen Sünden reinwaschen, und der die natürliche Verkehrsader des Landes bildet, liegen eine Reihe mächtiger und altehrwürdiger Hindustädte. Die bemerkenswertesten sind: Delhi (193000 Einw.) einst Sitz des Großmoguls, Laknau (273000 Einw.), Hauptsitz der mohammedanischen Inder, Allahabad (175000 Einw.), berühmter indischer Wallfahrtsort und Hauptwaffenplatz der Briten, Benares (220000 Einw.), das „indische Rom," seit jeher der Sitz brahmanischer Gelehrsamkeit, mit prächtigen altindischen und arabischen Baudenkmälern; ferner die durch ihre Textilindustrie blühenden Fabrikstädte Patna (165000 Einw.) und

Murschidabad (150000 Einw.). Der Sitz der indischen Regierung, Kalkutta (810000 Einw.), liegt in überaus ungesunder Lage am linken Ufer des westlichen Hauptarmes des Ganges, Hugli, etwa 160 km vom Meere entfernt. Noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts ein elendes Dorf, hat sich Kalkutta durch seine Großindustrie und als Einfuhrhafen blühend entwickelt.

Die eigentliche Halbinsel **Vorderindien** zerfällt in Zentralindien und in das Plateau von Dekan. Zwischen beiden bildet der südöstlich strömende Godawari die Grenze. Zentralindien wird von steinigen, öden Plateaus eingenommen, über welchen sich niedere Berggruppen, wie das 1000 m hohe Arawalligebirge, erheben. Der Hauptfluß ist die nach Westen fließende Narbada. Das Hochland von Dekan ist durchschnittlich 500—700 m hoch und senkt sich, wie der Lauf der Flüsse bezeugt, allmählich gegen Osten. Von allen Seiten wird das Hochland von Randgebirgen umgürtet. Im Westen ziehen die Westghats hart der Malabar-Küste entlang und sind im Mittel 1200 m hoch, doch erheben sich mehrere Gipfel zu bedeutenderen Höhen. Nur beschwerliche Pässe (Ghats oder Gassen) führen ins Innere. Im Osten bilden die Ostghats die Grenze. Diese sind weit niedriger und zugänglicher als die Westghats und ziehen im Durchschnitt 150 km von der Koromandel-Küste entfernt, einer Ebene Raum gebend, welche mit zahlreichen seichten Wasserflächen besetzt ist. Das innere Hochland hat steppenartigen Charakter, da es im Verhältnis zu der hohen Wärme zu wenig Niederschläge erhält. Die feuchten West- und Südwestwinde werden nämlich gezwungen, den größten Teil ihrer Feuchtigkeit an den Westghats abzuladen. Ost- und Westghats vereinigen sich in den Nilgiri (Blauen Bergen 2546 m). Südlich

davon zieht quer durch die Halbinsel das sog. Gap, eine auch von der Eisenbahn Kalikut-Madras benutzte Senke. Jenseits derselben erhebt sich die bis 2690 m Höhe ansteigende Anamaligruppe.

Zentralindien wird von einer Menge selbständiger Staaten eingenommen, die dem Namen nach von einheimischen Fürsten regiert werden. In der That aber liegt alle Macht in den Händen der britischen Agenten oder Residenten, welche den Fürsten zur Seite gestellt sind. In den sog. Radschputanastaaten, welche das nordwestliche Zentralindien bis zur Wüste Tharr einnehmen, ist der Hauptort Dschaipur (168 000 Einw.).

An der hafenreichen Westküste der Halbinsel Vorderindien liegt Bombay (822 000 Einw.), eine hochwichtige Industrie- und Handelsstadt, die ihren ungeheuren Aufschwung dem vortrefflichen Hafen und der durch die Eröffnung des Suezkanals hierher gelenkten Handelsroute verdankt. An der seichten, für Schiffe schwer zugänglichen Ostküste ist Madras (452 000 Einw.) zu einem wichtigen Verkehrszentrum emporgewachsen. Im Innern ist Haiderabad (400 000 Einw.) die größte und wichtigste Stadt. Sie ist die Hauptstadt des gleichnamigen Fürstentums (Staat des Nizam), des größten britischen Vasallenstaates in Vorderindien. Die Portugiesen besitzen in Vorderindien als letzte kärgliche Reste ihres einst mächtigen indischen Kolonialreiches nur mehr die kleinen und unbedeutenden Gebiete von Diu, Daman und Goa. Von den weiten Besitzungen, welche die Franzosen im 17. Jahrhundert in Vorderindien erworben hatten, sind ihnen nur mehr die fünf Stationen Mahé, Karikal, Ponditscherry, Janaon und Tschandarnagor verblieben.

Die Insel Ceylon ist ein von Vorderindien losge-

sprengtes Stück. Die Adamsbrücke, eine mit Felssplittern besetzte Sandbank, deutet den ehemaligen Zusammenhang an. Ceylon wird von einem altkrystallinischen Berglande erfüllt, das mit dem Pedrotallagalla (2540 m) kulminiert. Die von den fleißigen Singhalesen bebaute Insel liefert vornehmlich Reis, Kaffee, Thee und verschiedene Gewürze. Colombo (112000 Einw.) ist die wichtigste und größte Stadt, Station der vom Suezkanal nach Ostasien und Australien führenden Dampferlinien. Ebenfalls von den Briten besetzt sind die südwestlich von Vorderindien gelegenen Lakkadiven, Malediven und der Tschagos-Archipel, sämtlich niedere Korallenbauten.

Ostasien.

Ostasien umfaßt die östlichen Peripherie-Landschaften Zentralasiens, nämlich China, die Mandschurei, Korea, das Amurland und die japanischen Inseln.

§ 10. China.

Die östlichsten Ausläufer des Kwenlun-Systemes, Tsinling- oder Nanschan und Hwaigebirge, bilden nicht nur die Wasserscheide zwischen den Strömen Hoangho und Jangtsekiang, sondern scheiden auch die tektonisch und landschaftlich verschiedenen Gebiete von Nord- und Südchina. Letzteres ist ein ausgesprochenes Gebirgsland, von altkrystallinischen südwest-nordöstlich streichenden Gebirgsketten erfüllt. Dagegen ist in Nordchina der ursprünglich Südchina gleiche Aufbau durch eine Reihe verschiedenalteriger Senkungen gestört worden. Den Uebergang Nordchinas zum zentralasiatischen Hochlande bildet ein aus Parallelketten bestehendes und bis 3400 m ansteigendes Gebirgsland, welches in engen Querschluchten

von den Handelsstraßen überschritten wird; über die Kämme der Ketten setzt die gegen die Einfälle der mongolischen Steppenvölker erbaute chinesische Mauer hinweg. Eine besondere Bedeutung verschafft diesem Gebirgsland der Reichtum an Kohle und Eisenerzen. Als Uebergangsgebiet zwischen Zentralasien und den peripherischen Landschaften charakterisiert sich das Gebirge durch seine ungeheure Lößbedeckung, welche in Bezug auf Massenhaftigkeit des Auftretens kein Seitenstück auf der Erde hat. Der Löß verhüllt das Gebirgsgerüst vollständig und steigt bis in Höhen von über 2500 m an. Anscheinend wirkt er nivellierend, indem er zwischen den Gebirgshängen sanfte Muldenthäler schafft. Diese aber sind durch Erosion des Wassers zu einem schier unentwirrbaren System von Schluchten, Engen und Hohlwegen durchfurcht und zerrissen, so daß dem Verkehre fast unüberwindliche Hindernisse bereitet werden.

Der Hoangho durchbricht diese Ketten; bei Kaifông trifft er auf die West-Ausläufer des paläozoisch-kristallinischen bis 900 m ansteigenden Gebirgslandes von Schantung, das seinen direkt östlich gerichteten Lauf hindert und ihm freistellt, nach Nordost oder Südost abzulenken. Zum großen Schaden für China wechselt er beide Richtungen und ruft dadurch verheerende Ueberschwemmungen hervor. Bis in die fünfziger Jahre unseres Jahrhunderts hatte er die südöstliche Richtung innegehalten, seitdem sich aber der nordöstlichen, zum Golf von Petschili führenden, zugewendet. Das ganze chinesische Tiefland (450000 km²) ist als sein Werk anzusehen, denn sie dürfte nichts anderes sein, als ein großer, vom Strome aufgebauter Schuttkegel, der sich unmerklich gegen das Meer senkt und zu oberst mit feinen Sedimenten bedeckt ist. Durch das, infolge seiner reichen Bewässerung üppig fruchtbare Tief-

land führt vom Golf von Petschili bis zum unteren Jangtsekiang der Kaiserkanal.

In Südchina sind die südwest-nordöstlichen Faltenzüge dicht gedrängt und erniedrigen sich in östlicher Richtung. „Häufig sind sie durch kleinere Bergketten verbunden, und dadurch entstehen zahlreiche abgeschlossene Thalbecken, die hie und da sich auch zu größeren Ebenen ausdehnen. Ebenso fehlt es an Plateaus nicht, aber da keine dieser Formen vorherrscht und der Charakter der Landschaft stetig wechselt, so haben wir uns ein Gebiet wie das der deutschen Mittelgebirge und der süddeutschen Terrassen und Hochebenen vorzustellen, ein Gebiet, welches erst im Westen die deutschen Bergländer an Höhe übertrifft, immer aber noch bis auf die höchsten Erhebungen den Anbau lohnt und auch meist angebaut ist." Der Jangtsekiang durchmißt in ungestörtem Laufe das südchinesische Gebirgsland und ist dessen Hauptverkehrsader; seine Mündung ist trichterförmig. Eine wichtige Verkehrsader ist auch das Thal des Sikiang, welches in die an Kohlen und Erzen reiche Provinz Jünnan führt.

Die klimatischen Verhältnisse sind extreme. Im Winter weht ein kalter, trockener Nordwestwind vom zentralasiatischen Hochland über China zum Meere, im Sommer ein feuchtheißer, reichliche Niederschläge bringender Südostwind vom Meer zu dem Hochlande. Das Gelbe Meer, dessen nördlichsten Teil in der Breite von Neapel liegt, bedeckt sich während des Winters mit Eis. Peking hat eine Sommertemparatur, welche der Neapels gleichkommt, dagegen eine Winterkälte wie im südlichen Schweden. Der winterliche Nordwestwind bringt im nördlichen China fortwährend Massen feinen Staubes mit sich, die sich allmählich setzen. Alles ist von dem Staub gelb gefärbt, Felder und Wege, Bäume, Gebäude und Menschen.

Er veranlaßte die ungeheure Ausbildung der Lößformation im nördlichen China.

Die sommerliche Hitze im Verein mit den reichlichen Niederschlagsmengen, der fruchtbare Boden, der Fleiß und das Geschick der Bevölkerung haben in China den Ackerbau zu einer sonst nirgends erreichten Blüte und Vollendung gehoben. Die wichtigsten Bodenprodukte sind im Süden Reis, im Norden Weizen. Hohe volkswirtschaftliche Bedeutung hat die Kultur des Theestrauches und die Seidenzucht. Thee wie Seide haben hier ihre Heimat. Thee ist den Chinesen ein unentbehrliches, von Arm und Reich genommenes Genußmittel. In Ziegeln gepreßt dient er als Zahlungsmittel in der ganzen Mongolei. Reich ist China an Mineralschätzen jeder Art. Steinkohle fehlt in keiner der 18 Provinzen, und deshalb muß dem Lande eine große Zukunft prophezeit werden, wenn es einmal zu einer großindustriellen Bethätigung schreitet.

Die physische Begünstigung Chinas hat zum Anwachsen einer ungemein dichten Bevölkerung geführt. China zählt 345¼ Million Menschen, d. i. im Durchschnitt 87 pro km². Mehr als ein Drittel derselben drängt sich im chinesischen Tieflande zusammen, das dementsprechend trotz seiner Fruchtbarkeit an einer Uebervölkerung leidet. Dies zwingt den Chinesen zum Wanderstab zu greifen und in fernen Ländern seinen Lebensunterhalt zu suchen. Außer den schon genannten chinesischen Kolonien in Hinterindien und auf den malayischen Inseln finden wir solche im westlichen Nordamerika, in Australien, ja selbst in Afrika.

Die Chinesen haben bereits vor Jahrtausenden eine hohe Kultur ohne anregende Berührung mit Fremden erreicht; sie zeigt sich in Gesetzen, Rechtspflege, Litteratur, Gewerben und

Künsten als eine durchaus eigenartige und bodenwüchsige. Die lange Abgeschlossenheit des Landes, der konservative Sinn der Bewohner hat zu einer Erstarrung der Kultur, zur Verachtung und Abweisung alles Fremden geführt, und so wurden denn die Chinesen von den weit später zur Kultur erwachten abendländischen Völkern überflügelt. Nur widerwillig und gezwungen haben sie in neuerer Zeit ihr Land dem europäischen und amerikanischen Handel geöffnet. Der Chinese ist Verstandesmensch und seine Kultur durchaus auf das Praktische eingerichtet. Gelehrsamkeit wird hoch geschätzt, aber nur deshalb, weil sie zu Amt und Würden berechtigt. Die Staatsverfassung ist theokratisch; an der Spitze steht der Kaiser, „der Sohn des Himmels"; er ist aber nicht unbeschränkt, sondern muß eine Art oligarchischer Mitregierung von Seiten der den einzelnen Provinzen vorstehenden Gouverneure dulden. In religiöser Beziehung sind die Chinesen sehr indifferent; die große Masse des Volkes bekennt sich zu einem sehr verschwommenen Buddhismus. Unter den Gebildeten herrscht die Vernunftreligion des Kongfuse. Etwa 15—20 Millionen Chinesen sind Mohammedaner. Das Christentum wurde schon im 7. Jahrh. durch nestorianische Priester in China gepredigt. Im 16. Jahrh. kamen die Jesuiten ins Land; trotz aller Verfolgungen dürfte jetzt die römisch-katholische Kirche über 1 Million Bekenner zählen. Die evangelischen Missionen entfalten in neuerer Zeit eine rege Thätigkeit, doch ohne wesentlichen Erfolg.

Die Hauptstadt des chinesischen Reiches, der Sitz des Kaisers, Peking (1 600 000 Einw.), liegt in dem Nordabschnitt der chinesischen Ebene, unweit des Flusses Peiho. Sie bedeckt ein weites Areal, doch wird ein großer Teil desselben von Gärten, Tempelbezirken, Teichen ꝛc. eingenommen. Peking besteht aus der Tatarenstadt und der Chinesenstadt; letztere ist der Sitz des Handels und Verkehrs; hier wogt ein beängstigendes Menschengewühl durch die breiten, aber staubigen und von Schmutz starrenden Straßen. Der Hafen

von Peking, Tientsin (950000 Einw.) ist einer der 20 dem europäischen Verkehr geöffneten Traktatshäfen. Hier ist das Ende der Seeschiffahrt auf dem Peiho und der Ausgangspunkt eines großen Karawanenhandels nach Sibirien. Im Mündungsgebiet des Jangtsekiang liegen Kiangning oder Nanking (500000 Einw.) und die wichtigen Traktatshäfen Schanghai (400000 Einw.) und Hangtschou (400000 Einw.). Nanking hat blühende Baumwoll- und Seidenindustrie; bis zur Mandschuherrschaft (1664) war es die Residenz des chinesischen Reiches. Den Jangtsekiang aufwärts treffen wir auf einen mächtigen Städtekomplex, der von den Orten Hankou (800000 Einw.), Hanjang (200000 Einw.) und Wutschang (400000 Einw.) gebildet wird. Die größte Stadt Chinas ist Kanton (2000000 Einw.), im Mündungsgebiet des Sikiang; sie hat in neuerer Zeit, namentlich seitdem sie Traktatshafen geworden, einen außerordentlichen Aufschwung in kommerzieller Beziehung genommen. Der Haupteinfuhrartikel ist Opium, in der Ausfuhr stehen Reis und Thee an erster Stelle. Neben Handel blüht auch mannigfaltige Industrie. Vor der Kantonbucht liegen das portugiesische Macao und die englische Insel Hongkong. Auf letzterer hat britische Energie die blühende Handelsstadt Hongkong oder Viktoria geschaffen. Zu China gehört auch die fruchtbare Insel Hainan.

§ 11. Amurland, Mandschurei und Korea.

Die östlich vom Chingangebirge und südlich vom Stanowoigebirge gelegenen Landschaften (von Korea abgesehen) werden in ihrem Kern von einer Tiefebene eingenommen, welche aber durch den niederen Höhenrücken des Ilschuri Alin in einen nördlichen und südlichen Abschnitt zerfällt. Der erstere ist

das vom Amur durchströmte Amurland, der südliche, die Mandschurei, wird zum Teil durch den Sungari zum Amur, zum Teil durch den Liauho zum Gelben Meere hin entwässert. Die Ostbegrenzung des Amurlandes und der Mandschurei bildet ein altkrystallinisches Gebirge, zwischen dessen Parallelketten der Ussuri, ein Zufluß des Amur, und der untere Amur selbst ihren Lauf nehmen. Die östlichste Parallelkette, das tatarische Gebirge, steigt bis 1500 m an und fällt steil zum Meere ab. Auch die langgestreckte Insel Sachalin, ein losgesprengter Teil des Festlandes, wird von dicht bewaldeten, bis 1500 m ansteigenden Gebirgskämmen durchzogen. Der Amur ist ein mächtiger Strom, der mit zwei Quellflüssen im Jablonoigebirge und in dessen südlichen Vorbergen entspringt; leider kann er nicht vom Meere aus als Verkehrsstraße ins Innere benutzt werden, da seine Mündung versandet und der Tatarische Sund wegen seiner Untiefen gefahrvoll zu befahren ist. Das in russischem Besitz befindliche Amurland ist fruchtbar, dicht bewaldet, aber noch gering bevölkert. Die wichtigste Siedlung ist Wladiwostok (14000 Einw.), am Japanischen Meere, mit Freihafen und regem Handel. Weit geringere physische Begünstigung zeigt die Mandschurei; sie ist in einem großen, östliche Gobi genannten Teil ihres Gebietes ohne Abfluß zum Meere und trägt hier vollkommenen Wüsten- und Steppencharakter. Nur in der Nähe der Flüsse ist dauernde Siedlung und Ackerbau möglich. Die Mandschurei steht unter chinesischer Herrschaft und ist das Stammland der Mandschu, welchen auch das jetzt regierende Kaiserhaus angehört. Doch treten die Mandschu gegenüber den immer mehr sich häufenden chinesischen Kolonisten zurück. Der Hauptort Mukden (250000 Einw.) treibt lebhaften Handel.

Das unabhängige Königreich Korea wird von einer aus

alten Gesteinen aufgebauten Bergkette durchzogen, die ziemlich nahe der Ostküste läuft und zu dieser steil herabsteigt, während sich ihr im Westen Seitenkämme angliedern, zwischen welchen Flüsse ihren Lauf nehmen. Auf dem kulminierenden Gipfel, Paikunsan (2470 m), entspringt der Amnok, der die Grenze gegen China bildet. Korea wird von einem mongolischen Volke bewohnt, das ausschließlich Ackerbau und Viehzucht betreibt. Die Hauptstadt Söul (250 000 Einw.) oder Kjöng liegt unfern der Westküste.

§ 12. Japan.

Die japanischen Inseln lassen in ihrem Aufbau Bogenstücke zweier zertrümmerter Kettengebirge erkennen, welche in einem nicht sonderlich breiten, quer über Hondo, von Simoda an der Ostküste bis zur Fusenobai an der Westküste reichenden Landstrich auf einander stießen. Dieses „großer Graben" genannte Gebiet ist durch massenhaften Erguß jungvulkanischer Produkte ausgezeichnet; hier erheben sich nebst vielen anderen Vulkanen der noch thätige Asamajama (2525 m) und der höchste, bekannteste und berühmteste Berg Japans, der Fusijama (3760 m), welcher den Buddhisten heilig ist. Diese vulkanische Zone setzt sich mit gleichbleibender Richtung über die Sitsi- (Schitschito-) Inseln auf den Bonin-Inseln fort. Von dem durch Brüche zertrümmerten Kettengebirge finden sich archäisch-paläozoische Schollen an der West- und Ostküste; in den dazwischenliegenden Senkungsgebieten sind zahlreiche Vulkane emporgestiegen, welche das Relief beherrschen und mit ihren massenhaften Eruptivprodukten wechselvolle Berglandschaften bilden. Durch landschaftliche Schönheit sind das Hakone- und Nikko-Bergland ausgezeichnet. Im äußersten Norden schwingt sich die Vulkanzone der japanischen Inseln

über die Kurilen nach Kamtschatka hinüber. Während aber die Kurilen ganz vulkanischer Entstehung sind, lassen die von Kiuschiu nach Formosa führenden Liukiu-Inseln noch Bruchstücke einer archäischen Kette erkennen; nur eine Reihe kleinerer Inseln sind vulkanischen Ursprungs. Die japanischen Inseln sind noch dem kontinentalen (Monsun-) Windsystem unterworfen; doch sind die Winter gemäßigt und zwar durch den Einfluß der warmen, der Küste entlang ziehenden Kuroschiwo-Strömung.

Die Japaner sind ein ungemein bildungsfähiges Volk mongolischer Abstammung und bekennen sich vorwiegend zum Buddhismus. Obwohl einst den Chinesen an Kultur nachstehend, haben sie durch willige Aufnahme europäischer Kultur dieselben weit überflügelt. Innerhalb der kurzen Frist von dreißig Jahren hat sich der Uebergangsprozeß vollzogen von Zuständen, die aus jahrhundertelanger Abgeschlossenheit sich ergaben, zu einem modernen, zivilisierten Staatswesen. Häfen sind dem fremden Handel geöffnet, Eisenbahnen und Telegraphenlinien wurden gebaut, Schulen niederen, mittleren und höheren Ranges errichtet, Heer und Marine nach europäischem Muster organisiert, Handel und Industrie in jeder Weise begünstigt. An der Spitze des Staates steht der Kaiser oder Mikado, welchem nach europäischem Vorbilde eine Volksvertretung zur Seite steht.

Die Hauptbeschäftigung der Japaner ist der Ackerbau, und zwar wird vornehmlich Reis gewonnen. Hoher Blüte erfreut sich auch die Thee- und Seidenkultur. Unentwickelt ist die Viehzucht, da der Japaner wenig Fleischspeise genießt. Der Mineralreichtum des Landes scheint ein ziemlich beträchtlicher zu sein (Kohlen, Kupfer, Eisen), wird aber noch wenig ausgebeutet. Die Gewerbethätigkeit der Japaner ist uralt und mannigfach (Textil-, Porzellan-, Lackwarenindustrie). In

neuerer Zeit geht man immer mehr zum maschinellen Betrieb über. Es herrscht die Tendenz, nicht bloß sich vom ausländischen Import unabhängig zu machen, sondern auch auf fremden Märkten mit den europäischen und amerikanischen Waren in Wettbewerb zu treten. Der Binnen- wie Außenhandel ist in stetem Steigen begriffen. Tokio (1214000 Einw.), an der Ostküste der großen Insel Hondo oder Nippon, ist die Haupt- und Residenzstadt des Reiches und betreibt neben großer Industrie ausgedehnten Handel. Das benachbarte Jokohama (152,000 Einw.) ist ein wichtiger Ausfuhrhafen für Thee und Seide. Im mittleren Nippon und am Biwasee liegt die ehemalige Residenzstadt Kioto (317000 Einw.), welche noch jetzt in ihrer Bauart ein Bild unverfälschten japanischen Wesens bietet, in neuerer Zeit aber auch als Industriestadt Bedeutung erlangt hat. In ihrer Nähe liegen die Hafen- und Industriestädte Kobe-Hiogo (153000 Einw.) und Osaka (483000 Einw.). Von den Städten der übrigen Inseln nennen wir Nagasaki (65000 Einw.) auf Kiuschiu, welche den Verkehr mit China vermittelt, und Hakodate (64000 Einw.) auf der Insel Jeso.

Zu Japan gehört auch die Insel Formosa oder Taiwan; sie wurde 1895 von China abgetreten. Die Insel wird von einem kristallinischen Kettengebirge durchzogen, welches bis 4280 m ansteigt und ist sehr fruchtbar.

Nordasien

umfaßt das ganze nördlich und westlich des zentralasiatischen Hochlandes gelegene Gebiet bis zum Uralgebirge im Westen und den Randketten des iranischen Hochlandes im Südwesten; es begreift also Sibirien und das turanische Tiefland in sich und steht unter russischer Herrschaft.

§ 13. Sibirien

ist im östlichen Teile, bis zum Jenissei, von dem niederen nordasiatischen Bergland erfüllt, das höchstens bis zu 600 m Meereshöhe emporragt und erst gegen die nördlichen Gebirgsumwallungen Zentralasiens höher ansteigt. Im Südosten schließt es das Stanowoigebirge gegen das Amurland ab. Dieses Gebirge läßt sich bis in die Tschuktschen-Halbinsel verfolgen, wo es mit dem Ostcap abbricht. Die Halbinsel Kamtschatka wird in ihrer ganzen Länge von einem mächtigen Gebirge durchzogen, welches hoch in die Schneeregion aufragt und in seinen östlichen Teilen zahlreiche Vulkane trägt. Der höchste der thätigen Vulkane ist der Kliutschew (4804 m). Die geringe Erhebung des nordasiatischen Berglandes bewirkt, daß die Wasserscheide zwischen den beiden dasselbe durchmessenden Riesenströmen, Lena und Jenissei, äußerst wenig im Relief hervortritt. Wegen der langen, 6 bis 7 Monate dauernden Eisbedeckung haben die Ströme als Verkehrsadern nur beschränkte Bedeutung. Die Lena mündet mit einem ausgedehnten Delta, der Jenissei dagegen mit einer breiten ästuarähnlichen Bucht in das Nördliche Eismeer.

Westlich vom Jenissei bis zum Uralgebirge breitet sich das sibirische Tiefland aus. Nach Süden ist es durch einen niederen, von der Kirgisensteppe eingenommenen Erhebungsriegel von dem turanischen Tiefland geschieden. Beide Tieflandschaften waren noch in der Quartärzeit von einem zusammenhängenden Meere bedeckt, welches über die Manytschniederung hin mit dem Schwarzen Meere, andrerseits nach Osten durch die dsungarische Pforte mit dem Hanhai in Verbindung stand. Das sibirische Tiefland ist das Stromgebiet des Ob, der im Altai entspringt und in trägem Laufe seine

Wasser zum Nördlichen Eismeer wälzt; er mündet in eine ange, schmale Bucht. Sein weitaus größter Nebenfluß ist er Irtisch. Mit seinen schiffbaren Nebenflüssen dient der Ob in hervorragender Weise zur Vermittlung des Verkehrs wischen Ost und West.

Den Hauptbestandteil der Bevölkerung bilden die griechisch-rthodoxen Russen und ihre Nachkommen (3 Millionen; so-enannte Sibiriaken), welche allein seßhaft sind, während die inheimischen Stämme noch ein nomadisierendes Leben führen. Außerdem giebt es noch etwa $^1/_4$ Million Sträflinge und Verbannter, deren Lage zumeist eine sehr schlechte ist. Am chlimmsten sind jene daran, welche zur Zwangsarbeit in den Bergwerken verurteilt wurden. Die ausschließliche Beschäf-igung der Sibirier ist der Ackerbau, der im mittleren und amentlich im südlichen Sibirien reiche Erträgnisse bietet. Doch hat der Bauer keinen Gewinn davon, da der Ueberschuß egen Mangel an Verkehrswegen nicht an den Mann gebracht erden kann. Ein großer Teil des Getreides wird, da es eine andere Verwendung hat, zur Schnapsbrennerei verwendet, ie fast die einzige größere Industrie Sibiriens ist. Ganz ernachlässigt ist die Viehzucht. Der Pelzhandel wird, nfolge der schonungslos betriebenen Jagden und der dadurch ewirkten Ausrottung der Tiere, immer geringer; dagegen eigen die Einnahmen aus den Bergwerken (Eisen, Gold nd Platin im Ural, Silber und Blei im Altai, Graphit im ajanischen Gebirge). Mit China wird ein lebhafter Handel nterhalten. Im Sommer findet der Warentransport mit Benutzung der schiffbaren Gewässer, im Winter mittels Schlitten statt (auf dem „sibirischen Tract", der vom Baikalsee ber Tomsk und Omsk nach dem europäischen Rußland führt). Neuerdings ist der Bau einer großen Eisenbahnlinie in Angriff

genommen worden, die im Anschluß an das europäische Eisenbahnnetz durch das südliche Sibirien bis an die Ufer des Stillen Ozeans führen soll. Im westlichen Sibirien sind die bedeutendsten Städte Tobolsk (21000 Einw.) und Omsk (55000 Einw.) am Irtisch, Tomsk (42000 Einw.), am Tom, einem Zuflusse des Ob, sämtliche mit regem Handel. Tomsk ist auch Sitz der sibirischen Universität. In Ostsibirien ist der bedeutendste Ort Irkutsk (50000 Einw.), an der Angara unfern ihres Austrittes aus dem Baikalsee; reger Handel nach China. Ferner sind noch zu nennen: der Bergwerksdistrikt von Nertschinsk und Jakutsk (6000 Einw.) an der Lena, das Handel mit Pelzwerk und sibirischem Elfenbein (von fossilen Mammuten) treibt.

§ 14. Das turanische Tiefland.

Jenseits der Kirgisensteppe betreten wir das turanische Tiefland, welches größtenteils öde Salzsteppe ist. Nur an dem Laufe der Ströme hat der Mensch die Bedingungen zur Ansiedlung gefunden. Desgleichen zieht sich am Nordrand der Gebirge Irans ein Oasengürtel (Göktepe, Merw) hin, der jetzt durch die von Usun Ada am Kaspisee über Buchara und Samarkand nach Kokan führende transkaspische Eisenbahn in den Weltverkehr einbezogen wurde. Die tiefste Lage des turanischen Tieflandes bezeichnet der Kaspisee (439418 km² 1198 m tief), der größte Binnensee der Erde; sein Spiegel liegt 26 m unter dem Niveau des Schwarzen Meeres. Durch das etwa 200 m hohe, aus Tertiärschichten aufgebaute Ust-Urtplateau wird der Kaspisee von dem um 74 m höher gelegenen Aralsee (66999 km², 66 m tief) getrennt. Letzterer schrumpft stetig zusammen, da die Verdunstung die Speisungsbeträge seiner Zuflüsse Syr (Jaxartes)

und Amu (Oxus) weit überwiegt. In seinen klimatischen Verhältnissen zeigt sich Turan mit dem Hanhai verwandt. Der Sommer ist heiß und regenarm, der Winter rauh und stürmisch. Der Kaspisee friert im Norden alljährlich zu, und die beiden Ströme bedecken sich jeden Winter einen Monat mit Eis.

Schritt für Schritt und mit zäher Ausdauer haben in unserem Jahrhundert die Russen ihre Herrschaft über ganz Turan bis an die Grenzen Persiens und Afghanistans ausgedehnt und sind dadurch die gefährlichen Nachbarn der englischen Interessensphäre geworden. Die türkischen die Wüste durchstreifenden Nomadenstämme, welche mit ihren räuberischen Ueberfällen den Nachbargegenden wiederholt Verderben brachten, wurden gebändigt und den friedlichen, Ackerbau treibenden Tadschik und Sarten, Volksstämmen von wahrscheinlich iranischer Abstammung, Sicherheit und Ruhe verliehen. Der Hauptort ist Taschkent an einem Zuflusse des Syr (121000 Einw.), mit ausgedehntem Handel nach Innerasien und Rußland. Im üppig fruchtbaren Thale des Serafschan liegt das altberühmte Samarkand (33000 Einw.), mit dem Grabmale des Tamerlan. **Russische Vasallenstaaten,** welche allerdings nur mehr den Schein einer Selbständigkeit besitzen, sind das Emirat Buchara und das Chanat Chiwa; ersteres dehnt sich am rechten, letzteres am linken Ufer des Amu aus. Die gleichnamigen Hauptstädte Buchara (70000 Einw.) und Chiwa (6000 Einw.) treiben lebhaften Handel.

Vorderasien

umfaßt die Landschaften Iran, Armenien, Kleinasien, das mesopotamische Tiefland und die syrisch-arabische Tafel. Gemeinsam mit Zentralasien hat Vorderasien den Kontrast zwischen

abflußlosen, wasserarmen, Steppen- und Wüstencharakter tragenden Gebieten im Innern und reich bewässerten, üppig fruchtbaren peripherischen Landschaften. Tektonisch charakterisiert sich das syrisch-arabische Tafelland als eine afrikanische Landschaft, während die übrigen Landschaften den Typus jungen Faltenlandes tragen.

§ 15. Das iranische Hochland

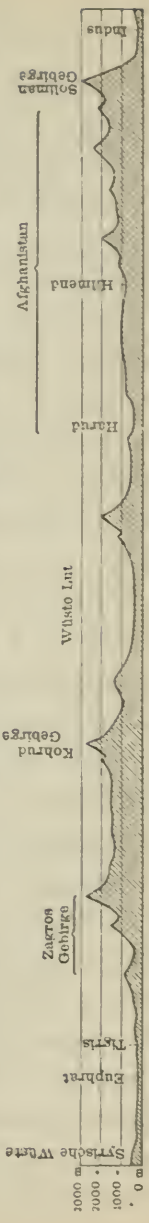
wird allseitig von gewaltigen Gebirgssystemen begrenzt und im Innern von dem bis 1700 m ansteigenden schroffen Kohrudgebirge in SW-NO-Richtung durchzogen. Das Hochland ist ohne Abfluß zum Meere und ist fast ausschließlich öde Salzsteppe und Sandwüste. Allenthalben mangelt es an Wasser, da der äußerst heiße Sommer der Niederschläge ganz entbehrt, übrigens auch der kühle, ja selbst kalte Winter nur sehr geringe Niederschlagsmengen spendet. Die wenigen Flußsysteme, welche zur Entwicklung kommen, geben ihr Wasser bald an flache, salzige Seee ab, so der Hilmend, der in den Hamunsumpf mündet. Die günstigsten physischen Verhältnisse zeigt die Landschaft Aderbeidschan, in welche der Urmiasee (3843 km²; 14 m tief) eingebettet ist. Die Gewässer, welche aus den umrandenden Gebirgen herabkommen, ermöglichen reichlichen Anbau. Die nördlichen Randgebirge des iranischen Hochlandes sind das **Alborsgebirge**, der Kopet Dagh und das Gulistangebirge, welch' letzteres zum **Paropanisos** und durch diesen zum Hindukusch hinüberleitet. Das Alborsgebirge, welches zahlreiche Spuren vulkanischer Thätigkeit trägt, kulminiert mit dem Vulkan Demavend (5465 m).

Die südlichen Randketten werden unter dem Namen **Zagrosgebirge** zusammengefaßt. Sie sind vorwiegend aus Kalk aufgebaut, kahl und zerklüftet und steigen bis über 5000 m

an. In den Thallandschaften findet sich infolge reichlicher Bewässerung üppige Vegetation.

Das Hochland von Iran wird von den Iraniern, einem arischen Volksstamme, bewohnt, der jetzt in die Perser, Afghanen und Belutschen zerfällt. Kulturell am höchsten stehen die Perser, welche der europäischen Zivilisation Eingang gewährten, allerdings bis jetzt noch nicht bewiesen haben, daß sie fähig sind, dieselbe fortzubilden. Die alte Religion der Iranier war die Lehre des Zoroaster oder Zarathustra. Diese mußte aber im Laufe der Zeit dem Islam weichen. Eine geringe Zahl der Anhänger der alten Religion haben sich in der Oase Jesd erhalten.*) Aber auch die Mohammedaner sind religiös gespalten, indem die Perser zum größten Teil Schiiten sind, welche nicht wie die übrigen Mohammedaner, die sogenannten Sunniten, neben dem Koran auch die Sunna oder Ueberlieferung als Richtschnur ihres Glaubens und Lebens anerkennen. Bemerkt sei noch, daß neben den Iraniern in verschiedenen Teilen des Hochlandes auch nomadisierende Turkstämme hausen, welche ebenfalls sich zum Islam bekennen.

Das iranische Hochland wird von Afghanistan, Belutschistan und Persien ein-



Profil durch das iranische Hochland längs des 32. Parallels (50fache Ueberhöhung).

*) Auch in Bombay leben viele derselben als reiche Kaufleute; sie werden hier Parsi genannt.

genommen. Die beiden ersteren werden durch die hohen Ketten des Solimangebirges gegen die indische Ebene abgeschlossen. Das nördliche Gebiet des Emirates Afghanistan wird von den Ketten des Hindukusch und seiner westlichen Fortsetzungen, sowie vom dem vorlagernden Gebirgslande aufgebaut. In Afghanistan kommt die Nebenbuhlerschaft Englands und Rußlands zum offenen Ausdruck. Während die Russen sich bemühen, durch Einfluß im Lande den Schlüssel Indiens zu sichern, trachten die Engländer nach der Erwerbung einer festen Verteidigungslinie. Die Afghanen, deren Sympathien mehr auf russischer Seite stehen, sind vorwiegend Ackerbauer und Viehzüchter, überaus tapfer und geistig vortrefflich veranlagt. Der Hauptort ist Kabul (60000 Einw.), in 1750 m Meereshöhe gelegen, ein hochwichtiger strategischer Punkt, denn von hier führt als einzig bequemer Verkehrsweg das Kabulthal nach dem Industhal. In gleicher Weise bewacht Herat (50000 Einw.), im Thal des Herirud, den Weg nach Merw und Turan überhaupt, wie auch nach Persien. Das von größtenteils nomadisierenden Belutschen bewohnte und unter britischer Oberhoheit gestellte Belutschistan hat zur Hauptstadt Kelat (14000 Einw.), eine in 2070 m Meereshöhe gelegene Handelsstadt.

Persien ist eine absolute Monarchie, an deren Spitze der Schah-in-Schah („König aller Könige") steht. Einst ein mächtiger die Geschicke Vorderasiens lenkender Staat, ist es jetzt macht- und kraftlos. Die Hauptbeschäftigung der meist seßhaften Bewohner ist Ackerbau, der dort, wo Bewässerung vorhanden ist, reichliche Ernten giebt. Doch sind die fruchtbaren Gebiete spärliche Ausnahmen. Die industrielle Bethätigung ist überaus gering und geht unter dem Einfluß europäischer Einfuhr sichtlich zurück. Der Handel leidet unter dem Mangel

an geeigneten Verkehrsmitteln. Die größte Stadt von Persien ist Teheran (210000 Einw.) auf dem Hochlande nahe dem Alborsgebirge in 1262 m Meereshöhe gelegen, von dem jetzigen, türkischen Herrschergeschlecht zur Hauptstadt erhoben. Südlich davon liegt Isfahan (90000 Einw.), die erste Industriestadt Persiens, mit blühender Textilindustrie. Industrie und Handel treibt das in Aderbeidschan gelegene Täbris (180000 Einw.). Am Kaspisee liegt Barfurusch (50000 Einw.) und im äußersten Nordosten des Reiches Mesched (70000 Einw.). Schiras (32000 Einw.), die vielbesungene, durch ihren herrlichen Rosenflor und ihren trefflichen Wein berühmte Stadt, liegt in einer üppig fruchtbaren Thallandschaft der Zagrosketten. Unfern davon erheben sich die Ruinen des alten Persepolis. Abuschehr oder Buschir (27000 Einw.) ist die wichtigste Hafenstadt am Persischen Golfe.

§ 16. Das armenische Hochland und seine Vorländer.

Die Landschaft Aderbeidschan führt uns nach dem **armenischen Hochlande**, dem höchsten Teile Vorderasiens, der Wiege der Zwillingsströme Kura-Aras und Euphrat-Tigris. Ein Anzahl herrlicher Seen finden sich hier eingebettet, so der Wan- und Goktschasee. Ueber das Hochland erheben sich Bergketten und Gipfel, am höchsten der schneebedeckte, vulkanische Große Ararat (5156 m). Das Hochland ist im allgemeinen infolge der herrschenden Trockenheit kahl und waldarm, in den Flußthälern aber von üppiger Fruchtbarkeit. Die Bewohner Armeniens haben schon früh das Christentum angenommen und bilden eine von der griechischen Kirche getrennte Sekte. Ihr Patriarch residiert im Kloster Etschmiadsin. Die Armenier sind ein thätiges, meist handeltreibendes Volk, das zäh an seiner Religion, Sprache und Sitte hängt, aber keine staat-

liche Selbständigkeit zu erringen wußte. Das armenische Hochland gehört teils den Persern, teils den Russen, teils den Türken. In **Russisch-Armenien** liegen die starken Festungen Kars und Eriwan, in **Türkisch-Armenien** die Festung Erserum.

Russischer Besitz ist auch das zu beiden Seiten des Kaukasus sich ausdehnende **Kaukasien**. Der **Kaukasus** erstreckt sich von der Mündung des Kuban bis Baku am Kaspisee in Südostrichtung und stellt sich in seiner Gesamtheit als ein mächtiges Kettengebirge dar, das geradezu typische Ausbildung in seinem westlichsten niederen Drittel hat, während es im Osten mehr den Charakter eines durch Erosion zerrissenen Plateaulandes annimmt (Hochland von Daghestan). In seinem mittleren, vorwiegend aus Granit aufgebauten und stark vergletscherten Teile erhebt sich der Elbrus (5632 m). Am Ostfuße des Kasbek (5043 m) führt der einzige bequeme Kaukasuspaß, die sog. „Dariel-Route", von Tiflis nach Wladikawkas. Der Kaukasus fällt nach Süden steil ab zu der gegen die winterlichen Nordstürme geschützten, üppig fruchtbaren, von Rion (Phasis) und Kura durchströmten Senke, der Heimat des Weinstockes und Fasanes (Transkaukasien). Der Nordabfall führt dagegen allmählich über vorgelagertes Bergland zu einem nur wenig Meter über den Spiegel des Schwarzen Meeres sich erhebenden Tieflande, das eine Fortsetzung der großen kaspischen Steppe ist und von den Flüssen Kuban und Terek zum Schwarzen Meere und dem Kaspisee entwässert wird (Ciskaukasien). Hier herrschen bereits kontinentale Klimaverhältnisse mit heißen Sommern, kalten Wintern und geringen Regenmengen.

Kaukasien zeigt ein buntes Völkergemisch. Neben den einheimischen, sog. kaukasischen Völkern (etwa 6 Mill.),

giebt es russische und andere Eingewanderte (etwa 2 Mill.). Die kaukasischen Völker zerfallen in zahlreiche Stämme (Tscherkessen, Lesghier, Mingrelier, Georgier u. a.) und zeichnen sich durch ein starkes Unabhängigkeitsgefühl und todesmutige Tapferkeit aus. Nur mit Mühe und zäher Ausdauer ist den Russen deren Unterwerfung gelungen. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner ist Ackerbau, der an vielen Oertlichkeiten reiche Erträgnisse abwirft. Transkaukasien ist reich an Mineralien. Berühmt sind die unerschöpflichen Naphtaquellen von Baku (112000 Einw.). Die wichtigste Stadt von Transkaukasien ist Tiflis an der Kura, mit warmen Schwefelquellen, reger Industrie und lebhaftem Handel. Zu immer größerer Bedeutung kommen die Hafenstädte Poti und Batum am Schwarzen Meere. Die größte Stadt von Ciskaukasien ist Jekaterinodar (77000 Einw.), am Kuban.

Nach Süden fällt das armenische Hochland zur Landschaft **Mesopotamien** ab, dem zwischen der syrischen Wüstentafel und den Zagrosketten gelegenen Stromgebiet des Euphrat und Tigris. Mesopotamien zerfällt in zwei Teile: Der nördliche, Hoch-Mesopotamien, reicht bis dorthin, wo Euphrat und Tigris sich zum erstenmal nähern, also bis in die Gegend von Bagdad. Südlich davon erstreckt sich Nieder-Mesopotamien. Hoch-Mesopotamien ist unter dem Einfluß der brennenden Sommerhitze und durch den Mangel an Niederschlägen eine öde, nur mit verkümmerten Tamarisken, kleinem Gestrüpp und Wüstenpflanzen bedeckte Hochebene. Nieder-Mesopotamien, eine völlig flache, jeglichen Höhenunterschiedes entbehrende Alluvialebene, war im Altertum und Mittelalter durch zahlreiche Kanäle, welche die Wässer der Ströme über das Land verteilten, ein hochkultivierter Landstrich. Seit dem Untergang des Kalifenreiches sind diese Bewässerungsanlagen ver-

fallen, und das Gebiet hat sich teils in Wüste, teils an den Flüssen in Sumpf umgewandelt. Nur längs den wenigen noch vorhandenen Kanälen finden sich schmale Kulturstreifen, welche oft Monate hindurch unter Wasser gesetzt und von den Schlammablagerungen gedüngt werden. Die beiden Ströme vereinigen sich unter 31° nördl. Breite und streben als Schatt-el-Arab dem seichten Persischen Golfe zu; ihre Mündung bildet ein ausgedehntes Delta.

Mesopotamien steht jetzt unter **türkischer Herrschaft** und hat weder politische noch wirtschaftliche Bedeutung. In Ober-Mesopotamien ist Mosul (57000 Einw.) am Tigris der Mittelpunkt eines ausgedehnten Handels; die ehedem blühende Textilindustrie (Musseline) ist verschwunden. Unfern davon finden sich die Ruinen der glanzvollen assyrischen Hauptstadt Ninive. Im südlichen Mesopotamien ist der Hauptort das gewerbfleißige Bagdad (100000 Einw.), einst die prächtige Residenz der Kalifen. Südlich davon die Ruinen des stolzen Babylon. Basra oder Bassora (40000 Einw.), am Schatt-el-Arab, ist eine wichtige Handelsstadt, von wo Dampfschiffe nach Bagdad und Bombay gehen. Mit ihr rivalisiert in neuerer Zeit Mohamera.

§ 17. Kleinasien

wird im Norden und Süden von waldbedeckten Randgebirgen begrenzt, welche steil zum Meere, sanft gegen das innere Hochland abfallen. Das nördliche, **pontische Gebirge**, ist überdies niedriger als das südliche, das **Taurusgebirge**, welches im Medelis mit 3500 m kulminiert. An dessen Ostfuße führen die berühmten ciliciſchen Pässe aus dem inneren Kleinasien in die Küstenebene von Adana. Das innere, 800—1000 m hohe Hochland, welches dort, wo genügende Bewässerung vor-

handen ist, bedeutende Fruchtbarkeit besitzt, ist in seinen südlichen Teilen abflußlos; in seinen nördlichen aber wird es durch einige Flüsse, von welchen der Kisil Irmak der größte ist, zum Schwarzen Meere entwässert. Das abflußlose Gebiet ist teils Steppe, teils ausgesprochene Salzwüste. Hier finden sich zahlreiche Seen eingebettet (Tüs Tschöllü). Einsam inmitten des weiten Hochlandes erhebt sich der Vulkan Erdschias (3850 m).

Westlich vom 30. östlicher Länge ändert sich der Charakter des Landes. Die weiten Plateaulandschaften verschwinden, das Land erscheint zersägt und in einzelne westöstlich streichende Bergketten aufgelöst, welche überaus fruchtbare Längsthäler (Menderez oder Mäander) einschließen. Hier ist die Küste den westlichen Luftströmungen geöffnet und hat daher milderes Klima.

Kleinasien steht unter **türkischer Herrschaft.** Den Hauptbestandteil der Bevölkerung bilden die Osmanen, welche mit den wenigen noch in der europäischen Türkei siedelnden Angehörigen die letzten kläglichen Reste des einst so mächtigen mongolischen Stammes darstellen, vor dem das Abendland erzitterte. Die Osmanen Kleinasiens sind ein friedliches, Ackerbau, Schaf- und Ziegenzucht treibendes Volk. Trotz der Ergiebigkeit des Bodens sind sie arm und elend, von der türkischen Mißwirtschaft ausgesogen. An der physisch so sehr begünstigten Westküste, welche im Gegensatz zur Nord- und Südküste eine bequeme Verbindung mit dem inneren Hochlande ermöglicht, siedeln vornehmlich Griechen. Hier liegt an einer gesicherten prächtigen Bucht die Handelsstadt Smyrna (225 000 Einw.), welche mit allen größeren Mittelmeerhäfen in regelmäßiger Dampfschifffahrtsverbindung steht, und von wo mehrere Eisenbahnlinien ins Innere führen. Brussa

(60000 Einw.), am Fuße des mysischen Olymps, war ehedem Residenz der Sultane. Trapezunt (45000 Einw.) ist die wichtigste Handels- und Hafenstadt am Schwarzen Meere. Im Innern liegen das alte Kaisarie (Caesarea, 60000 Einw.) unter Kaiser Valerian eine blühende Stadt von 400000 Einw. und Angora (37000 Einw.), mit Tuchmanufaktur aus den Haaren der dieser Gegend eigentümlichen Ziegen.

Der Westküste Kleinasiens sind eine Unzahl Inseln vorgelagert, die sogenannten Sporaden, welche nichts anderes sind als die Bruchstücke einer ehemaligen Landverbindung zwischen Kleinasien und der Balkanhalbinsel. Die größten sind Mytilene oder Lesbos mit dem gleichnamigen, im Vergleich mit dem Altertum sehr gesunkenen Hauptorte, Chios, Samos und Rhodus. Samos ist ein selbständiges Fürstentum unter einem von der Pforte ernannten und derselben tributären Fürsten griechischer Abstammung. Die Insel **Cypern** wird von zwei bogenförmigen Gebirgsstücken durchzogen und steigt bis gegen 2000 m an. Die vorwiegend griechische Bevölkerung treibt Landwirtschaft, wozu der fruchtbare Boden einladet. Von Alters her ist die Insel wegen ihres Kupferreichtums berühmt, Cypern steht seit 1878 unter englischer Verwaltung.

§ 18. Syrien und Palästina.

Jenseits der Ketten des taurischen Gebirges betreten wir das Gebiet des ungefalteten **syrisch-arabischen Tafellandes**, welches, wie schon erwähnt, durch die kolossale Grabenversenkung des Roten Meeres von Afrika getrennt wurde. Diese Grabenversenkung setzt sich im Golf von Suez fort. Eine zweite Grabenversenkung ist die syrisch-palästinische, welche den Golf von Akaba bildet, dann sich nach Nordnordost über das Wadi Akaba in der **Jordanspalte** („El Ghor") fortsetzt und schließlich

in den zwischen Libanon und Antilibanon verlaufenden Graben von Cölesyrien oder Bekâá übergeht. Zu beiden Seiten der letzteren Grabenversenkung erheben sich stehengebliebene höhere Horste, welche steil zur Grabenversenkung, aber sanft zum Mittelländischen Meere und zur syrischen Wüste absteigen. Die das fruchtbare, durch Orontes und Leontes entwässerte Cölesyrien flankierenden Horste sind der Libanon und Antilibanon. Der erstere kulminiert mit dem Dor el-Chodib (3067 m), der letztere mit dem Großen Hermon (2860 m). Die prächtigen Cedernwaldungen, welche einst das Gebirge bedeckten, sind fast vollständig ausgerodet worden.

Profil durch Palästina (5fache Ueberhöhung).

Südlich vom libanotischen Gebirge gelangen wir in die Landschaft Palästina, dessen zentrale Senke das vom Jordan durchströmte Ghor ist. Der Jordan entspringt am Gr. Hermon und tritt bald in den Meromsee, der in nur 2 m Meereshöhe liegt. Aus diesem heraustretend, eilt er in kaskadenreichem Laufe dem fischreichen Tiberiassee (See von Genezareth) zu, der bereits 208 m unter dem Meeresspiegel liegt. Diesen verlassend, durchströmt er in zahllosen Windungen eine fruchtbare, aber unter der türkischen Mißwirtschaft verwahrloste Ebene und mündet schließlich in das mit Salz gesättigte Tote Meer (914 km^2), dessen Spiegel 394 m unter dem Meeresspiegel liegt, und das die tiefste Depression der Erde ist. Jenseits des Toten Meeres steigt das Ghor wieder etwas

an. Die östlich und westlich das Ghor säumenden Horste sind das Ost- und Westjordanland. Der Meeresküste entlang zieht der schmale Tieflandstreifen Kanaan, jenseits dessen das Land stufenförmig zu dem durchschnittlich 800 m hohen westjordanischen Plateau ansteigt, das unter dem Einfluß der heißen, trockenen Sommer zumeist ein ödes, steiniges Gebiet mit kümmerlicher Vegetation strauchartiger, blaßgrüner Feigendisteln ist, nur im Frühling kurze Zeit durch blühende Gewächse einen freundlicheren Anblick bietend. Womöglich noch unwirtlicher ist das 800 bis 1000 m hohe Ostjordanland. Als bereits in die Wüste vorgeschobener Posten erhebt sich der basaltische Dschebel Hauran (1839 m). Die syrische Wüste, welche die geschilderten Küstenlandschaften (zusammenfassend Syrien genannt) von Mesopotamien trennt, besitzt teils sandigen, teils steinigen Boden und ist jedes vegetabilischen und animalischen Lebens bar. Die Halbinsel Sinai verdankt ihre Dreieckform dem Zusammentreffen der beiden Brüche, welche die syrische Grabenversenkung und das Rote Meer bildeten. Der südliche Teil der Halbinsel wird von dem Sinai (2600 m), einem Granitgebirge von erschreckender Oede, erfüllt. Den nördlichen Teil nimmt die Wüste El Tih ein, durch welche die große Karawanenstraße von Aegypten nach Mekka führt.

Syrien, welches unter türkischer Herrschaft steht, wird vorwiegend von islamitischen Semiten bewohnt. Im libanotischen Teile (Nordsyrien) liegt die wichtige Handelsstadt Haleb oder Aleppo (110000 Einw.) und zwar dort, wo sich der Euphrat am weitesten nach Westen ausbuchtet, daher der Verkehr nach dem mesopotamischen Tieflande am bequemsten ist. Westlich davon liegt Antakie (Antiochia), einst die Residenz der Seleuciden. Damaskus (150000 Einw.), in einer Oase am Ostfuße des Antilibanon, ist eine der ältesten und schönsten

Städte des Morgenlandes; Textil- und Eisenindustrie. Auf dem libanotischen Küstenstreifen, dem einstigen Wohnort der Phöniker, sind eine Menge blühender Städte in Schutt gesunken. Nur Beirut (Beritus, 105000 Einw.) hat sich erhalten und ist jetzt der wichtigste syrische Hafen. In Palästina ist die weitaus wichtigste und größte Stadt Jerusalem (41000 Einw.), wegen der an sie sich knüpfenden Erinnerungen den Christen, Juden und Mohammedanern heilig. Südlich davon Bethlehem. Mit der Hafenstadt Jaffa (Joppe 12000 Einw.) ist Jerusalem durch eine schmalspurige Eisenbahn verbunden.

§ 19. Die arabische Halbinsel

ist ein dürres, sonnverbranntes, regenarmes Hochland, das im Westen und Süden — bei teilweiser Erhebung der Randgebirge bis zu 2500 m — in Terrassen zu heißen Küstenrändern abfällt, im Osten gleichfalls durch wallartige Bergketten von der Gestadezone abgetrennt ist, im Norden aber allmählich zum Euphrat sich abdacht. Die Halbinsel ist die Heimat der semitischen Araber, welche sich durch ihr Freiheitsgefühl, ihren Mut, Stolz und ihre dichterische Phantasie auszeichnen. Daneben machen sich in ihrem Charakter die üblen Züge der Selbstsucht, Habgier und Grausamkeit geltend. Das nördliche und südliche Drittel des inneren Hochlands ist vollkommene Wüste von dem Typus der Sahara, mit vereinzelten Quelloasen und durchstrichen von den nomadisierenden Beduinen. Der mittlere Teil des Hochlandes, Nedsch genannt, wird von Bergmassen und einzelnen Kettenzügen erfüllt, welche fruchtbare und liebliche Thäler einschließen. Hier wohnten die seßhaften Wahabiten, eine streng mohammedanische Sekte.

Einen wohlthuenden Gegensatz zu dem öden Innern bilden

stellenweise die **Küstenländer**. Die am nordwestlichen Abschnitt des Persischen Meerbusens gelegene türkische Landschaft El Hasa ist ein fruchtbares Tiefland. In dem von dem Imam von Maskat (20000 Einw.) beherrschten **Oman** erhebt sich der Dschebel Akhdar bis 3018 m. Die wegen ihrer Perlenfischerei bekannten Bahrein-Inseln stehen unter britischer Oberherrschaft.

Die Südküste, welcher die ebenfalls britischen Kurian-Murian-Inseln vorgelagert sind, ist anfangs flach und sandig und gewinnt erst im westlichen Drittel ein lebhafteres Relief. Hier erhebt sich ein die türkischen Landschaften Jemen und Hadramut erfüllendes Bergland, das reichlichere Regenmengen erhält und üppige Fruchtbarkeit zeigt (Kaffeebaum, Dattelpalme, Weihrauch und Gummi arabicum spendende Pflanzen u. a.). Es wurde deshalb schon im Altertum Arabia felix genannt. Die Hafenstädte Hodeida und Mokka verschiffen die Produkte des Landes. Die Engländer haben als Schlüssel der Bab-el Mandebstraße und als Kohlenstation und Stützpunkt des Verkehres nach Indien das Gebiet von Aden und die vulkanische Insel Perim besetzt.

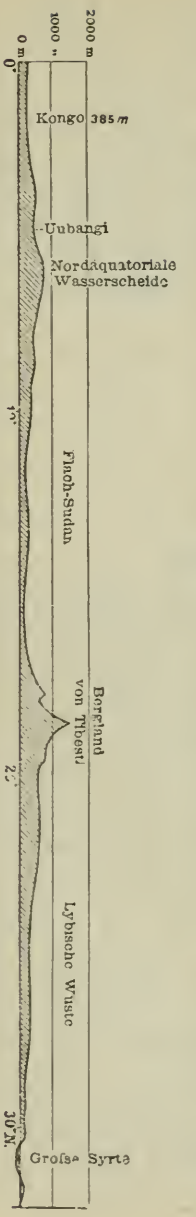
Nördlich von Jemen beginnt der heiße und trockene Küstenstrich Tihâma der Landschaft Asir. In der Landschaft Hedschas treten die kahlen Berge hart an die Küste heran und steigen bis 2800 m empor. Von der jetzt türkischen Westküste Arabiens ist eine großartige Weltherrschaft ausgegangen. Mohammed hat daselbst zu Anfang des VII. Jahrhunderts eine Lehre verkündigt, welche ihren Ausdruck fand in dem lebendigsten Glauben an die Einheit Gottes, an die Sendung des Propheten, an ein Leben nach dem Tode, sowie an ein rücksichtslos waltendes Geschick. Der Fanatismus der Bekenner seiner Religion, welche Islam (d. h. Gottergebung) genannt wurde,

hat ein mächtiges Reich geschaffen, das sich von Indien bis nach Spanien erstreckte. Seitdem die Türken das Erbe der Araber angetreten haben, ist die Kraft des Islam dahin. Der Hauptort von Hedschas ist Mekka (45000 Einw.), als Geburtsort Mohammeds die den Mohammedanern heilige Stadt, alljährlich von Tausenden von Pilgern aufgesucht. Ihre Hafenstadt ist Dschidda. Nördlich von Mekka liegt Medina (10000 Einw.), die zweite heilige Stadt des Islam, mit dem Grabe des Propheten.

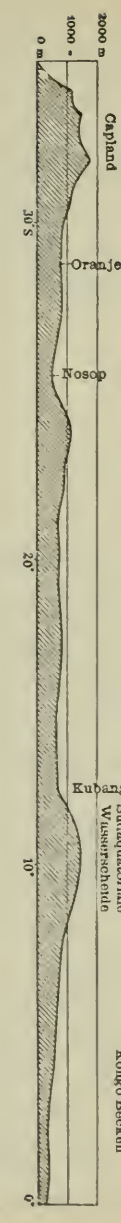
Afrika.

§ 20. Gliederung und Aufbau.

Afrika, der drittgrößte der fünf Erdteile wird von dem Mittelmeer, dem Atlantischen und Indischen Ozean und dem Roten Meere bespült und erstreckt sich vom Kap Blanco (37° 20′ Nordbreite) bis zum Kap Agulhas (Nadelkap 34° 51′ Südbreite). Die ehedem weitere Ausdehnung und Zuspitzung nach Süden läßt sich in der submarinen Agulhas-Bank deutlich erkennen. Der äußerste Westpunkt ist das Kap Verde (14° 35′ westl. L.), der östlichste das Ras Hafun (51° 28′ östl. L.), welches die östlichste Landspitze des plumpen, kaum noch als Halbinsel anzusprechenden Somalilandes ist. An der Westküste bildet das Zurückweichen des Gestades unter 5° nördl. Br. und dessen neuerliches Abschwenken vom 10. Meridian nach Süden den Golf von Guinea. Sonst fehlt eine tiefer eingreifende Gliederung. Einfache Küstenkonturen begrenzen Festes und Flüssiges; fast überall haben große Einbrüche der Erdkruste dieselben geschaffen. Rasch fällt der



Profil durch Afrika längs des 20. Meridians (v. Gr.) 100fache Ueberhöhung).



gewaltige Festlandssockel zu großen Meerestiefen ab und nur wenige kleine Küsteninseln erscheinen durch die weniger als 200 m Tiefe besitzende Flachsee an den Kontinent gekettet. Madagaskar ist ein stehengebliebener Pfeiler der einstigen Landverbindung Südafrikas mit Vorderindien. Die übrigen der zu Afrika gerechneten Inseln sind vulkanischen Ursprungs.

So einfach wie die horizontale Gliederung Afrikas ist auch seine Oberflächengestaltung. Es kennt keine weitverzweigte Gebirgssysteme, ebensowenig auch ausgedehnte Tieflandschaften, sondern zeigt vielmehr ausgesprochene **Plateaubildung**. (670 m mittlere Höhe.) Die mittlere Erhebung des Kontinentes nimmt von Süd nach Nord ab, doch ist diese Abnahme keine allmähliche, sondern wird durch mehrere Erhebungslücken zu einer wellenförmigen (vgl. Profil). Auch in ostwestlicher Richtung treffen wir ähnliche Verhältnisse. Durchwegs ist der Osten höher, der Westen tiefer. Doch ist auch hier

die Abdachung keine allmähliche, denn südlich vom Aequator zeigt das Hochland nahe der Westküste eine Aufstülpung, welche die inneren Hochlandschaften an Höhe bedeutend überragt, aber weit niedriger als der östliche Gebirgswall ist. Da nun die aus dem Inneren kommende Flüsse diese Gebirgsumwallungen des inneren Hochlandes in kataraktenreichem Laufe durchschneiden müssen, so setzen viele afrikanische Ströme gerade in ihrem Unterlaufe dem Verkehr unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Dies gilt vom Kongo, Sambesi und Oranje. Besser steht es mit dem Nil und Niger, welche erst in ihrem Mittellaufe dem Verkehre Hindernisse bereiten, im Unterlaufe aber gefahrlos zu befahren sind.

Die Einfachheit der horizontalen und vertikalen Gliederung ist das Resultat der geologischen Geschichte des Kontinentes. Mit Ausnahme des Atlasgebirges trägt ganz Afrika den Charakter eines tektonischen Tafellandes, welches, ähnlich wie die russisch-skandinavische Tafel, seit den ältesten Zeiten der Erdgeschichte völlig unbewegt geblieben ist und erst durch Einbrüche, Erosion und Denudation, sowie durch Ergüsse jungvulkanischer Massen einige Reliefgestaltung gewonnen hat. Solche jungeruptiven Gesteine bilden ganz Abessinien, das Kamerungebirge, den Kilimandscharo. Tektonischen Ursprungs sind auch die zahlreichen Seen. Das Atlasgebirge ist ein Afrika durchaus fremdartiges Gebilde; es ist ein junges Faltengebirge, das noch in der Tertiärzeit intensiv aufgefaltet wurde und einst mit den südeuropäischen Ketten in Zusammenhang stand. Der Zusammenhang über Malta und Sicilien mit dem Apennin wurde erst im späteren Tertiär und in postglacialer Zeit aufgehoben, während über die Straße von Gibraltar noch in quartärer Zeit eine Landverbindung mit den südspanischen Ketten bestanden hat.

§ 21. Klima, Flora, Fauna, Bevölkerung.

Afrika gehört mit seinem überwiegenden Teile der zwischen den beiden Wendekreisen liegenden **tropischen Zone** an. Ja, da die regelmäßigen Luftströmungen der Tropenzone, nämlich der Nordostpassat der nördlichen Halbkugel und der Südostpassat der südlichen Halbkugel, über die Wendekreise hinaus bis zu etwa 30° nördl. und südl. Breite wehen und der Kontinent im Norden nur um $7\frac{1}{3}$°, im Süden nur um 5° sich darüber hinaus erstreckt, so wird fast ganz Afrika von dem Tropenklima beherrscht, es ist somit der typische Tropenkontinent. Mit Ausnahme des Kaplandes und des Atlasgebietes hat ganz Afrika eine mittlere Jahrestemperatur von über 20° C. Am heißesten sind die südliche Sahara und der nördliche Sudan, wo die mittlere Jahrestemperatur auf über 30° C steigt.

Die reichlichsten Regenmengen (bis über 200 cm) empfängt Afrika zu beiden Seiten des Aequators; hier herrscht eine dem Zenithalstande der Sonne folgende doppelte Regenzeit (im Frühling und Herbst). Hier dehnen sich undurchdringliche Tropenurwälder über Tausende von km² aus, in welchen (am Guineagolf) die menschenähnlichen Affen Gorilla und Schimpanse leben. Auf dem ostafrikanischen Hochlande aber macht bereits die Savanne, die endlose Grasflur, welche nur an den Flußufern und anderen feuchten Stellen von Waldstreifen, sogenannten Galeriewäldern, umsäumt wird, dem Tropenurwald die Herrschaft streitig. Die Savanne ist die vorherrschende Vegetationsform Afrikas. Sie herrscht ausschließlich in den an den Aequatorgürtel mit doppelter Regenzeit sich anschließenden Gebieten mit **einfacher Regenzeit** im Nord- und Südsommer (bis etwa zu den beiden Wendekreisen

reichend), wo die jährlichen Regenmengen bis auf unter 40 cm herabsinken. Die Savannen sind der Tummelplatz einer überaus reichen Tierwelt. Sie werden von Löwen, Panthern, Leoparden, Luchsen, Wildkatzen nach Beute durchstrichen. Von den großen Dickhäutern nennen wir Elefant, der durch die schonungslosen Jagden immer mehr zurückgedrängt wird, Rhinoceros und Flußpferd. Zahlreich sind die Antilopenarten, die Giraffen, Büffel, Zebras. Die Flüsse und Seen werden von Krokodilen und ungeheuren Scharen von Sumpfvögeln belebt. Die wichtigsten Kulturgewächse des tropischen Afrika sind Sorghum, Mais, Banane, Erdnüsse, Zuckerrohr und Baumwolle, an der Westküste die Oelpalme. Von Haustieren wurde namentlich das Rind im Sudan und in Ostafrika eingebürgert.

An die Gebiete mit einfacher Regenzeit schließen sich fast **regenlose Wüstengürtel**, im Norden die Sahara, im Süden die Kalahari an, nur vereinzelt mit kümmerlichen Dornsträuchern bedeckt. Bei der unwirtlichen Natur ist das Tierleben auf ein Minimum herabgedrückt. In den nicht ganz wasserlosen Strichen der Sahara zeigen sich Schakal, Hyäne und Strauß und hoch in den Lüften schwebt der Wüstengeier. Dagegen sind die Oasen üppig fruchtbar; neben der Kultur der Dattelpalme, des wichtigsten Baumes Nordafrikas, wird hier Getreidebau betrieben. Das wichtigste Haustier der Bewohner der Sahara ist das *Kameel*, das „Schiff der Wüste", welches ursprünglich nicht in Afrika heimisch war, sondern erst durch den Islam dahingebracht wurde.

Die Gestadeländer des Mittelmeeres und das Kapland haben wieder reichlicheren Regen, der vornehmlich im *Winterhalbjahr* fällt. Die Mittelmeerlandschaften haben den floristischen Charakter von Südeuropa. Orangen, Lorbeeren, Granaten bilden ganze Wälder, die Gärten und Ebenen prangen

in unermeßlicher Fülle. Dagegen sind die Hochplateaus fast wüst, nur hier und da von kümmerlichen Sträuchern bedeckt. Von Haustieren werden vornehmlich Schafe, Ziegen und Esel gehalten. Das Kapland baut alle europäischen Getreidearten. Große Strecken von Weideland haben zu einer blühenden Schaf- und Rindviehzucht geführt. Als Haustier wird hier auch wegen seiner Federn der Strauß gehalten.

Obwohl Afrika zum Teil, nämlich mit seiner Nordküste, bereits dem Kulturkreise der alten Welt angehörte, war es doch bis in die allerneueste Zeit den Blicken der europäischen Kulturvölker verschleiert geblieben. Der Grund hierfür ist in der geringen Küstengliederung, der Unpassierbarkeit der Ströme im Unterlauf, den ausgedehnten Wüsten und den undurchdringlichen Waldgebieten zu suchen. Auch das den Europäern meist tödliche Klima mußte von diesem Kontinent abhalten, umsomehr als nicht reiche Mineralschätze oder Pflanzen, wie Amerika oder Ostindien sie lieferten, Gewinn versprachen. Mit dem raschen Gange der Erforschung in unserem Jahrhundert ging Hand in Hand die Besitzergreifung und Kolonisierung von Seite europäischer Kolonialmächte, so daß jetzt fast ganz Afrika aufgeteilt ist. Nur das weite Gebiet der Sahara, der mittlere und östliche Sudan haben ihre Selbstständigkeit bewahrt.

Die Bevölkerung Afrikas (170 Millionen, d. i. 6 pro km²) setzt sich überwiegend aus Negern zusammen, welche das ganze Tropengebiet bewohnen und in die Sudan- und Bantuneger zerfallen. Die Mehrzahl bekennt sich zum Heidentum in seiner niedersten und rohesten Form. Nur ein Teil der kulturell höher stehenden Sudanneger ist dem Islam ergeben. Südlich von den Negern, in den Steppen- und Wüstengebieten Südwestafrikas, wohnen die ebenfalls heidnischen

Hottentotten und Buschmänner, welche von den das südliche Afrika bewohnenden Holländern und Engländern immer mehr zurückgedrängt werden und im Aussterben begriffen sind. Auf der Insel Madagaskar wohnen malayische Hovas, welche das Christentum angenommen haben. Nordafrika wird von Völkern der hamitischen und semitischen Rasse eingenommen. Hamiten sind die Fellahin, die heutige Landbevölkerung Aegyptens, die Kopten, die Berber, Tuareg oder Imoschagh, die Tibbu oder Teda, die Nubier, die Mauren, die Abessinier, die Galla u. a., doch sind alle diese Völker nicht mehr rein hamitischen Blutes, sondern mit nigritischem und arabischem Blute durchsetzt. Semiten sind die Araber, welche erst unter den medinesischen Kalifen nach Afrika kamen. Nordafrika ist das Verbreitungsgebiet des Islam. Christlich sind nur die Abessinier und Kopten, sowie die Europäer (Franken genannt), welche in den mittelländischen Gestadelandschaften, hauptsächlich in Algerien, wohnen.

§ 22. Die Atlasländer

umfassen Marokko, Algerien und Tunis. Das Atlasgebirge zerfällt in geologischer und orographischer Beziehung in zwei Hauptteile. Der westliche, das marokkanische Gebirge, setzt sich fast ausschließlich aus mesozoischen Schichten zusammen und ist der älteste Teil des Atlaslandes, der wahrscheinlich gegen Schluß der mesozoischen Periode zum letzten Male aufgefaltet wurde. Orographisch besteht das marokkanische Gebirge aus drei von Südwest nach Nordost streichenden Parallelketten, von welchen die mittlere, der bis 4500 m ansteigende Hohe Atlas, nicht bloß ein nur mühsam zu überwindendes Verkehrshindernis, sondern auch eine wichtige hydrographische und klimatische Grenzscheide ist. Nach Nordwesten dacht sich

der marokkanische Atlas in sehr fruchtbaren Terrassenlandschaften zum Meere ab. Am Mittelmeere jedoch erhebt sich das Land nochmals, hier steigt das Küstengebirge Er Rif bis 2200 m an.

In seinem östlichen, aus mesozoisch-tertiären Sedimenten und wesentlich in der Tertiärzeit aufgefalteten Teile nimmt das Atlasgebirge andere Gestaltung an. An Stelle der Ketten tritt eine Hochfläche von 110 km mittlerer Breite und 900 bis 1000 m mittlerer Seehöhe. Höhere Randgebirge, im Norden der Tellatlas, im Süden der saharische Atlas, begrenzen es und fallen steil zum Meere und zur Wüste ab. Das Hochland besteht aus tektonischen Mulden, welche durch Alluvionen ausgefüllt und in flache Ebenen umgewandelt wurden. Es trägt zumeist öden Steppencharakter und wird nach den sich darauf findenden Salzseen (Schotts) das Plateau der Schotts genannt.

Die ursprüngliche Bevölkerung der Atlasländer sind die Berber, in Algerien Kabylen genannt, welche sich zum Islam bekennen und größtenteils fleißige Ackerbauer sind. Daneben ist das Mischvolk der Mauren vertreten, welche ihre Entstehung dem Einfall der Araber in die früher rein berberischen Gebiete verdanken. Sie sind ein hochveranlagtes Volk, welches einst der Träger einer Kultur war, die in der islamitischen Welt weder vorher noch nachher ihresgleichen hatte. Heute siedeln die Mauren in überwiegender Zahl in Marokko und in den angrenzenden Strichen der Sahara. Außerdem wohnen in den Atlasländern auch Araber, welche im Gegensatz zu den Berbern ungemein arbeitsscheu und teilweise (Beduinen) noch nomadisierend sind, und Juden, die vom Handel leben.

Selbständig ist das Sultanat Marokko, das sich bis in

die Sahara ausdehnt und die Oasengruppen von Tafilet und Tuat umschließt. Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind ungemein traurige, so daß eine Annexion des Landes durch eine europäische Macht ein wahrer Segen wäre. Trotzdem üppiges Kulturland vorhanden ist, wird infolge mangelnder Bewirtschaftung nicht einmal so viel produziert, als das Land bedarf. Durch sinnlose Entwaldung wurden an vielen Oertlichkeiten die Quellen, die Lebensadern der Kulturlandschaften, zum Versiegen gebracht; große Oelbaumwaldungen stehen unbenützt. Die wichtigsten Städte sind die beiden Residenzstädte Fes (140000 Einw.) und Marokko (50000 Einw.) und die Hafenstadt Tanger (20000 Einw.). An der Küste besitzen die Spanier fünf befestigte Plätze, sog. Presidios, von welchen Ceuta der wichtigste ist.

Algerien, ehedem ein kriegerischer Barbareskenstaat, der durch schwunghaft betriebenen Seeraub auf den Verkehr im Mittelmeere äußerst hemmend wirkte, ist seit 1834 französische Kolonie. Seitdem hat sich das Land ungemein gehoben und ist reich an Getreide, Wein und Vieh. Außerdem giebt es Oliven-, Palmen-, Baumwoll- und Zuckerrohrpflanzungen. Eine große volkswirtschaftliche Rolle spielt das Halfagras, das in unerschöpflicher Fülle auf dem Hochlande der Schotts wächst. Von den Städten haben die größte Wichtigkeit die Hauptstadt Algier (83000 Einw.) und Oran (75000 Einw.), beide an der Küste und ausgedehnten Handel treibend, ferner im Inneren Constantine (47000 Einw.). In dem zu Algerien gehörigen, von den Franzosen Petit désert genannten Teile der Sahara liegen eine Reihe blühender Oasen (Wargla, Golea u. v. a.).

Tunis, bis 1881 ein türkischer Vasallenstaat, steht jetzt unter französischer Oberherrschaft. Der Bei, welcher nur mehr

den Schein einer Macht hat, residiert in der Hauptstadt Tunis (mit der Hafenstadt Goletta 135 000 Einw.); diese ist blühend durch Handel und Industrie. Unfern davon die spärlichen Ruinen des einst mächtigen Karthago.

§ 23. Die Sahara und Aegypten.

Südlich vom Atlasgebirge beginnt die große Wüstenzone der Sahara. Sie besitzt durchschnittlich 500 km Breite und ist der westlichste Teil jener gewaltigen Wüstenzone, welche die ganze alte Welt vom Atlantischen bis fast an die Gestade des Stillen Ozeans umschlingt. Die Sahara ist keineswegs, wie man früher meinte, ein Tiefland, sondern vielmehr ein durchschnittlich 400—500 m hohes Hochland, das alle Landschaftsformen vom wild zerklüfteten Gebirgsland bis zur tafelgleichen Ebene zeigt. Die vornehmlich aus archäischen und jungvulkanischen Gesteinen aufgebauten Gebirgslandschaften von Ahaggar, Aïr und Tibesti (2400 m) finden sich in dem mittleren Teil der Sahara. Bloß deren westlichster, den Atlantischen Ozean säumender Abschnitt ist Tiefland von unter 200 m und zwar ist dessen tiefster Teil die Wüste Dschuf (Leib der Wüste; 120—150 m). Weite Strecken der Sahara sind mit Sand bedeckt, welcher durch die abschleifende Wirkung der Winde aus der festen Gesteinsunterlage entstanden ist. Die Winde werfen den Sand auch zu langgestreckten Dünenzügen auf, die 200 m Höhe und darüber erreichen. Charakteristisch sind die sog. Hammadas. Das sind wüste, mit spitzen Steinen und Rollkieseln besäete Gebiete. Bei der außerordentlichen Regenarmut und der großen Wärme der Wüste ist die Vegetation eine ungemein kümmerliche, zumeist auf Dornsträucher beschränkte, ja auf weite Strecken fehlen selbst diese. Die höchsten Hitzegrade (über 50° C)

werden durch den Glutwind Samum (in Ägypten Chamsin) erzeugt, der den Sandstaub der Wüste wie lockeren Schnee aufwirbelt. Während der Nacht dagegen tritt durch ungehinderte Wärmeausstrahlung oft eine bedeutende Temperaturerniedrigung bis auf 0° ein. Vereinzelte tropische Regengüsse rufen für kurze Zeit einen grünen Grasteppich hervor und erfüllen die ausgetrockneten Flußbette (Wadis) mit rauschenden Wassermassen. Bewohnbar ist die Wüste nur in den Oasen, beckenartigen Vertiefungen, in welchen die Grundwässer zu Tage treten und eine üppige Vegetation hervorrufen.

Den ödesten Teil der Sahara bildet die aus flachgelagertem Kreidesandstein aufgebaute Lybische Wüste. Diese ist fast ganz vegetationslos und ohne bemerkenswerte Höhenunterschiede. In sie ist die blühende Kufra-Oase eingesenkt. Bevor wir die den Nil begleitenden lybischen Wüstenplatten erreichen, haben wir noch eine Senkung zu überschreiten, in welcher der ägyptische Oasenzug (Oase Chargeh 68 m, Dachel 58 m, Farafrah 76 m, Bahrieh 112 m) liegt.

In dem ausgedehnten Gebiet der Sahara (6.2 Mill. km²) leben nur 2½ Mill. Menschen, so daß erst auf 3 km² ein Bewohner entfällt. Diese Durchschnittszahl entspricht jedoch nicht den Verhältnissen des ganzen Gebietes; nahezu zwei Drittel der Fläche sind vollkommen unbewohnt, und nur der flüchtige Fuß der reisenden Karawane oder einer nach Beute ausziehenden Razzia durcheilt sie. In ethnographischer Hinsicht sind es hauptsächlich zwei große Völker, welche dieses weitläufige Gebiet als Herren durchstreifen: Die Tuareg oder Imoschagh westlich der Karawanenstraße Tripoli-Kuka und die Tibbu oder Teda im Bergland von Tibesti, an dessem Ostabhang die Stadt Bardai liegt.

Von der Oase Bahrieh, dem Nordende des ägyptischen

Oasenzuges, zieht nach Westen zur Großen Syrte eine tiefe Einsenkung, welche die lybische Wüste vom Plateau von Barka (600 m) scheidet und in welche die Oasen Aradsch (— 75 m!), Siuah (Jupiter Ammon; —32 m) und Audschila (+40 m) eingebettet sind. Das Plateau von Barka, das Küstengebiet von der Großen zur Kleinen Syrte und das dahinterliegende fruchtbare Oasenland Fessan (mit dem Hauptort Murfuk) wird von der türkischen Provinz Tripoli eingenommen. Der gleichnamige Hauptort (32000 Einw.) ist als Ausgangspunkt der Karawanenstraßen nach dem Sudan ein wichtiger Handelsplatz.

Die vegetationslose lybische Wüstenplatte, welche den Nil am linken Ufer begleitet, findet ihr Gegenstück in der gleich öden, das rechte Nilufer säumenden arabischen Wüstenplatte. Beide fallen steil zu dem schmalen Nilthale ab, das seine üppige Fruchtbarkeit den jährlichen Ueberschwemmungen verdankt. Die lybische Wüstenplatte ist 400—500 m hoch und besteht ganz aus Kreidesandstein. Dagegen ist die arabische Wüstenplatte vornehmlich aus archaischen Gesteinen aufgebaut. Einzelne der Steilküste des Roten Meeres entlang laufende, dem Plateau aufgesetzte Bergketten steigen bis über 2000 m Höhe an.

Der dem Victoriasee entströmende Nil (vgl. S. 97) betritt die flachgelagerten Kreideschichten bei Chartum und durchbricht sie, wie auch die stellenweise von Osten vorgreifenden krystallinischen Massen, in sechs Katarakten, deren letzter bei Assuan sich befindet. Auf dieser Strecke unfertiger Thalbildung nimmt er den Blauen Nil und die Atbara, beide dem Abessinischen Hochlande entströmend, auf. Unterhalb der Katarakte wird dem Strome ein großer Teil seiner Wassermenge durch ein dichtes Netz von Kanälen entzogen, welche zur Bewässerung

der Felder in der Thalsohle dienen und zum Teil schon aus dem grauen Altertume stammen. Das Mündungsgebiet des Nil ist eine von seinen Anschwemmungsprodukten gebildete Deltalandschaft, in welchem zwei Haupt- und zahlreiche Nebenarme seine Gewässer dem Meere zuführen. Ohne die jährlichen Ueberschwemmungen wäre das Nilthal eben solche Wüste wie die Nachbargebiete, da Regen hier eine große Seltenheit ist. Die im Abessinischen Hochland, sowie in den Tropen des inneren Afrika niedergehenden periodischen Regengüsse bedingen ein Steigen des Wasserstandes im ganzen Stromlauf, welches im Juli beginnt und Ende September seinen Höhepunkt erreicht. In der zweiten Hälfte des Oktober fängt er zu sinken an und sinkt ununterbrochen bis in die zweite Hälfte des Mai. Durch die Schlammsedimente, welche er bei der Ueberflutung absetzt, wird der Kulturboden außerordentlich befruchtet. Reiche Erträgnisse liefern der Getreidebau, die Zuckerrohr- und Baumwollpflanzungen. Der wichtigste Fruchtbaum ist die Dattelpalme.

Aegypten ist ein türkischer Tributärstaat unter erblicher Herrschaft eines Khedive (Vizekönigs). Seit 1882 muß sich das Land die englische Occupation gefallen lassen. Die Besitzungen im Sudan sind 1883 gegen den Mahdi verloren gegangen. Die Bevölkerung bilden teils mohammedanische Fellachen und christliche Kopten, welche den thätigen Bauernstand ausmachen, teils Araber. In den Städten wohnen viele Europäer, welche vornehmlich Handel treiben. Dieser hat seit Eröffnung des Suezkanales einen großartigen Aufschwung genommen. Die Hauptstadt von Aegypten ist Kairo (375000 Einw.) an der Wurzel des Deltas und unfern des stolzen, in Schutt gesunkenen Memphis gelegen, eine arabische Stadtgründung und in seinen zahlreichen Moscheen ein glänzendes

Bild arabischer Baukunst bietend. Kairo gegenüber, bei dem Dorfe Gise, liegen die Pyramiden, jene gewaltigen Denkmäler altägyptischen Wesens und die Sphinx. Stromaufwärts gelangen wir über Siut (Assiut 32000 Einw.), dem Sammelplatz der in die Wüste gehenden Karawanen, nach der bei den Dörfern Luksor und Karnak gelegenen Trümmerstätte des alten „hundertthorigen" Theben. Im Deltalande ist die wichtigste Stadt Alexandria (231000 Einw.), über welche fast die gesamte Ausfuhr Aegyptens geht. An den Mündungsarmen des Nil liegen Rosette (19000 Einw.) und Damiette (44000 Einw.).

§ 24. Der Sudan.

Südlich der Sahara bis zu der wenig hervortretenden Wasserscheide gegen den Kongo breiten sich die Tropenlandschaften des Sudan (d. h. Land der Schwarzen) aus, dessen Untergrund größtenteils aus Granit besteht, der in zahlreichen Kuppen an die Oberfläche tritt. Der Sudan trägt nur an wenigen Stellen reinen Plateaucharakter, sondern erscheint zumeist durch die Flußerosion in ein Hügel- und Bergland aufgelöst. Der westliche Teil, Hochsudan genannt, ist eine reiche Kultur- und Waldlandschaft und erreicht seine höchsten Erhebungen (1300 m) nahe der Küste. Von hier aus dacht sich das Land, wie der Lauf der dem Niger zuströmenden Flüsse andeutet, allmählich nach Norden ab, fällt dagegen ziemlich steil zu den Küstengebieten von Oberguinea und Sierra Leone herab, deren Hauptprodukte Palmöl, Erdnuß und Elfenbein sind. In dem Berglande von Futa Djalon, welches nichts anderes ist als der von Flüssen durchfurchte westliche Steilrand des sudanischen Plateaus, entspringen die das fruchtbare Tiefland von Senegambien durcheilenden Zwil-

lingsströme Senegal und Gambia und der Niger. Letzterer wendet sich mit einem großen, gegen Norden gerichteten Bogen schließlich südwestlich zum Meerbusen von Guinea. Seine Mündung bildet ein weit verzweigtes Delta, das durch sein Anwachsen in das Meer hinaus die beiden Golfe von Benin und Biafra schuf. Der bedeutendste Nebenfluß des Niger ist der schiffbare Benuë, welcher aus einem 2000 m hohen Bergland kommt und eine wichtige Verkehrsader zum Tsadsee zu werden verspricht. Der Tsadsee (27000 km², 7 m tief) ist eine seichte Süßwasserlagune, in welche der Schari mündet, und bildet mit den umgebenden Landschaften den tiefsten und flachsten Teil vom Sudan. Oestlich davon trägt der Sudan vollkommenen Steppencharakter und steigt im vulkanischen Gebirgslande von Darfur bis 1800 m an.

Der Sudan ist die Heimat der Sudanneger, welche hellere Hautfarbe als die Kongoneger haben und bereits auf einer ziemlich hohen Kulturstufe stehen. Sie betreiben Ackerbau und mancherlei Industrie und zeigen für den Handel großes Geschick. Ein großer Teil der Sudanneger ist noch dem Heidentume ergeben, die übrigen sind Mohammedaner. Eine große Rolle als Eroberer, Verbreiter des Islam und Staatengründer, spielen die Fulbe oder Fellata. Im östlichen Sudan sind die Araber das herrschende Element. Der innere Sudan ist noch ganz unabhängig. Hier finden sich eine Reihe von Staatswesen, in welchen freilich gräßliche Despotie herrscht. Westlich vom Tsadsee liegen die sogen. Haussastaaten mit den wichtigen Handelsstädten Sokoto (25000 Einw.), Kano (50000 Einw.) und Kuka (60000 Einw.), der Hauptstadt des Bornureiches. Oestlich vom Tsadsee liegt das trefflich organisierte Reich Wadai und das junge, Darfur, Kordofan, Senaar und Nubien bis Wadi Halfa umfassende Mahdi-

Reich, das jedoch den Keim des Zerfalles in sich trägt. Die Hauptstadt ist Omdurman, gegenüber von Chartum.

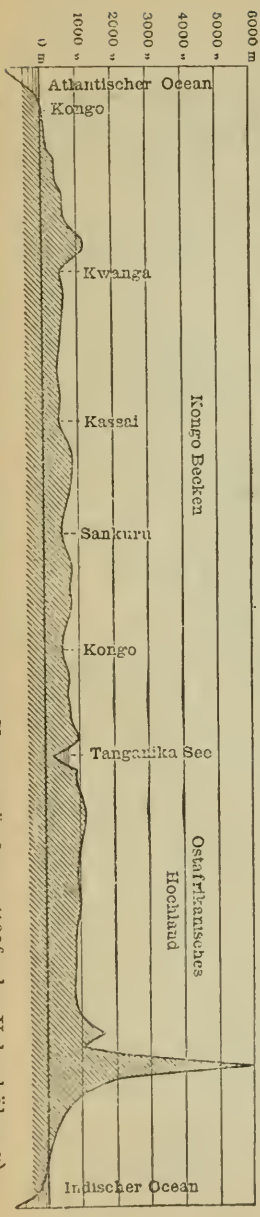
In den Küstenlandschaften haben sich die Engländer, Franzosen, Deutschen und Portugiesen festgesetzt und von hier aus ihre Interessensphäre ins Innere auszubreiten versucht. Doch ist dies nur den Franzosen und Engländern gelungen. Die Franzosen haben ihren Einfluß von der fruchtbaren Kolonie Senegambien (mit dem Hauptort St. Louis, 20000 Einw.) einerseits in die oberen Nigergebiete bis zu der wichtigen Handelsstadt Timbuktu (15000 Einw.) ausgedehnt, andrerseits über die Mandingogebiete eine Verbindung mit ihren Besitzungen an der Zahnküste hergestellt. Französisch ist auch die Kolonie Benin an der Sklavenküste mit dem dahinterliegenden Reich Dahome.

Große Wichtigkeit wird einst den britischen Nigerdistrikten zukommen, deren Hinterland die Haussastaaten bilden, auf welche die Engländer immer mehr Einfluß zu gewinnen trachten. Britisch sind ferner die Kolonie Lagos, die Goldküste mit dem dahinterliegenden Aschantireich, die Kolonie Sierra Leone mit der Hauptstadt Freetown (20000 Einw.) und die Kolonie Gambia, an der Mündung des gleichnamigen Flusses. Vom französischen und englischen Gebiete umklammert, breitet sich an der Pfefferküste die Negerrepublik Liberia (mit der Hauptstadt Monrovia) aus. Sie wurde in unserem Jahrhundert von einer amerikanischen Missionsgesellschaft als Niederlassung für in Amerika frei gewordene Sklaven begründet. Portugal besitzt ein kleines, von Französisch-Senegambien umschlossenes Gebiet und die vorlagernden Bissagos-Inseln. Die Deutschen haben das kleine Togoland an der Sklavenküste besetzt, dessen Hauptort Klein-Popo ist.

§ 25. Das Kongobecken.

Das ganze tropische Kongobecken ist eine gewaltige Erhebungslücke im Aufbau des afrikanischen Kontinentes, besitzt aber immerhin an 500 m mittlere Erhebung. Es wird rings von Erhebungswällen umschlossen: im Osten von dem ostafrikanischen Seehochland, im Westen von dem westafrikanischen Hochland, im Norden und Süden von der nord- und südäquatorialen Wasserscheide. Die beiden letzteren treten an vielen Stellen sehr wenig bemerkenswert im Relief hervor. Die nordäquatoriale Wasserscheide, welche das Kongosystem gegen den Schari und Nil scheidet, zieht unter 5—6° Nordbreite entlang und besitzt 800—1000 m durchschnittliche Seehöhe. Die südäquatoriale Wasserscheide gegen den Sambesi und Kubango verläuft unter 12° Südbreite ostwestlich und besitzt durchschnittliche Seehöhen von 1500—2000 m.

Das **westafrikanische Hochland** ist der erhöhte Rand des Kongobeckens, wahrscheinlich ein stehengebliebener Pfeiler, und fällt zu dem Meere in Stufen ab. Nur an wenigen Stellen trägt das Hochland noch den ursprünglichen Plateaucharakter; zumeist ist es durch Erosion und Denudation in ein wechselvolles Berg- und Hügelland aufgelöst, das durchschnittlich 1800 m Meereshöhe zeigt. Nördlich vom Kongo erniedrigt es sich auf 1000 m. Am Golf von Biafra erhebt sich das jungvulkanische **Kamerungebirge** bis 4000 m. Dessen Fortsetzung sind die ebenfalls aus vulkanischem Gestein aufgebauten Guineainseln. Die aus dem inneren Gebiete kommenden Flüsse (Kunene, Kuanza, Kongo, Ogowe) durchbrechen in ihrem Unterlaufe das westafrikanische Hochland in einem kataraktenreichen Lauf. Der Hauptstrom, der Kongo, entspringt auf der südäquatorialen Wasserscheide aus zwei Quellflüssen, dem östlichen Luapula,



Profil von der Tananmündung über den Kilimandscharo zur Kongomündung (100fache Ueberhöhung).

welcher dem Bangweolosee entströmt u hierauf den Mwerusee durchfließt, und dem w lichen Lualaba. Die vereinigten Wassermas nehmen nordnordwestlichen Lauf und dur brechen die von dem ostafrikanischen Hochl und von der südäquatorialen Wasserscheide v greifenden Terrassen in einer Reihe von Stro schnellen, deren letzte die Stanleyfälle unter d Aequator sind. Auch die Nebenflüsse des Kon links Lubilasch und der gewaltige Sankuru-Kas rechts Aruwimi und Uelle haben in ihrem Ob laufe ähnliche Stromschnellen zu überwinden. Br und gewaltig entwickelt sich der Kongo von i Stanleyfällen in der selbstgeschaffenen Alluvi ebene des Mittellaufes bis zu der Stanl Pool genannten, seenartigen Erweiterung. J seits derselben bahnt er sich in einem großarti Durchbruchsthal den Weg zum Meere.

Die Kongogebiete werden von den Bantuneg bewohnt, welche auf einer sehr niederen Kult stufe stehen, dem Heidentume in seiner rohes Form anhängen, aber doch schon seßhaft gewor sind und dort, wo der üppige Tropenurwald etw gelichtet ist, Ackerbau betreiben, der reiche E trägnisse abwirft. Hindernisse des Aufschwun sind die räuberischen Einfälle arabischer Sklav händler aus dem Sudan und aus Ostafrika, auch die Mühsamkeit des Verkehrs. Geg wärtig sind die Hauptprodukte Palmöl, Elf bein, Gummi, Kaffee, Kautschuk, Erdnü Kopal. Ueberaus gewinnbringend würden

Anlagen von Baumwolle-, Zucker-, Vanille-, Schokolade- und Chininplantagen gestalten, doch müßten zu diesem Behufe die Neger zur Arbeit erzogen werden; dem Europäer verbietet das Tropenklima jede angestrengte Körperarbeit.

Die Landschaften des mittleren und oberen Kongo und seiner Nebenflüsse bilden den neutralen **Kongostaat**, dessen Beherrscher der König der Belgier ist. Die Europäer sind in dem weiten Gebiet nur mit etwa 1000 Seelen vertreten, und auch diese wohnen ausschließlich in den kleinen Stationen an dem Kongo. Von einer wirklichen Herrschaft über die Negerbevölkerung kann noch nicht die Rede sein. Der Sitz der Regierung ist Boma; unfern davon liegt Banana, der Seehafen des ganzen Flußgebietes.

Die Landschaften an der Niederguinea genannten Küste sind von europäischen Mächten besetzt, und zwar vom Deutschen Reiche, von Frankreich und Portugal. Deutschland besitzt die Kolonie **Kamerun**, welche nominell bis zum Tsadsee reicht und das Fulbereich Adamaua umfaßt. Als Plantagenkolonie verspricht Kamerun durch die Fülle seiner Bodenprodukte für die Zukunft reichen Gewinn. Dagegen eignet es sich für europäische Ansiedlung wegen seines Fieberklimas nicht. Gleiches gilt vom Französisch-Kongo und von der portugiesischen Kolonie Angola, deren Hauptort Loanda (20000 Einw.) bedeutenden Handel mit Landesprodukten treibt.

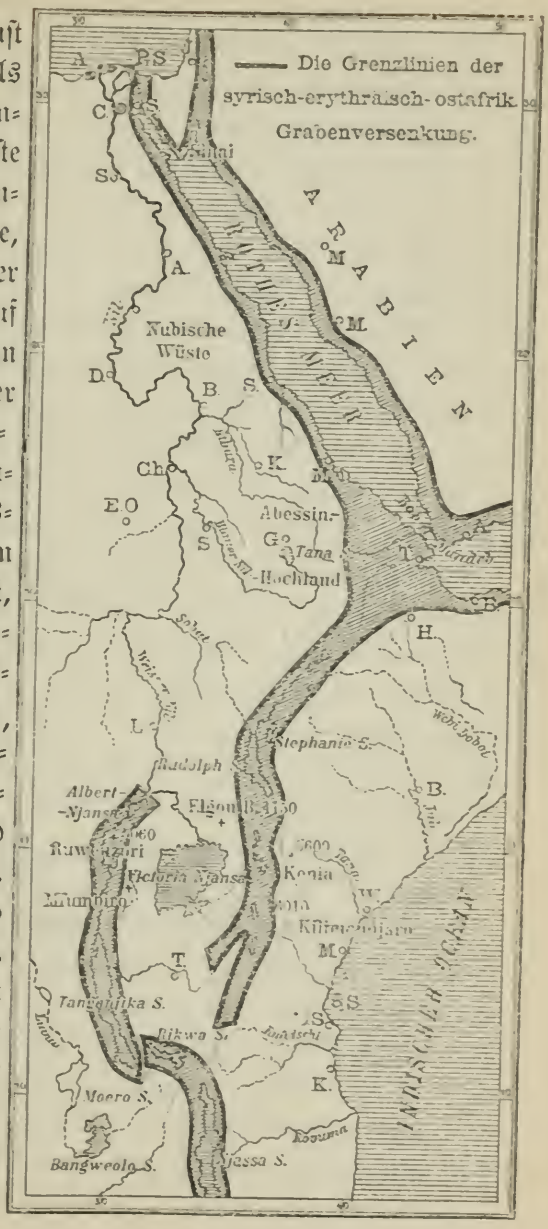
§ 26. Das ostafrikanische Seenhochland

ist der höchste Teil des Kontinentes; es reicht vom Sambesi über die oberen Nillandschaften und umfaßt auch das abessinische Hochland. Das ostafrikanische Seenhochland ist zumeist eine öde, eintönige, von Steppen eingenommene Hochfläche, in welche

nur die Flußthäler einige Abwechslung bringen. Stellenweise sind demselben Züge von Tafelbergen und einzelne höhere, meist vulkanische Gipfel ausgesetzt. Am höchsten steigen die erloschenen Vulkane Kenia (5600 m) und der doppelgipflige Kilimandscharo (6000 m) an. Der östliche Abfall zur Küste ist durch Flüsse zerfägt und zerschnitten und in eine wechselvolle Gebirgslandschaft umgebildet worden. Einen gemeinsamen Charakterzug des ostafrikanischen Hochlandes bilden die zahlreichen in dasselbe eingebetteten Seen, sowie die Salzsümpfe, welche Reste einer einstigen umfangreicheren Wasserbedeckung sind. Diese Wasserbecken sind durchaus tektonischen Ursprungs; sie liegen in großen Grabenbrüchen, welche eine Fortsetzung des Bruchgebietes des Roten Meeres sind. In solchen Gräben liegen der Stefanie- (1000 km²) und Rudolfsee (10240 km²) ferner der Albert- (3910 km²), Albert-Edward- (4480 km²) Tanganika- (35130 km²) und Njassasee (26450 km²). Auch der größte der ostafrikanischen Seen, der Viktoria-Njansa (68480 km²), ist wohl tektonischer Entstehung. Er ist der Quellsee des Nil, welch' letzterer auch den Abfluß des Albert und Albert-Edwardsees empfängt, hierauf eine sumpfige Waldlandschaft betritt, den Bahr-el-Ghasal aufnimmt und schließlich die nubische Wüste betritt.

Das ostafrikanische Seenhochland wird von Bantunegern bewohnt, welche neben Viehzucht (Rinder, Schafe) auch Ackerbau (Reis, Melonenarten, Hülsenfrüchte) betreiben. Selbst der Plantagenbau (Tabak, Gewürznelken, Baumwolle, Zuckerrohr) ist schon seit langer Zeit von den Arabern eingeführt worden. Die Neger des Küstengebietes werden nach ihrem gemeinsamen Dialekt, dem Kisuaheli, die Suaheli genannt. Ziemlich häufig sind auch die Araber, welche vor Jahrhunderten einwanderten und bis über die Seen vorgedrungen sind. In

ihren Händen lag einst der jetzt größtenteils unterdrückte Sklavenhandel. An der Küste wohnen zahlreiche indische Kaufleute, welche als Händler und Geldausleiher auf Kosten der übrigen Bevölkerung zu großer Wohlhabenheit gelangt sind. Zu den eingewanderten Kriegs- und Nomadenvölkern gehören die Massai, welche zwischen Kilimandscharo und Viktoria Njansa hausen, ausgesprochene Viehzüchter, aber auch gefürchtete Räuber und Mordbrenner sind. Sie sind vorwiegend hamitischen Blutes. Dagegen sind die im Süden eingedrungenen Raubvölker der Mafiti und Wahehe Verwandte der Kaffern.



Das ostafrikanische Seenhochland wird von dem Nordabschnitt von Portugiesisch-Ostafrika, dann von Deutsch- und Britisch-Ostafrika eingenommen. **Deutsch-Ostafrika**, die größte und wichtigste deutsche Kolonie, dürfte gleichwohl auch nur als Pflanzungs- und Handelskolonie einer Zukunft entgegen gehen, da der europäischen Ansiedlung das böse Klima entgegensteht. Namentlich gilt dies von den feuchtheißen, fieberhauchenden Küstenlandschaften. Besser scheinen die Gesundheitsverhältnisse auf den höheren Stufen des Innern zu sein; auf den Abhängen des Kilimandscharo soll den Europäern sogar eine dauernde Besiedlung möglich sein. Die Trägerkarawanen, derzeit noch das einzige Mittel der Warenbeförderung, gehen zumeist von Dar-es-Salâm (10000 Einw.) aus und wandern über Tabora nach dem Tanganikasee.

Britisch-Ostafrika hat besonderen Wert gewonnen durch die Erwerbung der herden- und wildreichen Gebiete am Nordufer des Victoria-Njansa (Uganda und Unjoro). An der Küste liegt Mombas (10000 Einw.). Außerdem wurde die britische Schutzherrschaft über das Sultanat Sansibar ausgedehnt, welches nur mehr die Inseln Pemba und Sansibar umfaßt. Die Stadt Sansibar (150000 Einw.) ist der unbestritten wichtigste Handelsplatz des ganzen tropischen Ostafrika.

Abessinien, auch Aethiopien oder Habesch, bildet ein aus jungvulkanischen Gesteinen aufgebautes Hochland von durchschnittlich 1800 m Meereshöhe; doch steigen darüber einzelne Gipfel bis über 4000 m an, am höchsten der Ras Daschan (4620 m). Während der Ostrand steil und mauerartig aus dem flachen, heißen Küstenland sich erhebt, fällt der Westrand in zwei- und dreifacher Abstufung, in der untersten Stufe sich allmählich verflachend, zum Flachland von Senaar ab. In 1750 m Meereshöhe ist dem Hochland der Tanasee

(298C km²) eingebettet, dem der Abai (Blauer Nil) entströmt. Am Westufer des Sees entspringt die Atbara. Südlich geht das abessinische Hochland in die öden Hochflächen des Somalilandes über, das sich, wie der Lauf der Flüsse Jub und Webi andeutet, allmählich gegen Südosten zu einer breiten Küstenebene verflacht.

Abessinien ist ein selbständiger Staat unter absoluter Regierung eines Negus. Das Bestreben der Italiener, von dem heißen Küstenstreifen am Roten Meere (Erythrea mit dem Hauptort Massaua, 16000 Einw.) aus ihre Herrschaft über Abessinien auszudehnen, ist gescheitert. Die Abessinier sind ein semitisches Volk, das sich seit dem 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung zu einem monophysitischen Christentum bekennt. Sie betreiben Ackerbau und Viehzucht, im übrigen ist ihre Kultur eine sehr niedere. Der Negus hat seinen Sitz von der alten Residenzstadt Gondar nach Addis Abbeba verlegt. Das Somaliland wird von hamitischen und mohammedanischen Galla und Somali nomadisch durchstrichen. Ueber den größten Teil beansprucht Italien die Herrschaft. Am Golf von Aden haben die Briten (Britisch-Somaliland) und die Franzosen (Obock) sich niedergelassen.

§ 27. Das südafrikanische Tafelland

nimmt etwa $^3/_5$ der Fläche des ganzen Kontinentes ein. Es breitet sich südlich der südäquatorialen Wasserscheide aus und ist eine Hochebene von durchschnittlich 1200 m Meereshöhe, deren südliche, westliche und östliche Randlandschaften steil aufgerichtet sind und in Terrassen sich zur Küste abstufen. Am schärfsten ausgeprägt ist der Südrand des Hochlandes, der mit dem Mont aux Sources bis 3400 m ansteigt. Auf der zweiten Terrasse breitet sich die öde, sonnverbrannte Karoo-

Ebene aus. Die westlichen Randlandschaften erreichen im Omataka-Berg 2700 m. Am niedersten und am wenigsten geschlossen sind die östlichen Randwälle.

Die innere Hochlandschaft ist wenig gewellt. Ihr Südabschnitt wird durch den Oranje und Limpopo entwässert. Zu beiden Seiten des Wendekreises des Steinbocks breitet sich die Kalahari-Wüste aus, welche nur zur nassen Jahreszeit auf weite Strecken hin mit einem üppigen Grasteppich bedeckt ist. Sie senkt sich allmählich nach Norden und erreicht ihre tiefste Stelle in dem Becken, in welches der Ngamisee (900 m hoch) eingebettet ist. Dieser empfängt einen wasserreichen Zufluß, den Kubango, im Unterlauf Tioge genannt. Da der Ngamisee die erhaltene Wassermasse nicht rasch genug zur Verdunstung bringen kann, besitzt er im Botletle einen Abfluß, der ein weites Salzpfannengebiet speist, auf welchem das Wasser zur Trockenzeit nahezu vollständig verdunstet. Der Sambesi, der größte Strom des südafrikanischen Tafellandes, entspringt auf der südäquatorialen Wasserscheide und bahnt sich in einem an Wasserfällen (Victoriafälle) und Katarakten reichen Laufe durch die östlichen Randlandschaften den Weg zum Indischen Ozean.

Die Osthälfte des südafrikanischen Hochlandes wird von den den Bantuvölkern angehörigen Kaffern bewohnt. Diese sind teils nomadische Viehzüchter, teils seßhafte Ackerbauer. Einige Stämme haben sich sogar zu einer staatlichen Gemeinschaft zusammengeschlossen. Die Kaffern sind selbstbewußter als die übrigen Neger, mit regem Rechts- und Freiheitsgefühl ausgestattet. Sie kennen weder die Sklaverei noch die despotische Vergewaltigung, die so schwer auf den Negerreichen des Sudan lastet. Der größte Teil der Westhälfte des südafrikanischen Hochlandes ist der Siedlungsbezirk der Hottentotten und Buschmänner, welche die südafrikanische Rasse bilden.

Am tiefsten stehen die Buschmänner; sie sind ein nach Beute umherschweifendes Jägervolk. Die Hottentotten dagegen sind nomadische Viehzüchter. Sie wurden durch die weißen Ansiedler aus ihren fruchtbaren Landstrichen im Süden in die wüsten nördlichen Gebiete zurückgedrängt. Die Holländer kamen bereits zu Anfang des 17. Jahrhunderts in das Land. Im 19. Jahrhundert sind sie allmählich vor den Engländern bis über den Oranje zurückgewichen und haben die beiden Boern-Republiken gegründet, den Oranje-Freistaat und die Südafrikanische Republik (früher Transvaal genannt). Das herrschende Volk sind die Nachkommen der eingewanderten holländischen Bauern, welche, in der einen Hand die Bibel, in der anderen das Schwert, diese Gebiete erwarben. Der Oranje-Freistaat (zwischen Oranje und Vaal) treibt fast ausschließlich Viehzucht. Der Hauptort ist Bloemfontein (6000 Einw.). Die Südafrikanische Republik (zwischen Vaal und Limpopo) ist sehr fruchtbar, weshalb neben Viehzucht auch reger Ackerbau betrieben wird. Reich ist das Land an Mineralschätzen, vor allem an Gold. Der Regierungssitz Pretoria (5000 Einw.) ist in neuerer Zeit weit überflügelt worden durch das am goldreichen Witwaters-Rand gelegene Johannesburg (40000 Einw.).

Der gegenwärtige Besitzstand der Briten in Südafrika besteht aus der Kapkolonie, Natal und den Sambesigebieten. Die Kapkolonie hat gesundes, trockenes Klima und ist sehr fruchtbar (Getreide, Wein). Ausgedehnt wird Viehzucht, namentlich Schafzucht betrieben. Von den reichen und mannigfaltigen Mineralschätzen, welche das Land bietet, heben wir die Diamanten (Kimberley) hervor. Der Hauptort ist das am Fuße des Tafelberges gelegene Kapstadt (84000 Einw.), über welches der ganze Handel der Kolonie geht. Natal,

ein sehr fruchtbares Bergland, erzeugt nicht nur Zuckerrohr und Kaffee, sondern auch Bananen, Ananas und andere tropische Früchte. Der Hafen- und Hauptort ist Durban (oder Port Natal 26000 Einw.).

Mit zäher Energie hat es England verstanden, innerhalb weniger Jahre ein großes südafrikanisches Reich vom Kapland aus ins Leben zu rufen, das sich keilförmig zwischen die portugiesischen Besitzungen an der Ostküste und die deutschen an der Westküste einschiebt und nördlich bis zum Njassa- und Tanganikasee ausbreitet.

Die östliche Küstenlandschaft von der Delagoabai bis zur Rovuma bildet den gegenwärtig noch bedeutungslosen portugiesischen Freistaat von Ostafrika (ehedem Kolonie Mozambique) mit den Hafenstädtchen Mozambique (7000 Einw.) und Lorenzo Marquez.

Das westliche Küstengebiet vom Oranje bis zum Kunene, mit Ausschluß der englischen Walfisch Bai, bildet samt dem Hinterlande die Kolonie Deutsch-Südwest-Afrika. Neben Hottentotten im Süden besteht die Bevölkerung aus Bantuvölkern, von welchen die Herero am höchsten stehen. Die Bodenbeschaffenheit gestattet nur an wenigen Oertlichkeiten Ackerbau. Um so ausgedehnter wird die Rindviehzucht betrieben. Die inneren Hochlandsterrassen haben trockenes, gesundes, auch dem Europäer zuträgliches Klima. Hier liegt der Regierungssitz Windhoek. Der Hafenort der Kolonie ist Angra-Pequena.

§ 28. Die afrikanischen Inseln.

Die größte afrikanische Insel, Madagaskar (592000 km²), die drittgrößte Insel der Erde, wird von einem durchschnittlich 1000 m hohen Tafellande eingenommen, das steil gegen Osten

und sanft gegen die westliche Küstenebene abfällt. Ueber das Plateau erheben sich einzelne Tafelberge und Vulkane bis 2600 m. Madagaskar hat echtes Tropenklima und dementsprechend eine überaus üppige Vegetation, welche sich jedoch mehr an die hinterindische Inselwelt als an die Afrikas anlehnt. Auch in seiner Fauna zeigt sich die Insel durch das Auftreten von Halbaffen, das Fehlen der großen Raubtiere, Dickhäuter und echter Affen der Fauna des Festlandes entfremdet. Der Osten der Insel wird von den malayischen Hovas bewohnt, welche das herrschende Volk sind und die im Westen siedelnden Bantuneger (Sakalaven) im ostindischen Archipel unterworfen haben. Im Gegensatz zu ihren Stammesbrüdern im ostindischen Archipel haben die Hovas auf dem Meere nie eine Rolle gespielt. Madagaskar bildet ein von einer Königin beherrschtes Reich, das unter französischer Schutzherrschaft steht. Die Hauptstadt ist Antananarivo (150000 Einw.). Das französische Protektorat wurde auch auf die benachbarten vulkanischen Komoren (1972 km²) ausgedehnt. Die nordöstlich von Madagaskar liegenden Amiranten (83 km²) und Seychellen (264 km²) sind britischer Besitz. Von außerordentlicher Fruchtbarkeit (Zuckerrohr) sind die vulkanischen Maskarenen, welche im Piton des Neiges auf Bourbon bis 3150 m Meereshöhe ansteigen. Den Engländern gehören das dichtbevölkerte Mauritius mit dem Hauptort Port Louis (60000 Einw.) und Rodriguez, den Franzosen die Insel Bourbon mit dem Hauptorte St. Denis (36000 Einw.). Englisch ist auch die dem Osthorn Afrikas vorlagernde öde Insel Sokotra.

Im Atlantischen Ozean besitzen die Engländer die einsamen, aber als Ruhepunkte für den Schiffahrtsverkehr wichtigen Felseneilande Tristan da Cunha, St. Helena und

Ascension. Von den Guineainseln sind Fernando Po und Annobom spanisch, S. Thomé und Principe portugiesisch. Sämtliche Inseln sind von Negern bewohnt und üppig fruchtbar.

Die vulkanischen Kap Verde'schen Inseln sind trotz großer Fruchtbarkeit unter der portugiesischen Herrschaft kulturell zurückgegangen. Das gleichfalls portugiesische Madeira wird wegen seines Klimas von Brustkranken aufgesucht; ebenso die vulkanischen Kanarien, welche mit dem Pico de Teyde oder Pik von Teneriffa (3720 m) kulminieren.

Amerika.

§ 29. Gliederung und Aufbau.

Die Westfeste Amerika, die „neue Welt", umfaßt ohne die Polargebiete ein Areal von 38.3 Millionen km². Im Gegensatz zur Ostfeste, der „alten Welt", welche vorwiegend westöstliche Ausdehnung hat, erstreckt sich Amerika in meridionaler Richtung. Sein nördlichster Punkt, die Nordspitze der Halbinsel Boothia Felix, liegt in $71^3/_4^\circ$ Nordbreite; die Südspitze des Erdteiles, das Kap Froward in der Magelhaesstraße, in 53° 54′ Südbreite. Amerika hat eine isolierte Lage: Im Osten trennt es die tiefe Rinne des Atlantischen Ozeans von Europa und Afrika, im Westen das weite Einbruchsgebiet des Pacifischen Ozeans von Asien und Australien. Nur im äußersten Nordwesten nähert es sich Asien in der Beringsstraße bis auf 92 km. Die ehedem bestandene Landverbindung über Grönland nach Island (und vielleicht Europa) wurde in der Tertiärzeit zertrümmert und in Inseln aufgelöst.

Amerika ist ein **Doppelkontinent**, aus zwei selbständigen Erdteilen, Nord- und Südamerika, bestehend. Beide Erdteile sind, ähnlich wie Europa von Afrika und Asien von Australien, durch ein Bruchgebiet und ein dasselbe teilweise einnehmendes Mittelmeer, die bis 4700 m absinkende mexikanisch-caribische See, getrennt. Das Bruchgebiet, welches man unter dem Namen Mittelamerika zusammenfassen kann, besteht aus den westindischen Inseln und dem vom Isthmus

von Panama bis zum Isthmus von Tehuantepec reichenden kontinentalen Mittelstück. Die Zusammenschweißung von Nord- und Südamerika durch dieses Mittelstück ist ein neueres Ereignis: es wurde durch das Emportauchen trachytisch-doleritischer und basaltischer Gesteine die ehedem hier bestandene Verbindung zwischen dem Atlantischen und dem Pacifischen Ozean unterbunden.

Nord- und Südamerika haben ähnliche Gestalt. Beide sind im Norden breit und verschmälern sich nach Süden. Sie haben die Form rechtwickeliger Dreiecke, deren Hypotenuse gegen den Pacifischen Ozean gekehrt ist, während die beiden Katheten sich je nach Süd- und Nordosten wenden. Während aber Nordamerika reiche Gliederung besitzt, entbehrt Südamerika derselben fast völlig, es gleicht in dieser Beziehung den beiden anderen ungegliederten Südkontinenten, Afrika und Australien. Halbinseln fehlen, und auch der Inseln sind nur wenige und von diesen sitzen bloß die Feuerlands- und Falklandsinseln auf einer submarinen Fortsetzung der Kontinentaltafel auf und kennzeichnen sich dadurch als festländische Glieder. In Nordamerika teilt die bevorzugte Ostseite die Mannigfaltigkeit der Küstenformation mit Europa, denn sie hat vier große Halbinseln: Labrador (1.4 Mill. km²), Neuschottland (44 000 km²), Florida (98 000 km²) und Yucatan (169 000 km²) und eine Anzahl vorgelagerter Inseln; sie besitzt ferner tiefeinschneidende Buchten und weite Flußmündungen, welche im Verein mit vorherrschend günstigen Winden und Meeresströmungen den Verkehr mit Europa erleichtern. An der Westküste wird durch den schmalen Golf von Californien die langgestreckte Halbinsel Californien (131 000 km²) vom Festlande geschieden. Unter 48° nördlicher Breite beginnt durch Fjord- und Inselbildung eine besonders reiche Gliederung der Küste. Unter

60° nördlicher Breite biegt die Küste nach Westen um und streckt die schmale Halbinsel Alaska (6400 km²) südwestwärts. Von ihr aus bilden die Alëuten eine Inselbrücke nach Asien.

Den Westen des Doppelkontinents nimmt ein junges Faltengebirge, das Cordillerensystem, ein, in welchem zahlreiche thätige und erloschene Vulkane auftreten. Dasselbe ist mit dem jungen Faltengebirge, welches wir längs dem Ostsaume Asiens verfolgt haben, durch die vulkanische Inselreihe der Alëuten verknüpft. Dagegen findet sich auf dem Mittelstück zwischen dem Isthmus von Panama und Tehuantepec keine Spur des Faltengebirges, und auch die zertrümmerten Horste der westindischen Inseln (245400 km²) zeigen einen durchaus abweichend gebauten Gebirgszug. Nur die an der Küste von Venezuela hinziehenden Inseln verraten ihre Abstammung vom Festlande.

Den Osten der beiden Erdteile erfüllen uralte, vorwiegend aus archäisch-paläozoischen Gesteinen aufgebaute Schollen, welche im Gegensatz zu dem hochstrebenden jungen Faltungsland im Westen durch die seit Jahrmillionen wirkenden Kräfte der Abtragung in niedere Berglandschaften umgewandelt wurden. Während aber in Nordamerika das Alleghany-Gebirge in paläozoischer Zeit eine Hauptfaltung und auch späterhin kleinere tektonische Störungen erlitten hat, sind in Südamerika auf den alten Massen von Guayana und Brasilien bereits die Silurablagerungen und selbstverständlich auch alle späteren Sedimente, (namentlich auch die der Kreide), vollkommen flach gelagert.

Zwischen dem jungen Gebirge im Westen und dem alten im Osten breiten sich weite Tieflandschaften aus, deren Untergrund flach gelagerte alte Gesteine bilden, die aber zumeist von jüngeren und namentlich in Südamerika von jüngsten

Gebilden überdeckt sind. Diese Tieflandschaften bewirken, daß die mittlere Höhe der beiden Kontinente nicht so groß ist, als

Die Vereisung Amerika's während der Eiszeit.

man nach dem hohen westlichen Gebirgsland erwarten würde; sie beträgt für Nord- und Südamerika je 650 m.

Wie das nördliche und östliche Europa hat auch Nordamerika durch eine ungeheure, von den Hudsonbai-Ländern bis 40° nördlicher Breite vorgreifende Vergletscherung eine charakteristische Reliefgestaltung gewonnen. Ebenso ist Südamerika von der Südspitze bis zum etwa 30.° südlicher Breite mit einem zusammenhängenden Eismantel bedeckt gewesen. Auch die heutigen Gletscher des westlichen Randgebirges hatten in der Eiszeit viel mächtigere Entfaltung. Zweifellos verdankt ein großer Teil der zahlreichen Seen Amerikas ihre Entstehung der ausschürfenden und abdämmenden Thätigkeit der eiszeitlichen Gletscher. Doch muß betont werden, daß die großen canadischen Seen ihre Entstehung tektonischen Prozessen (Faltung und Verwerfung) verdanken. Andrerseits sind die Seen der Hochlandschaften des Cordillerensystems von salzigem Wasser erfüllte Flachbecken und somit die einschrumpfenden Reste von ehedem ausgedehnteren Wasserflächen.

Amerika ist somit muldenförmig gebaut. Die zentralen Teile bestehen aus ungeheuren Ebenen, die meist nur durch schwache Bodenschwellen von einander getrennt sind. Vom Ufer des nördlichen Eismeeres kann man bis zum Mexicanischen Golf, vom Orinoco bis nach Patagonien fast in gerader Linie nordsüdlich wandern, ohne ein Gebirge überschreiten zu müssen. Diese Ausbreitung des Tieflandes hat die Entwicklung von Riesenströmen (Amazonas, Mississippi, La Plata u. a.) begünstigt, welche als bequeme Verkehrsadern bis in das Herz der Kontinente führen.

§ 30. Klima, Flora, Fauna, Bevölkerung.

Amerika erstreckt sich von der nördlich kalten bis in die südlich gemäßigte Zone und zeigt infolge dieser Ausdehnung über vier Klimazonen große klimatische Gegensätze, welche aber

infolge des Mangels westöstlich streichender Gebirgsketten allmählich ineinander übergehen. Durch das Fehlen solcher Gebirgsketten ist aber auch den polaren Winden eine offene Gasse bis fast in die Tropengebiete gegeben: sie rufen im Mississippithal die eisigen Wintertemperaturen hervor und werden in Südamerika bis in das Quellgebiet des Paraguay verspürt. Andrerseits wieder weht im Sommer durch diese Lücken die heiße Tropenluft weit nach Norden und Süden. Doch ist Nordamerika weit kühler als Südamerika; denn ersteres kehrt seine zugespitzte, schmälere Südseite der Tropenzone und seine nördliche Breitseite der Polarregion zu, während Südamerika seine größte Breitenentwicklung gerade in der Tropenzone erreicht und sich von hier aus nach Süden verschmälert. Da die östlichen Gebirgslandschaften nur mäßige Höhe besitzen, so können die vorherrschend feuchten Ostwinde (Passate) dieselben ohne erheblichen Feuchtigkeitsverlust überschreiten, um erst an der Ostseite der Cordilleren zu massenhaften Niederschlägen genötigt zu werden. Daher die gewaltigen Ströme, welche auf den östlichen Abhängen der Cordilleren entspringen; daher auch die außerordentlich kräftige, üppige Vegetation in der Tropenzone, wie in den gemäßigten Gürteln. An der Ostseite der Cordilleren giebt es nirgends pflanzenleere Räume; die weiten Grassteppen (Prärien oder Savannen in Nordamerika, Llanos am Orinoco, Pampas südlich vom La Plata) sind vorwiegend durch die lange, dem Baumwuchs feindliche Trockenheit, welche der Regenzeit folgt, zu erklären. Im Flußgebiet des Amazonas, wo es mit geringen Unterbrechungen das ganze Jahr hindurch regnet, dehnt sich ein ungeheueres tropisches Urwaldgebiet (Selvas) aus.

Einer besonderen klimatischen Begünstigung durch mildes ozeanisches Klima und reichliche Niederschlagsmengen erfreut

sich die nordamerikanische Westküste. Dagegen sind die inneren Hochlandschaften infolge ihrer Regenarmut stellenweise vollkommene Wüste, da die Feuchtigkeit der westlichen und östlichen Luftströmungen sich an den Rändern niederschlägt. Die südamerikanische Westküste liegt größtenteils im Windschatten und wird überdies von einer kalten Meeresströmung begleitet, welche die Seeluft thauartig entfeuchtet und abkühlt. Daher ist der Küstenstrich überaus regenarm, vielfach sogar Wüste (Atacama). Vom 35.° an nach Süden erhält jedoch die Küste durch äquatoriale Winde aus NW. reichliche Niederschläge.

Auch in seinem Vegetationsbilde zeigt Amerika große Verschiedenheiten. Mit seinem äußersten Norden ragt es in das Gebiet der Moossteppen, Tundren, hinein. Daran schließen sich Wälder von völlig europäischem und nordasiatischem Typus. Auf einen Nadelholzgürtel folgt in Canada und in den nördlichen Unionsstaaten eine Zone sommergrüner und in den Südstaaten immergrüner Laubhölzer. Der Ackerbau hat große Strecken Waldlandes ausgerodet. Die Kultur der Cerealien dringt weit nach Norden vor. Gerste liefert noch unter 65° nördl. Breite gute Ernten; Mais wird noch in Canada gebaut. Aus einheimischen Reben wird durch Veredlung ein guter Wein gewonnen. In den südlichen Teilen der Union herrscht die Kultur von Baumwolle, Zucker, Tabak und Reis vor. Das glückliche Klima der californischen Westküste (bis 45° nördlicher Breite) hat die Entwicklung einer üppigen und mannigfaltigen Vegetation begünstigt. Hier ist der Verbreitungsbezirk der Wellingtonia (Mammutbaum), des größten Baumes, der bis 150 m Höhe erreichen kann.

Die höchste Ueppigkeit erreicht die Vegetation in den Tropen. Hier ist das Verbreitungsgebiet des palmenreichen, dichtverschlungenen Tropenwaldes. Von Kulturpflanzen

sind die wichtigsten: Mais, Zuckerrohr, Kaffee, Baumwolle, Tabak, Cacao, ferner Indigo, Vanille, Ingwer. In der westlichen Andenkette Perus und Chiles ist die Kartoffelpflanze daheim. Von den kostbaren Holzarten nennen wir Ceder und Mahagoni.

Die chilenischen Anden werden bereits von dem Laub- und Nadelwald gemäßigter Zonen eingenommen. In Patagonien sind zusammenhängende Buschwälder immergrüner Zwergbuchen vorherrschend. Erst am äußersten Süden beginnt eine Torfmoorvegetation, deren Charakter an die arktischen Gegenden erinnert. Auffallend ist der geringe Bestand der Nutzpflanzen, welche der neuen Welt eigen gewesen sind: Mais, Kartoffeln, Tabak, Cacao, Batate, Vanille und spanischer Pfeffer. Von diesen Pflanzen haben Mais, Kartoffeln und Tabak in der alten Welt Pflege gefunden. Dafür hat diese der neuen Welt alle Cerealien und Hülsenfrüchte, eine Menge von Obstsorten, die Gespinstpflanzen, narkotische Genußmittel (Thee, Kaffee, Mohn), Gewürze (Pfeffer, Ingwer, Zimmt, Gewürznelken, Zuckerrohr u. a.) gegeben.

In der Fauna zeigt sich Nordamerika mit Nordasien und Europa verwandt, wohl eine Folge der ehemaligen Landverbindung mit diesen beiden Kontinenten. Die vorzüglichsten Jagdtiere sind Bären, Hirsche, Büffel, Hasel- und Rebhühner. Der Büffel (Bison) durchstreifte einst in großen Herden die Prärien und war gewissermaßen das Haustier der nomadisierenden Indianer. Jetzt sind die Büffel durch schonungslose Ausrottung von Seiten der Weißen schon sehr selten geworden.

Südamerika hat als uralter isolierter Kontinent nach Australien die altertümlichste Fauna aller Erdteile. Sie ist

charakterisiert durch ihren Reichtum an buntschillernden Vögeln und Insekten, an Amphibien und Reptilien. Dagegen fehlen die riesenhaften Dickhäuter und die großen Katzenarten Asiens und Afrikas. Für Nashorn, Elefant, Flußpferd, Löwe und Tiger sind Tapir, Kuguar (oder Puma) und Jaguar ein unansehnlicher Ersatz. Besonders eigentümlich sind dem Kontinente Faultiere, Ameisenfresser, große Fledermäuse und langschwänzige Affen. An einheimischen Haustieren besitzt Südamerika nur das Lama und Vicuña. Mit den Europäern haben aber auch alle unsere Haustiere in ganz Amerika Verbreitung gefunden. Namentlich blüht, durch die weiten Grassteppen beider Kontinente gefördert, die Pferde- und Rindviehzucht.

Im Verhältnisse zu anderen Kontinenten (Australien ausgenommen) zeigt Amerika ein fast dürftiges ethnographisches Bild, indem die autochthonen Völkerschaften nur einer Rasse, der amerikanischen, angehören. Es sind dies die Indianer, Indios der Spanier und Portugiesen, unsere Rothäute. Von Canada bis Feuerland, vom Atlantischen bis zum Pacifischen Ozean lassen sich neben mancherlei Verschiedenheiten doch große gemeinsame physische und intellektuelle Züge erkennen, welche die Einheit der gesamten amerikanischen Völkerrasse darthun. Gewisse physische Aehnlichkeiten (z. B. die straffe Beschaffenheit des meist glatten, schwarzen Haares) mit den Mongolen, sowie eine Fülle von Erfindungen, Gebräuchen, Mythen, welche die Eingeborenen Amerikas mit den nordasiatischen Völkern teilen, hat der Ansicht Glauben verschafft, daß beide Völkergruppen einer einzigen Rasse (der „mongolenähnlichen Völker") angehören und daß sich die amerikanische Urbevölkerung erst durch Wanderung aus Asien über die schmale Beringsstraße in ihrem neuen Wohn-

sitz ausgebreitet und zu einem mehr selbständigen Zweige jener großen Rasse ausgebildet habe.

Die Indianer waren und sind größtenteils noch jetzt rohe Jäger- und Fischervölker. Sie haben nicht einmal die Kulturstufe des nomadischen Hirtenlebens erreicht, da ihnen Haustiere fehlten. Nur auf kargen, wildarmen Hochlandschaften haben sie sich bereits in alter Zeit dem Ackerbau zugewendet und sind hier (Incas auf den Anden, Azteken in Mexico) zu einer hohen Kultur gelangt, die um so bewunderungswürdiger ist, als sie ohne fremden Einfluß gewonnen wurde. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts haben die Spanier mit roher Hand diese geordneten Staatswesen zertrümmert. Die heutigen Nachkommen der damaligen Kulturvölker leben, soweit sie sich nicht mit ihren Besiegern vermischt haben, auf einer viel niedrigeren Kulturstufe als vor 5 Jahrhunderten. Durch die Einwanderung der Europäer und die von diesen bewerkstelligte Einführung von Negern sind die Indianer teils zurückgedrängt, teils zur Vermischung gezwungen worden, so daß die Zahl der reinen, unvermischten Indianer nicht viel über eine Million betragen dürfte. Auf den Antillen sind sie ganz ausgerottet, in Nordamerika, wo sie auf ihnen zugewiesenen „Reservationen" leben, dürfte ihr vollständiges Erlöschen in nicht zu ferner Zeit erfolgen.

Von den Europäern haben die Romanen (Spanier und Portugiesen) ganz Süd-, Mittelamerika und Mexico besetzt und hier die katholische Kirche zur Herrschaft gebracht, während Nordamerika von den Germanen (vorwiegend Engländern) besiedelt wurde, welche zumeist der protestantischen Religion angehören. An Kultur ist das germanische dem romanischen Amerika weit überlegen. Während die Germanen sich von Vermischungen fast völlig rein erhalten haben, scheinen

die Romanen in solchen aufzugehen; sie haben sich mit Negern (Mulatten), sowie mit Indianern (Mestizen) vermischt.

Die Unmöglichkeit, die Eingeborenen für den Ackerbau zu gewinnen, hat seit 1506 zur Einführung von Negern Veranlassung gegeben, die bis in die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts als Sklaven gehalten wurden, jetzt aber in ganz Amerika frei sind. Aus ihre Vermischung mit Indianern entstammen die Zambos. Ein neues Bevölkerungselement sind die Chinesen und indischen Kulis, welche seit Aufhebung der Sklaverei von den Plantagenbesitzern ins Land gebracht wurden, um die an den Negern verlorenen Arbeitskräfte zu ersetzen.

Die Gesamtbevölkerung Amerikas beträgt $132^{3}/_{4}$ Mill., das ist nur 3 pro km^2. Davon entfallen auf Südamerika etwa 35 Millionen, auf Mittelamerika $9^{1}/_{2}$ Millionen und die übrigen auf Nordamerika. Die dichteste Bevölkerung haben die Oststaaten der Union und die westindischen Inseln, die schwächste die rauhen Gebiete des nördlichsten Nordamerika und Patagoniens, sowie die Selvas des Amazonas und das Hochland von Guayana.

Ursprünglich wurde ganz Amerika von europäischen Staaten, vorwiegend Spanien, Portugal, England, besetzt. Seit dem Ende des vorigen und dem Anfang dieses Jahrhunderts sind bei weitem die meisten europäischen Kolonien zu selbständigen Staaten geworden und haben sich der republikanischen Regierungsform zugewendet.

Nordamerika.

§ 31. Britisch-Nordamerika.

Britisch-Nordamerika umfaßt den Norden des Kontinentes bis südlich zum 49.° und bis zu den kanadischen Seen, nebst der Halbinsel Neuschottland und der Insel Neufundland. Bloß die Nordwestecke, das Gebiet von Alaska, ist im Besitze der Vereinigten Staaten. Der ganze Westteil unseres Gebietes wird von dem Cordillerensystem eingenommen. Dieses beginnt auf der Halbinsel Alaska und schwenkt unter 63° nördl. Breite nach Südwesten ab. Im allgemeinen besteht es aus zwei Parallelketten, dem westlichen Kaskadengebirge und dem östlichen Felsengebirge, zwischen welchen sich Hochlandschaften von durchschnittlich 1000—1200 m Meereshöhe ausbreiten. Zahlreiche langgestreckte Seen finden sich diesen Hochländern eingebettet. An vielen Stellen hat die Flußerosion ein wechselvolles Bergland geschaffen. Dem südlichen Teile, welcher wegen seiner Goldführung das Goldgebirge genannt wird, entströmt der Columbia nach SW., und fast parallel demselben bahnt sich auch der Fraser seinen Weg zum Meere. Das östliche Randgebirge ist niedriger (M. Brown 4480 m), aber auch geschlossener, obwohl Nebenflüsse des Mackenzie (Liard und Friedensfluß) es durchbrechen. Das Kaskaden- oder Küstengebirge ist höher, aber bis 58° Nordbreite in eine Reihe von Inseln aufgelöst und zertrümmert. In einer echten Fjordküste greift hier Meer und Land ineinander. Auf festländischem Boden erreicht das Kaskadengebirge mit dem Mt. Logan (einem wahrscheinlich noch thätigem Vulkan) 5900 m: es ist der höchste Gipfel von Nordamerika.

Oestlich vom Felsengebirge betreten wir das weite **arktische Tiefland**, das vornehmlich mit Kreideablagerungen bedeckt ist. Erst weiter östlich, in den Gebieten um die Hudson-Bai, taucht eine uralte Gneisplatte empor, welche auch ganz Labrador umfaßt. Diese **hudsonisch-labradorische Platte** war die Heimat der eiszeitlichen Gletscher und des Moränenmaterials, welches weit nach Süden verschleppt wurde. Sie bildet ein wenig gewölbtes, abgeschliffenes Gebiet von durchschnittlich 300 m Meereshöhe. In flachen Thalungen sind Seen und Moossümpfe eingebettet. Niedere, höchstens bis 600 m ansteigende Bodenschwellen bilden die Wasserscheide des Flußgebietes der Hudson-Bai gegen das des Atlantischen Ozeans. Durch besonderen Seenreichtum ist das arktische Tiefland ausgezeichnet. Der Athabaska-, Gr. Sklaven- und Gr. Bärensee werden durch den Mackenzie zum Nördlichen Eismeer entwässert, während der Winnipeg-See einen Abfluß zur Hudson-Bai sendet.

Am Südrand der hudsonisch-labradorischen Gneisplatte liegen die fünf **canadischen Seen** (Oberer-, Michigan-, Huronen-, Erie- und Ontariosee), welche mit ihrem Gesamtareal von 245000 km² die größte Süßwasseransammlung der Erde bilden. Die einzelnen Seen stehen durch Wasseradern miteinander in Verbindung und werden durch den St. Lorenzstrom entwässert, dessen Mündung breit und trichterförmig ist. Zwischen dem Erie- und Ontariosee liegen die 49 m hohen Niagarafälle.

Der größte Teil von Britisch-Nordamerika wird von weiten, prächtigen Nadelholzwäldern bedeckt, die eine ungeheuere Holzausbeute gestatten. Dagegen ist die Jagd auf Pelztiere jetzt weniger ergiebig als ehedem, namentlich Biber und Otter sind seltener geworden. Durch die Verminderung des Jagderträgnisses sind auch die Indianer teils

zurückgedrängt, teils zu einem seßhaften Leben gezwungen worden. Uebrigens beläuft sich ihre Zahl in ganz Britisch-Nordamerika nur auf etwas über 100000, sie bilden also gegenüber der Gesamtbevölkerung von 5 Millionen einen verschwindenden Bruchteil. An den arktischen Gestaden, dort wo der Wald der Tundra weicht, leben einige Tausend Eskimos. Der größte Teil der Bevölkerung, aus eingewanderten Europäern und deren Nachkommen bestehend, drängt sich in den südlichen und namentlich südöstlichen Landesteilen zusammen, wo dem landwirtschaftlichen Betrieb Boden und Klima günstig sind. Ueberhaupt beruht die Zukunft von Britisch-Nordamerika auf dem Ackerbau, der sich bisher zumeist auf den südöstlichen Teil des Landes beschränkte, seit neuerer Zeit aber immer weiter gegen Westen und Norden vorrückt. Einwanderer verwandeln Wald und Prärie in Getreidefelder. Auch die Viehzucht gewinnt immer größere Bedeutung; es werden alle europäischen Haustiere gehalten. Die Besiedelung wird ungemein gefördert durch die canadische Pacificbahn, welche von der atlantischen Hafenstadt Halifax (40000 Einw.), an der Küste der Halbinsel Neuschottland, durch die südlichen Landschaften und das goldreiche Gebirgsland von Britisch-Columbien nach der pacifischen Hafenstadt Vancouver (15000 Einw.) führt.

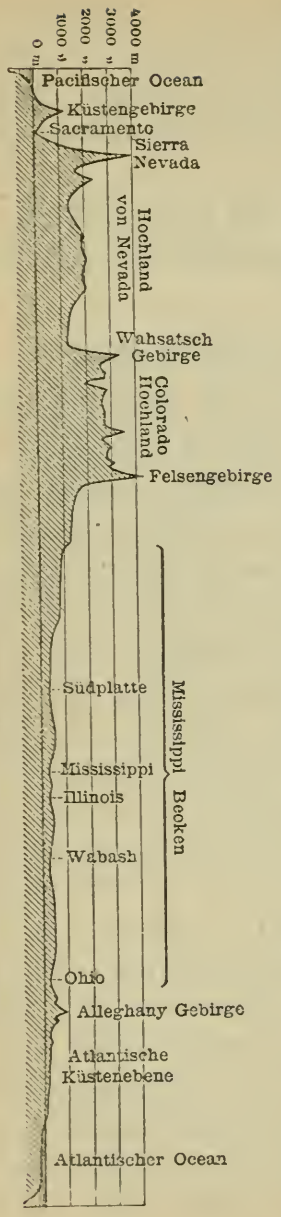
Der Kern von Britisch-Nordamerika ist die um die canadischen Seen und den Lorenzstrom lagernde Landschaft Canada. Ehedem französisch, besteht noch jetzt ein großer Teil der Bevölkerung aus Franzosen, doch herrscht das englische Element vor. Am Lorenzstrom liegen die wichtigen Hafenstädte Quebec (63000 Einw.) und Montreal (217000 Einw.), mit ausgedehntem Handel nach Europa. Bis Montreal können Seeschiffe gelangen. Am Ontariosee erhebt sich die Handels- und

Hafenstadt Toronto (181000 Einw.). Zu Britisch-Nordamerika gehört auch die Insel Neufundland, an deren Westküste alljährlich ergiebiger Stockfischfang stattfindet. Ihrer Südküste sind die französischen Inselchen St. Pierre und Miquelon vorgelagert.

Weit draußen im Ozean erheben sich die ebenfalls britischen Bermudas-Inseln, niedere und üppig fruchtbare Korallenbauten.

§ 32. Die Vereinigten Staaten Nordamerikas.

In den Vereinigten Staaten von Amerika, United States of America, auch Union genannt, erreicht das **Cordillerensystem** viel mächtigere Entwicklung als im britischen Nordamerika. Doch beherrscht auch hier eine mittlere, von höheren östlichen und westlichen Randgebirgen umschlossene Hochebene den Gebirgsaufbau. Diese Hochebene, **Großes Becken** (Great Basin) genannt, geht nicht unter 1200 m Meereshöhe herab und erreicht ihre größte Breite im Parallel des Großen Salzsees (1100 km); nach Norden und Süden verschmälert sie sich. Zeigt auch das ganze Gebiet des Großen Beckens eine Gleichheit in Bezug auf klimatische Verhältnisse, da infolge der außerordentlichen Trockenheit Wüsten und Steppen vorherrschen, so wird doch durch orographische Verhältnisse eine Gliederung möglich. Die Wahsatchkette (3700 m) und die Depressionen im Gebiete des Großen Salzsees (6100 km², 1286 m hoch gelegen) bezeichnen die Grenze zwischen einer östlichen und westlichen Hochfläche, und beide werden wieder durch Höhenzüge, erstere durch die Uintah-Berge (4200 m), letztere durch die allerdings nur undeutlich ausgesprochene Wasserscheide zwischen Columbia und dem in Salzseen sich verlierenden Humboldt-River, in nördliche und südliche Abschnitte geteilt, so daß



Profil durch Nordamerika längs des 40. Parallels (100fache Ueberhöhung).

wir vier innere Hochlandschaften zu unterscheiden haben. Die nordöstlichste ist im Mittel 2000 m hoch, von wesentlich ebener Beschaffenheit und wird von dem Green River, dem nördlichen Quellfluß des Colorado, durchzogen. Das südöstliche Hochland zeigt wechselvolleres Relief und geht in seinen südlichen Teilen in das Colorado-Plateau über, das von dem Colorado und seinen Nebenflüssen in außerordentlich tiefen Cañons (1000 bis 1500 m) durchfurcht wird. In keinem Teile der Welt trifft man so gewaltige Erosionswirkungen des fließenden Wassers. Nach Süden fällt das Coloradoplateau zu dem nur 1200 m hohen Sierra Madre-Plateau ab.

Den ödesten Teil des Großen Beckens bildet der abflußlose südwestliche Abschnitt, das Hochland von Nevada. Es senkt sich nach Südwesten zur Mohave Wüste, wo das „Thal des Todes" zwischen Bergwänden von mehreren tausend Metern bis 100 m unter das Meeresniveau sinkt. Der nordwestliche Abschnitt des großen Beckens, das Hochland von Ore-

gon, wird durch den Schlangenfluß zum Columbia entwässert.

Das östliche Randgebirge, **Felsengebirge** (Rocky Mountains), welches keineswegs vollkommen geschlossenen Charakter besitzt, steigt über 4000 m Höhe (Blanca Peak 4400 m) an und wird von dem Missouri und dessen Zuflüssen (Yellowstone, Nord- und Südplatte, Arkansas, Canadian River) durchbrochen. Dem östlichen Randgebirge gehört auch die durch ihre Naturwunder berühmte vulkanische Yellowstone-Region an, wo sich heiße Quellen, Solfataren, Schlammvulkane ꝛc. finden.

Das westliche Randgebirge kann in seiner Gesamtheit **Sierra Nevada** genannt werden, sofern diese Kette es ist, welche die ganze Halbinsel Californien durchzieht, dann als eigentliche Sierra Nevada und schließlich (vom Mount Shasta $11^1/_2{}^\circ$ Br.) als **Kaskadengebirge** sich fortsetzt. Bis zum 35° nördlicher Breite fällt diese Gebirgskette unmittelbar zum Meer ab, weiter nördlich aber bis zur Fucastraße tritt sie um ca. 4 Längengrade vom Meere zurück, und das sog. **Küstengebirge** (2000 m), ein Gebirgszug von Mittelgebirgscharakter, tritt an das Meer heran, läßt aber zwischen sich und dem Hochgebirge langgestreckte, fruchtbare Thalbecken. An mehreren Punkten, wie am Vulkan M. Shasta (4400 m) treten beide Gebirge derart in Verbindung, daß sie nur nach geologischen Merkmalen zu trennen sind.

Zwischen dem Felsen- und Alleghany-Gebirge breitet sich das **Mississippi-Becken** aus. Dieses ist keineswegs ein weites Tieflandsgebiet, sondern setzt sich aus Hoch- und Hügelländern zusammen, welche sich allmählich zu dem verhältnismäßig schmalen Tieflandstreifen des Mississippithales herabsenken. Im Osten sind es die einst mit Wald bedeckten, jetzt aber für den Ackerbau gewonnenen Tafelländer von Ohio, Kentucky und Tennessee, im Westen eine von den Vorbergen des Felsen-

gebirges durchzogene Hochprärie, welche diesen Uebergang vermitteln. Der Missisippi entspringt auf niederen (500 m), die Wasserscheide gegen das arktische Becken bildenden Hügelzügen und vereinigt sich bei St. Louis (125 m) mit dem Missouri. Seine wichtigsten linksseitigen Nebenflüsse sind Illinois und Ohio. Das große Mündungsdelta des gewaltigen Stromes baut sich immer weiter in das Meer hinaus.

Die Alleghanies sind ein durchschnittlich 200 km breites Faltengebirge, das Südwest-Nordost-Richtung innehält. Sie bestehen aus einer größeren Anzahl von Gebirgsketten, welche einen ausgeprägten Parallelismus zeigen und sowohl dadurch wie durch ihre große Gleichförmigkeit in Verlauf und Höhe an den Schweizer Jura erinnern, obwohl sie ausschließlich aus alten Gneisen und kryställinischen Schiefern aufgebaut sind. Die höchsten Erhebungen erreichen die Alleghanies im Südwesten (Black Dome, 2045 m); nach Nordosten erniedrigen sie sich und lösen sich in einzelne Gruppen auf.

Die gesamten Küstenlandschaften des Atlantischen Ozeans und des mexicanischen Golfes werden von einem aus jungen und jüngsten Bildungen aufgebauten Tiefl a n d e eingenommen, das namentlich in seinen südlichen Abschnitten sumpfig und fieberhauchend ist und zum Teil durch künstliche Dämme gegen die Sturmfluten des Meeres geschützt werden mußte.

Das nordöstliche Uniongebiet bildet den Kern des Reiches, an welchen sich allmählich die übrigen Landschaften angliederten. Doch erhielt es erst unter der englischen Königin Elisabeth dauernde europäische Besiedlung, die Schritt für Schritt in hartem Kampfe gegen die Eingeborenen über den ganzen atlantischen Küstenstrich bis Florida ausgedehnt wurde. Da das Mutterland die Kolonien durch hohe Steuern drückte, erhoben sich dieselben unter Washington und proklamierten 1776 ihre Unabhängig-

keit, die 1783 von den Engländern anerkannt werden mußte. Bald wurden von den Kolonisten die Alleghanies überschritten, das Mississippi-Becken besiedelt, und jenseits des Kordillerensystems erreichte man schließlich die gesegneten Uferlandschaften des Pacifischen Ozeans.

Gegenwärtig bestehen die Vereinigten Staaten aus 45 Staaten, 5 Territorien und einem Bundesdistrikt. Die Staaten sind in ihren inneren Angelegenheiten von einander unabhängig, bilden aber zusammen einen Bund, an dessen Spitze der Präsident steht.

Noch nie hat sich ein großes Staatswesen so rasch bevölkert, wie der junge Riese auf der westlichen Halbkugel, denn vor etwas über 100 Jahren betrug die Gesamtbevölkerung der Ansiedler ungefähr soviel als die heutige Einwohnerzahl von Paris. Jetzt beläuft sie sich auf 63 Millionen Seelen. Dieses rasche Anwachsen findet durch die große, in unserem Jahrhundert von Jahrzehnt zu Jahrzehnt sich steigernde Einwanderung seine Erklärung. Von 1820 bis 90 sind nach der Union 16 Millionen Menschen gewandert, darunter $6^1/_4$ Millionen aus dem britischen Inselreich und über $4^1/_2$ Millionen aus Deutschland. Dementsprechend bilden den Hauptteil der Bevölkerung (54.8 Millionen) Weiße, unter welchen die Yankees, die Nachkommen der Einwanderer aus Großbritannien, zwar die Hauptrolle spielen, aber auch die Deutschen immer mehr an Zahl und Bedeutung gewinnen. $7^1/_2$ Millionen Seelen sind Farbige (Neger und Mulatten), welche seit 1865 frei sind. Die Urbevölkerung, die Indianer, sind auf 250000 Seelen zusammengeschmolzen und leben zumeist im niederen Kulturzustand auf Reservationen, welche laut Gesetz von dem weißen Manne nicht betreten werden dürfen. Zumeist in den pacifischen Landschaften leben auch über 100000 Chi-

nesen. Doch wurde 1888 deren weitere Einwanderung verboten.

Die Naturproduktion der Union ist ebenso reich wie mannigfaltig. Das Hauptprodukt bilden die verschiedenen Getreidearten, namentlich Mais und Weizen. Es wird weit über den Bedarf produziert, so daß alljährlich ungeheure Mengen von Getreide auf den europäischen Markt geworfen werden. In den südöstlichen Staaten (bis 35° nördl. Br.) herrscht der Reisbau vor, und hier hat auch die Kultur der Baumwolle und des Zuckerrohrs weite Verbreitung. Blühen und durch üppiges Weideland gefördert, ist die Rindviehzucht, demnächst die Schweine- und Schafzucht. Auch mit seinen Erzeugnissen aus der Tierproduktion erscheint die Union als gefährlicher Konkurrent auf dem europäischen Markte. Edelmetalle liefert vornehmlich das Cordillerensystem, Steinkohle findet sich in ausgedehnten, die europäischen Vorkommnisse weit übertreffenden Lagern in den Alleghanies und im Mississippibecken. An Eisen und Petroleum sind namentlich die nordöstlichen Staaten reich. Eine erstaunliche Entwicklung hat auch die industrielle Bethätigung genommen; sie emanzipiert sich nicht nur von Europa, sondern ihre Waren bereiten jetzt schon den europäischen schwere Konkurrenz. Dank der glücklichen Lage zwischen zwei Weltmeeren, günstiger Küstenbildung, großer Arbeitskraft und kühnem Unternehmungsgeist der Bewohner, ist die Union zur zweiten Handelsmacht der Erde geworden. Den Binnenhandel fördern die schiffbaren Flüsse und Kanäle, sowie ein ausgedehntes Eisenbahnnetz. Man zählt jetzt im Gebiete der Union fünf Pacificbahnen, welche über das Cordillerensystem hinweg den Verkehr zwischen Ost und West, zwischen New-York und San Francisco vermitteln.

In dem nordöstlichen Staatengebiet der Union, und zwar in den Neuengland-Staaten, in New-York und Pennsylvanien, tritt der Ackerbau bei dem ziemlich rauhen Klima und nicht gerade ergiebigen Boden zurück. Dafür hat sich hier die Industrie, dank der reichen Kohlen- und Eisenschätze dieser Landschaften, blühend entwickelt. Der große Handel wurde durch die hafenreiche atlantische Küste begünstigt. Hier drängt sich die Bevölkerung der Union am dichtesten zusammen. Boston (449000 Einw.), im Hintergrunde der Massachusettsbai, die älteste Großstadt der Union, ist nicht nur eine hochwichtige Industrie- und Handelsstadt, sondern behauptet auch in Kunst und Wissenschaft den ersten Rang unter den amerikanischen Städten; seine Vorstadt Cambridge (70000 Einw.) hat die älteste und berühmteste amerikanische Universität (Havard College). New-York (1600000 Einw.) ist die größte und wichtigste See- und Handelsstadt der Union und nächst London der bedeutendste Handelsplatz der Welt überhaupt. Sie ist durch ihre Lage an einem vorzüglichen Naturhafen und an der Mündung des schiffbaren Hudson, sowie durch ihre bequemen Alleghany-Uebergänge nach den Canadischen Seen und nach dem Ohiothal geographisch außerordentlich begünstigt. Durch Einrechnung der anliegenden Orte wie Brooklyn (800000 Einw.), Jersey City u. a. erhöht sich die Einwohnerzahl auf $3\frac{1}{2}$ Mill. Den Hudson aufwärts treffen wir auf Albany (95000 Einw.) einen wichtigen Binnenhandelplatz. Unfern der Mündung des Delaware liegt Philadelphia (1050000 Einw.), bis Anfang des 19. Jahrhunderts ansehnlicher als New-York, ein wichtiger Industriemittelpunkt und Handelshafen der Union. Die Doppelstadt Alleghany-Pittsburg (344000 Einw.) bildet den Mittelpunkt eines Metallindustrie-Bezirkes. Baltimore (434000 Einw.), an der Chesapeake-Bai, ist ein wich-

tiger Ausfuhrhafen und bedeutender Getreidemarkt. Unfern davon liegt Washington (230 000 Einw.), eine stille, freundliche Stadt, welche als Sitz der Zentralregierung und Volksvertretung von politischen und als Sitz zahlreicher wissenschaftlicher Institute (Smithsonian Institution, Nationalmuseum, Universität) auch von hoher wissenschaftlicher Bedeutung ist.

Eine Reihe von Großstädten sind an den canadischen Seen emporgekommen. Am bedeutendsten ist Chicago (1 400 000 Einw.), die zweitgrößte Stadt der Union, 1837 erst 4700 Einwohner zählend, einer der ersten Weltmärkte in Getreide, Viehzuchtprodukten (riesige Schlächtereien), Kohle und Holz. Die Stadt liegt am Südende des Michigansees; hier nähern sich die aus Ost und Nordost kommenden Eisenbahnlinien den Schiffahrtsstraßen des Illinois und Mississippi. Nördlich von Chicago liegt Milwaukee (205 000 Einw.), mit regem Handel; wegen seiner Bierfabrikation das „amerikanische München" genannt. Am Eriesee erheben sich die Städte Detroit (206 000 Einw.), Cleveland (261 000 Einw.) und Buffalo (226 000 Einw.), sämtliche mit reger und mannigfaltiger Industrie und Handel mit Landesprodukten. Cincinnati (287 000 Einw.), am Ohio, ein wichtiger Binnenhandelsplatz; Schweinemarkt.

Auch am Mississippi liegen einige Großstädte. St. Paul (133 000 Einw.) ist der Endpunkt der Mississippi-Schiffahrt, zugleich bedeutender Handelsplatz und Eisenbahnknotenpunkt. Die Stadt hängt mit dem an den Anthonyfällen des Mississippi gelegenen Minneapolis (165 000 Einw.) zusammen; letztere ist der erste Mehlmarkt der Erde. St. Louis (452 000 Einw.) ist der geographische Mittelpunkt der Binnenschiffahrt der Union, denn hier treffen Missouri und Illinois mit dem Mississippi zusammen, und unfern davon vereinigt

sich auch das Ohiosystem mit demselben. Durch diese geographische Begünstigung ist die Stadt der Hauptknotenpunkt des binnenländischen Eisenbahnnetzes geworden. New-Orleans (242 000 Einw.) liegt hinter künstlichen Schutzdämmen inmitten der Sumpflandschaft des Mississippi-Deltas und ist erst durch die Regulierung der mittleren Mississippi-Mündung und andere hydrotechnische Arbeiten für Seeschiffe und Eisenbahnen erreichbar geworden. Die Stadt ist einer der wichtigsten Handelsplätze der Union und steht in dem Werte ihres Handelsverkehres nur hinter Boston und New-York zurück.

In den westlich des Mississippi gelegenen Prärielandschaften nimmt die Dichte der Bevölkerung rasch ab und die Großstädte werden selten. Kansas-City (133 000 Einw.), an der Vereinigung des Kansas mit dem Missouri, ist ein wichtiger Markt für die Landesprodukte. Omaha (141 000 Einw.) am Missouri, Brückenstadt der Union-Pacificbahn und dadurch eine Vermittlerin des Verkehrs zwischen Ost und West; große Schmelzwerke und Schweineschlächtereien. Bereits am Fuße des Felsengebirges liegt Denver (107 000 Einw.), ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt für die die inneren Hochlandschaften durchquerenden Eisenbahnen; Hauptmarkt für Bergwerksprodukte, große Erzverhüttung.

Die Staaten und Territorien des Großen Beckens haben die schwächste Bevölkerung der Union (0.4 pro km²). Doch macht auch hier die Besiedlung Fortschritte. Nur in dem Staate Nevada ist sie im letzten Decennium um 26.5% zurückgegangen, ein auffälliger, in der Union sonst nirgends vorkommender Fall. Infolge des rauhen und regenarmen Klimas ist der Ackerbau gänzlich unbedeutend. Beträchtlicher ist die Viehzucht, die stellenweise von guten Weideplätzen begünstigt wird. Der Reichtum der Plateau-Staaten besteht in ihren

mannigfaltigen Mineralschätzen. Neben Edelmetallen werden Eisen, Kupfer, Blei ꝛc. und Steinkohle und Salz gewonnen. Die wichtigste Siedlung ist die Salzseestadt (Salt Lake City 45000 Einw.), Sitz der Mormonen-Sekte, mit künstlichen Bewässerungsanlagen, natürlichen Warmquellen und großen Salzwerken.

Von den Plateau-Staaten steigen wir zu den von der Natur reich begünstigten pacifischen Staaten herab. In diesen ist in wirtschaftlicher Hinsicht die Gewinnung von Edelmetallen die ursprüngliche Grundlage, auf welcher Landwirtschaft, Gewerbe und Handel kräftig aufgeblüht sind und jetzt an volkswirtschaftlicher Bedeutung die Edelmetallgewinnung weit übertreffen. An einem trefflichen, geschützten Naturhafen, in welchen das schmale „Goldene Thor" führt, liegt San Francisco (299000 Einw.), eine der wichtigsten Handels- und Seestädte des Pacifischen Ozeans, Endpunkt der Pacificbahnen. Zugleich wichtigste Fabriksstadt und Hauptbildungszentrum des amerikanischen Westens. Das Territorium Alaska ist bis 67° Nordbreite mit lückenlosen Waldungen bedeckt. Die Bevölkerung des weiten Gebietes (32000 Seelen) besteht fast ausschließlich aus halbwilden Indianern und Eskimos. Von hoher wirtschaftlicher Bedeutung ist der Fisch- und Robbenfang in den Küstengewässern, der Pelztierreichtum des Binnenlandes und die beträchtliche Goldausbeute einiger Gebirgsdistrikte.

§ 33. Mexico.

Mexico wird bis zur Landenge von Tehuantepec von dem Cordillerensystem erfüllt. Doch greift es noch etwas über diese Landenge auf mittelamerikanisches Gebiet und umfaßt die flache niedere Halbinsel Yucatan.

Die mexicanischen Kordilleren bewahren denselben Cha-

rakter wie im übrigen Nordamerika. Ein breites, im Mittel 2200 m hohes Hochland, überragt von etwas höheren Randgebirgen, nimmt fast den ganzen Raum zwischen dem Mexicanischen Golf und dem Pacifischen Ozean ein. Die Randgebirge fallen zu feuchtheißen, fieberhauchenden, mit dichten Tropenwaldungen bedeckten schmalen Küstenebenen ab, die für die Schiffahrt äußerst ungünstig sind. Daher kann auch die Hafenstadt Vera Cruz (30000 Einw) auf der atlantischen Seite zu keiner rechten Blüte kommen. Das innere Hochland erfreut sich zwar ewiger Sommerwärme, empfängt aber tropische Zenithalregen und ist daher während des größten Teiles des Jahres trocken, weshalb der Wald vollständig verschwindet und nur Kakteen und Agaven auszudauern vermögen. Der größte Teil des Hochlandes ist daher abflußlos, die kleinen und unansehnlichen Wasseradern ergießen sich in ausgedehnte Salzlachen. Nur im Süden gelingt es kleineren Flüssen, das Randgebirge zu durchbrechen, und im Norden strömen einige Gewässer dem Rio Grande del Norte zu. Auf dem inneren Hochlande herrschen die ältesten Schichtgesteine vor, und unter diesen enthalten Thonschieferlagen reiche Erzgänge, namentlich wird Silber (in Pachuca, Guanajuato, Zacatecas und Sombrerete) gewonnen.

Am Südrande des mexicanischen Hochlandes treten eine Reihe gewaltiger Vulkane auf, welche auf einer ostwestlich gerichteten Spalte aufsitzen. Die wichtigsten sind der Citlaltepetl oder Pik von Orizaba (5450 m) und der Popocatepetl (5420 m).

Mexico hat zu Anfang unseres Jahrhunderts die spanische Herrschaft abgeschüttelt, doch wurde durch die folgenden, bis in die neueste Zeit dauernden Staatsumwälzungen und Kriegswirren das Land wirtschaftlich auf das Schwerste ge-

schädigt. Die Bewässerungsanlagen, ohne welche der Ackerbau auf der Hochebene unmöglich wird, sind vielfach verfallen, in die Bergwerke ist Wasser eingebrochen, Räuberbanden machen die Landstraßen unsicher. Erst in allerneuester Zeit scheinen sich bessere Verhältnisse anzubahnen. Das zahlreichste Bevölkerungselement (43%) bilden die Mestizen, die Mischlinge von Spaniern und Indianern; diesen zunächst kommen die reinen Indianer (38%), die Nachkommen der alten azketischen Völker, und die eingewanderten Spanier und deren Nachkommenschaft, die sog. Kreolen (19%). Fast die gesamte Bevölkerung bekennt sich zum Katholizismus und betreibt Ackerbau (Mais), der jedoch, da nur ein Achtel des Landes unter Bewirtschaftung steht, kaum den einheimischen Bedarf deckt. Ziemlicher Blüte erfreut sich auf den großen Wirtschaftshöfen („Haziendas") die Zucht der europäischen Haustiere, namentlich der Ziegen und Rinder. Neben Silber werden auch Gold und andere Metalle gewonnen.

Mexico bildet gegenwärtig eine Förderativ-Republik (Estados unidos de Mejico) nach dem Muster der nordamerikanischen Union. Der Sitz der Regierung ist Mexico (330000 Einw.), auf der Hochebene von Anahuac, wo alle Hauptverkehrsstraßen des Landes zusammenlaufen, schon zur Aztekenzeit der Herrschersitz, sowie der Brennpunkt des wirtschaftlichen und geistigen Lebens.

§ 34. Mittelamerika

besteht aus dem vom Isthmus von Panama bis zum Isthmus von Tehuantepec reichendem Festlandsstück und aus den westindischen Inseln. Auf dem Isthmus von Panama sinkt die Wasserscheide zwischen beiden Ozeanen bis auf 85 m, auf dem von Tehuantepec auf 207 m. Zwischen diesen beiden Isthmen

liegt ein gewaltiges, durchschnittlich 2000 m hohes Gebirgs- und Plateauland, gekrönt von mehreren über 4000 m Meereshöhe ansteigenden Vulkanen (Agua, Fuego u. a.). Durch eine tiefe Querspalte zerfällt das Gebirgsland in 2 Abschnitte. Diese Querspalte beginnt an der Fonsecabai und geht über den Managua- und Nicaraguasee (33 m über dem Meere) zum Karibischen Meere. Man hat hier in neuerer Zeit den Bau eines interozeanischen Kanals in Angriff genommen.

Das Festlandsstück wird vornehmlich von den fünf zentralamerikanischen Republiken: Guatemala, Honduras, Salvador, Nicaragua und Costarica eingenommen, die politisch ganz machtlos sind. Ihre Bevölkerung besteht überwiegend aus Mischlingen und Indianern und betreibt regen Ackerbau, der durch den vulkanischen Boden und das feuchtheiße Klima begünstigt wird. Zu hoher Blüte ist die Kultur des Kaffees gelangt, der gegenwärtig auch den Hauptausfuhrartikel bildet. Daneben wird Tabak, Cacao, Zucker, Baumwolle, Vanille ꝛc. gewonnen. Die Tropenwälder liefern Mahagoni- und wertvolle Farbhölzer. Die wichtigste Industrie- und Handelsstadt Zentralamerikas ist Guatemala (70000 Einw.), auf der Hochebene in 1500 m Meereshöhe gelegen. An der atlantischen Küste haben die Briten einen flachen, sumpfigen und mit dichten Waldungen bedeckten Strich (Britisch-Honduras) besetzt. Das schmale Bogenstück der Landenge von Panama gehört zu Columbia. Der hier in Angriff genommene Kanalbau mußte infolge unerwarteter technischer Schwierigkeiten und mangelnder Mittel eingestellt werden.

Die westindischen Inseln sind die stehen gebliebenen Horste eines vielfach zerbrochenen Faltengebirges, dessen Kern und mittelste Zone die reichgebirgigen Inseln der Großen Antillen bilden. Cuba steigt bis 2500 m an; Haiti bis über

3000 m, Jamaica bis 2300 m und Porto Rico bis 1100 m Meereshöhe an. Die Kleinen Antillen werden in ihrem Aufbau durch zahlreiche Vulkane beherrscht, welche bis 1700 m ansteigen.

Die westindischen Inseln stehen unter dem Einflusse des heißen, regenreichen Tropenklimas und sind daher üppig fruchtbar. Die Hauptprodukte sind Kaffee, Rohrzucker, Rum, Mais, Tabak, Baumwolle. Die Gebirgslandschaften sind mit dichtem Tropenwald überkleidet. Die Bevölkerung ist eine sehr dichte und besteht zu $^3/_4$ aus Negern und Mulatten, zu $^1/_4$ aus Weißen verschiedener Abstammung, doch vorwiegend spanischer. Die einheimische Urbevölkerung ist unter den Bedrückungen der Spanier ganz verschwunden. Selbständig ist nur die Insel Haïti, in deren Herrschaft sich zwei Republiken, Haïti und die Dominikanische Republik, teilen. Die Bevölkerung der ersteren besteht vorwiegend aus Negern, die der letzteren aus Mulatten. Beide Staaten entbehren zielbewußter Verwaltung, und die reichen Hilfsquellen der Insel werden nicht ausgebeutet. Port au Prince (60 000 Einw.), die Hauptstadt der Republik Haïti, treibt lebhaften Handel.

Alle übrigen westindischen Inseln stehen unter europäischer Herrschaft. Spanisch sind die Inseln Cuba und Porto Rico. Erstere sucht jetzt in erbittertem Kampf gegen das Mutterland seine Selbständigkeit zu gewinnen. Ihre an der Nordküste gelegene Hauptstadt La Havana (200 000 Einw.) ist die erste Handelsstadt von Westindien. Jamaica (mit der Hauptstadt Kingston) ist im Besitze der Engländer. Diese haben auch die Bahama oder Lucayischen Inseln besetzt, niedere Korallenbauten. Auf Guanahani (S. Salvador, jetzt Watling-Inseln) ist Columbus auf seiner ersten Reise gelandet.

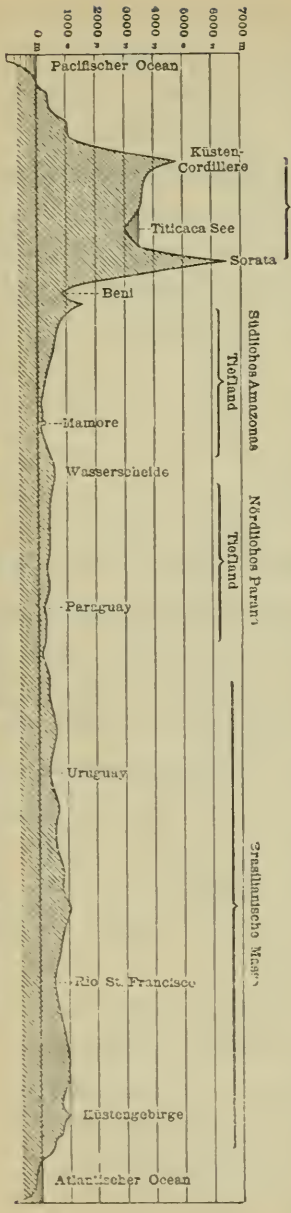
In den Besitz der Kleinen Antillen teilen sich die Engländer, Franzosen, Dänen und Holländer. Den Löwenanteil haben die Engländer; ihnen gehören Trinidad, Tobago, Granada, Barbados, Santa Lucia, Dominica u. a. Die Franzosen haben Guadeloupe und Martinique, die Dänen einige der Jungfern-Inseln (St. Thomas, St. John und St. Croix), die Holländer endlich haben ebenfalls einige Jungferninseln (Saba u. a.), sowie die Leewärts-Inseln an der venezuelanischen Küste (Curaçao, Bonaire, Aruba) besetzt.

Südamerika.

§ 35. Die orographisch-tektonische Gestaltung, Bewässerung.

Den Westflügel Südamerikas nimmt das junge Faltungsgebirge der Anden ein, und zwar ziehen diese von der Magelhaesstraße unter 53° südl. Breite bis zum Golf von Darien in einer Gesamtlänge von 7200 km. Die Anden dürften zwar schon in paläozoischer und mesozoischer Zeit tektonische Störungen erlitten haben, ihre entscheidende Auffaltung aber haben sie erst im oberen Tertiär erhalten. Damit im Zusammenhang stand die Bildung mächtiger Vulkane, welche dem Gebirge aufgesetzt sind und dessen höchste Spitzen bilden.

In dem orographischen Bau der Anden kann man drei Abschnitte unterscheiden: Die aus einer Kette bestehenden südlichen Anden (bis 32° südl. Breite), die doppelkettigen mittleren Anden mit dazwischen liegenden ausgedehnten Plateaus (bis 1° nördl. Breite), endlich die nördlichen, aus drei auseinanderstrebenden Ketten bestehenden Nord-Anden.



Profil durch Südamerika längs des 16° Südbreite (100fache Ueberhöhung).

Die südlichen Anden bilden eine geschlossene, stark vulkanische und dichtbewaldete Kette. Die Pässe haben Meereshöhen von 2500 bis 4500 m. Die kulminierenden Spitzen steigen bis über 6000 m an, am höchsten der Vulkan Aconcagua (6970 m), überhaupt der höchste Berg Amerikas.

Die mittleren Anden bestehen im wesentlichen aus zwei Hauptparallelketten, zwischen welchen eine Hochlandschaft lagert. Diese wird wieder durch Querrücken, welche die beiden Hauptketten verbinden, in mehrere abgeschlossene und selbständige Plateaus zerlegt. Am breitesten sind entwickelt die **Hochländer von Bolivia** (durchschnittlich 4000 m hoch) und von **Quito** (durchschnittlich 2200—2800 m hoch). Gerade hier unter dürftigen physischen Verhältnissen (Trockenheit und Strenge des Klimas, Wald- und Wildarmut) hat die südamerikanische Kultur der Vorzeit ihre höchste Blüte entfaltet. Das bolivianische Hochland ist abflußlos. Seinem Nordabschnitt ist der Titicacasee (8331 km², 282 m tief), ein Süßwassersee eingebettet,

der auch die Wasser des südlicher liegenden Aullagassees aufnimmt. In den Randgebirgen erheben sich hohe Vulkane und zwar in den östlichen Illimani (6410 m) und Sorata (6550 m), in der westlichen Sahama (6415 m). Nirgends führen bequeme und tiefe Einsattlungen zum östlichen Tiefland oder der westlichen Küstenlandschaft herab. Die Pässe übersteigen vielmehr ausnahmslos eine Höhe von 4000 m. Trotzdem hat genialer Unternehmungsgeist durch Anlage dreier großartiger Schienenwege Verkehrsadern zwischen dem inneren Hochlande und dem Ozean geschaffen. Auch das Hochland von Quito wird von hohen Vulkangipfeln, wie Chimborazo (6310 m), Cotopaxi (5943 m), Antisana (5870 m), überragt.

Die nördlichen Anden teilen sich in drei Aeste, von welchen der mittlere der höchste ist (Vulkan Tolima 5584 m). Zwischen der mittleren und östlichen Kette liegt das breite Thal des Magdalenenstromes, der in fast direkt meridionalem Laufe dem Karibischen Meere zuströmt und mit einem großen Delta mündet. Die östliche Kette wendet sich allmählich nordöstlich und nimmt den Namen Cordillere von Merida (4580 m) an. Jenseits der Senke von Barquisimeto erhebt sich das ganz anders gebaute Küstengebirge von Venezuela (2800 m) dessen zerbrochene Fortsetzung die Insel Trinidad bildet. Ziemlich isoliert und ohne bestimmt nachzuweisende Verwandtschaft mit den Anden erhebt sich steil aus der umrandenden Ebene der Gebirgsstock der Sierra Nevada de Santa Marta (5100 m).

Die durch das untere Amazonas-Tiefland getrennten Bergländer von Guayana und Brasilien werden vornehmlich von alten aufgefaltenen Gneisen, Graniten und Schiefergesteinen gebildet, die einen erstaunlichen Reichtum an Edelmetallen und Edelsteinen umschließen. Die stellenweise über den

archäischen Gesteinen lagernden paläozoischen und kretaceischen (Sandstein)-Schichten sind umgefaltet. Orographisch bildet das brasilianisch-guayanische Gebirgssystem ein 300—1000 m hohes, wechselvolles Berg- und Flachland, über welchem einzelne langgestreckte Rücken bis 1500 m ansteigen. Das brasilianische Küstengebirge der Serra de Mantiqueira steigt im Itatiaya bis 2712 m an, und auch das Bergland von Guyana erreicht mit dem Roraima 2600 m Höhe. Das brasilianische Bergland wird teils durch den San Francisco und kleinere Küstenflüsse direkt zum Meere, teils durch Zuflüsse des Amazonas (Tapajoz, Schingu, Tocantins) zu diesem entwässert. Das guayanische Hochland findet seine Entwässerung zum Orinoco und Amazonas und durch den Essequibo direkt zum Meere.

Zwischen den östlichen und westlichen Gebirgssystemen lagern weite **Ebenen**, welche nach den Stromgebieten, denen sie angehören, in das Tiefland des Orinoco, das Becken des Amazonenstromes und in die La Plata- und patagonische Ebene zerfallen. Von diesen ist das **Tiefland des Orinoco** das kleinste. Es wird zum größten Teil von den Llanos eingenommen, das sind Steppen, welche zur Trockenzeit dürr und wüste sind, zur Regenzeit aber sich mit üppigem, mannshohem Graswuchse bedecken. Das ungeheure **Tiefland des Amazonenstromes** ist fast durchaus mit dichten Tropenurwäldern, den sog. Selvas, bedeckt und wird von den Flüssen periodisch weithin überschwemmt; sie ist daher sehr sumpfig und äußerst ungesund. Die reich verzweigten Flußadern bilden nicht nur in ihr die einzigen Kommunikationswege, sondern sind auch berufen, den Verkehr zwischen Ost- und Westküste zu vermitteln. Die Hauptader dieses größten Flußgebietes der Erde bildet der Amazonenstrom, welcher in der Westkette den Anden entspringt,

das innere Hochland durchfließt und hierauf die Ostkette durchbricht. Bei seinem Austritt aus dem Gebirge hat er nur mehr 180 m Seehöhe; er durchfließt daher das Tiefland mit kaum merklichem Gefälle in trägem Laufe. Oestliche Luftströmungen machen es selbst Segelschiffen möglich, den Amazonas stromaufwärts zu befahren. Unter dem Aequator ergießt er sich mit einer breiten Mündungsbucht, vor welcher Inseln lagern, in das Meer. Der bedeutendste Nebenfluß des Amazonas ist rechts der Madeira. Am linken Ufer empfängt er den Rio Negro, der durch den Cassiquiare auch mit dem Flußsystem des Orinoco in Verbindung steht. — Der südlichste, von den Quellflüssen des Madeira entwässerte Teil des Amazonas-Tieflandes geht ohne merkliche Wasserscheide in die La Plata-Ebene über. Das Stromsystem des La Plata wird durch die Vereinigung der drei im brasilianischen Gebirgssystem entspringenden Ströme Paraguay, Parana und Uruguay gebildet. Mit dem Namen La Plata wird übrigens nur die breite Mündungsbucht belegt. Den nördlichen Teil der Ebene nimmt die Gran Chaco, den südlichen die Pampa ein. Die Gran Chaco ist ein weites ebenes, völlig steinloses Wald- und Weidegebiet, landschaftlich ein Uebergangsgebiet zwischen Steppe und Wald mit parkartigem Charakter. Die Pampa entbehrt des Baumwuchses vollständig; sie ist eine unabsehbare Grasflur, welche zahlreiche Herden von Rindvieh, Pferden und Schafen ernährt. Die jenseits des Rio Negro bis zur Südspitze sich ausdehnende patagonische Ebene ist steinig und unfruchtbar.

§ 36. Die südamerikanischen Staaten.

Brasilien ist der größte Staat von Südamerika; er umfaßt das ganze vornehmlich von Steppen (Campos) eingenommene

brasilianische Gebirgssystem und den größten Teil des Amazonas-Tieflandes. Ehedem eine portugiesische Kolonie, hat sich Brasilien im Jahre 1822 unabhängig erklärt, erst dem Kaisertum und seit 1889 der republikanischen Staatsform sich zugewandt; gegenwärtig bildet es als „Vereinigte Staaten von Brasilien" eine Föderativrepublik.

Die dem Gebiete der Union an Größe fast gleichkommende Republik Brasilien zählt nur 14³/₄ Millionen Einw., und auch diese drängen sich größtenteils in die Küstenlandschaften zusammen. Hier allein ist die Bevölkerung seßhaft und treibt Landwirtschaft. Sie besteht vorwiegend aus Mischlingen von Weißen, Indianern und Negern. Unvermischte Weiße portugiesischer Abstammung sind schon sehr selten. In den südlichen Landesteilen, namentlich in den fruchtbaren Staat Rio Grande do Sul haben sich viele deutsche Kolonisten niedergelassen. Ein stattliches Bevölkerungselement der Küstenlandschaften bilden die seit 1888 freien Neger. Der hier betriebene Plantagenbau liefert in erster Linie Kaffee, dann Zuckerrohr, Baumwolle und Tabak. Die inneren Landschaften entbehren noch der Kolonisten, sie werden von wilden, ganz unzivilisierten Indianerstämmen (etwa 1 Million) durchstrichen. Die Amazonas-Urwälder liefern Kautschuk, Chinarinde, Harze, feine Holzarten (Pernambuco- oder Brasil-, Palisander- und Cedernholz). Der Hauptausfuhrhafen der Produkte des Tropenwaldes ist Parà oder Belem (50000 Einw.), an der Amazonas-Mündung; doch gehen viele Produkte desselben auch über die wichtigen Hafenstädte Pernambuco (Recife 190000 Einw.) und Bahia (San Salvador 80000 Einw.). Die Hauptstadt Rio de Janeiro (500000 Einw.) ist der Brennpunkt des geistigen und politischen Lebens von Brasilien und Hauptausfuhrhafen für die Produkte des Plan-

tagenbaus, namentlich für Kaffee. Die herrliche Lage an einer prächtigen Bai und am Fuße des Orgelgebirges haben ihr den Ruf verschafft, eine der schönstgelegenen Städte der Welt zu sein.

Alle übrigen südamerikanischen Republiken waren bis Anfang des 19. Jahrhunderts spanische Kolonien. In ihnen überwiegt durchaus die aus Indianern und Weißen hervorgegangene Mischlingsbevölkerung. Die Neger treten diesen gegenüber völlig zurück, da hier wenig Plantagenbau betrieben wurde. Die indianische Bevölkerung auf den Hochlandschaften war bereits zur Zeit des spanischen Einfalls ackerbautreibend. Die wilden, von Jagd und Fischfang lebenden Indianer (Indios bravos) sind verhältnismäßig wenig zahlreich.

Die über die Ebene des La Plata und über Patagonien sich ausdehnende Republik Argentina betreibt fast ausschließlich Viehzucht, wozu sich die Weideplätze der Pampa besonders eignen. Unsere Haustiere, namentlich Rinder, Schafe, Pferde, wurden hier in der Mitte des 16. Jahrhunderts eingeführt und haben sich ungeheuer vermehrt. Die von herumschweifenden Hirten, sogenannten Gauchos, bewachten Rinder werden in großen Etablissements, den Saladeros, geschlachtet, und deren Fleisch als Konserven und Extrakt für den Export zubereitet. Aber auch lebendes Vieh, sowie Häute, Schafwolle, gelangen zur Ausfuhr. Die Waren gehen über Buenos-Ayres (561000 Einw.), der am rechten Ufer des La Plata gelegenen Hauptstadt der Republik; sie ist die größte Stadt von Südamerika und macht in ihrer ganzen Anlage europäischen Eindruck. Wenig unterhalb liegt die erst 1882 gegründete und zauberhaft schnell emporgeblühte Stadt La Plata (80000 Einw.). Die Hauptorte des Innern sind

Rosario (51000 Einw.) und Cordoba (66000 Einw.). Am linken Ufer des La Plata breitet sich die Republik Uruguay aus, in welcher neben vorherrschender Viehzucht auch Ackerbau betrieben wird. Der ganze Handel konzentriert sich in der Hauptstadt Montevideo (215000 Einw.), einer Rivalin von Buenos-Ayres. Im Innern liegt Fray Bentos mit den weltberühmten Liebig'schen Fleischextraktfabriken, die durchschnittlich jährlich 100000 Stück Schlachtvieh verarbeiten. Zwischen Brasilien und dem nördlichen Argentina ist der kleine Binnenstaat Paraguay eingeklemmt. Hier tritt die Viehzucht vollkommen in den Hintergrund. Das Hauptprodukt ist der sogenannte Paraguaythee, welcher in der Hauptstadt Asuncion (24000 Einw.) auf den Markt kommt und den Parana hinab verschifft wird.

Das im Innern geordnetste und politisch kraftvollste südamerikanische Staatswesen ist die Republik Chile. Sie erstreckt sich vom 18. Breitegrad bis zur äußersten Südspitze. Ihre Ostgrenze bildet der Kamm der Anden, so daß ihre durchschnittliche Breite nur 350 km beträgt. Unter den fremden Bevölkerungselementen sind namentlich die Deutschen zu nennen, welche hier ein gastliches Heim gefunden haben und als fleißige Ackerbauer, Handwerker und Kaufleute leben. Am dünnsten bevölkert sind die nördlichen Provinzen, wo sich die öde, salpeterreiche Wüste Atacama ausdehnt, sowie der südliche mit Wald überkleidete Abschnitt des Landes. Dagegen sind die mittleren Landesteile fruchtbar; hier gedeihen Weizen und unsere Südfrüchte, hier drängt sich die dichteste Bevölkerung zusammen, hier liegen auch die wichtigsten Städte, nämlich die Hauptstadt Santiago (189000 Einw.) und deren Hafenstadt Valparaiso (105000 Einw.), die bedeutendste See- und Handelsstadt an der Westküste Südamerikas. Bedeutend

sind auch die Erträgnisse des Bergbaus; obenan stehen Kupfer und Silber.

Die Republik **Bolivia** dehnt sich von dem gleichnamigen Hochlande bis über das Amazonas-Tiefland aus. Seine Meeresküste hat es 1884 in einem unglücklich geführten Krieg an Chile verloren. Der Reichtum des Landes besteht in den mineralischen Schätzen und zwar vornehmlich in Edelmetallen; doch hat deren Förderung sehr abgenommen. Potosi, welches einst durch seine Silber- und Goldproduktion berühmt war und zu Anfang des 17. Jahrhundert 160000 Einw. zählte, ist jetzt ein kleines Städtchen von 12000 Einw. Die Hauptstadt ist Sucre (19000 Einw.). Wichtiger ist die Handelsstadt La Paz (40000 Einw.) in 3700 m Meereshöhe gelegen.

Die Republik **Peru** erstreckt sich von der pacifischen Küste über die Anden bis ins Amazonas-Tiefland. Den Reichtum des Landes bilden die Guanolager in den Küstengebieten und die Edelmetalle, welche Peru bald nach seiner Entdeckung weltberühmt gemacht haben. In den Küstengebieten werden Reis, Baumwolle und Zuckerrohr, in den höheren Regionen die europäischen Getreidearten gewonnen. Die Hauptstadt Lima (100000 Einw.) ist Mittelpunkt eines großen Handels; ihr Hafen ist Callao (35000 Einw.). Von Lima führt eine Eisenbahn auf das Hochplateau.

Die Republik **Ecuador** hat ihren Namen von dem sie durchquerenden Aequator. Zu ihr gehören auch die an Schildkröten reichen Galapagos-Inseln. Die Hauptprodukte sind: Cacao, Zuckerrohr, Tabak, Kaffee. In den höheren Regionen werden Cerealien gebaut. Die Tropenurwälder liefern hier wie in Peru neben Chinarinde auch Kautschuk, wertvolle Bau- und Farbhölzer ꝛc. Die Hauptstadt Quito

(40 000 Einw.) liegt auf dem Hochplateau, das in seinem Klima den Europäern zuträglicher ist, als die Küstenlandschaften, in welch' letzteren der Hafenort Guayaquil den Außenverkehr vermittelt.

Die Republik Colombia nimmt die Nordstrecke des Kontinentes ein. Die Hauptprodukte des Landes sind neben den reichen Mineralschätzen (Gold, Silber, Kupfer) und den Produkten des Tropenwaldes Kaffee und Tabak. Die Hauptstadt Bogotá (84 000 Einw.) liegt in 2610 m Meereshöhe auf einer gesunden Hochebene. Die wichtigste Hafenstadt ist Cartagena (12 000 Einw.), am Golf von Darien.

Die Vereinigten Staaten von Venezuela erstrecken sich vom Küstengebirge über das Orinoco-Tiefland und das Hochland von Guayana. Der Plantagenbau liefert vornehmlich Kaffee und Cacao. Große Viehzucht wird in den Llanos betrieben. Der Bergbau liefert unter anderem auch stattliche Mengen Goldes (Minen von Utapa). Die Hauptstadt Caracas (41 000 Einw.) ist mit ihrer Hafenstadt La Guaira durch eine Eisenbahn verbunden. Eine lebhafte Handels- und Hafenstadt ist auch Maracaibo (34 000 Einw.).

Die Europäer haben auf südamerikanischem Boden nur die heißfeuchte, sumpfige und fieberhauchende Küstenlandschaft Guayana besetzt. Im Innern hausen wilde Indianerstämme. Die Küstengebiete sind von Negern besiedelt, da den Europäern das Klima todbringend ist. Das wichtigste Produkt ist Zuckerrohr. Guayana zerfällt in Britisch-, Niederländisch- und Französisch-Guayana. Die bezüglichen Hauptorte sind Georgetown, Cayenne und Paramaribo.

Australien und Polynesien.

Australien und Polynesien besteht aus drei Teilen: 1. Australien mit Tasmanien, einem seit den ältesten erdgeschichtlichen Perioden unbewegt gebliebenen Schichtungstafelland; 2. aus dem papuanisch-neuseeländischen Inselbogen, zu welchem Neuguinea mit dem Bismarck-Archipel und den Salamonen, Neucaledonien und die Neuen Hebriden, sowie Neuseeland gehören, Bruchstücke eines jungen, reichlich mit Vulkanen besetzten Faltengebirges, wahrscheinlich die Fortsetzung des Sunda-Inselbogens; 3. aus einer weitverstreuten, Polynesien genannten Inselwelt, welche teils aus niederen Korallenbauten, teils aus jungvulkanischen Aufschüttungen besteht.

§ 37. Australien; physische Verhältnisse.

Der Australkontinent zeigt wie alle Südkontinente eine ungemein geringe Gliederung. Es greifen bloß im Norden der Carpentariagolf und im Süden der flache Australgolf in das Land ein. Die seichte Baßstraße trennt die Insel Tasmanien vom Festlande. Der Nordostküste von Australien entlang zieht das Große Barriere Riff, ein breiter Gürtel von Korallenriffen, der sich an vielen Stellen öffnet und in engen Meeresstraßen gestattet, aus dem stürmischen äußeren Korallenmeer in die innere ruhige See und zu den trefflichen Häfen der Küste zu gelangen.

Australien trägt im allgemeinen den Charakter eines 200 bis 300 m hohen Tafellandes, das sich von den Küsten, zu welchen es zumeist steil abfällt, allmählich gegen das Innere

senkt. Seine tiefste Stelle erreicht es in dem nur 1 m über dem Meer gelegenen Eyre-See. Am höchsten steigt Australien im Südosten und Osten an, wo sich die Australalpen erheben. Diese sind wahrscheinlich zwischen der Devon- und Carbonperiode aufgefaltet worden, da die unbedeutenden jüngeren Ablagerungen, welche die Kette umgürten, horizontal und wenig gefaltet den steilgestellten Silurschichten diskordant auflagern. Die treibende Kraft, welche zur Erhebung des Gebirges führte, scheint ein von Westen ausgehender Seitendruck gewesen zu sein. Das Gebirge erreicht seine höchste Erhebung in dem südlichen Abschnitt. Hier erhebt sich in der Kosciuskogruppe der Mount Townsend (2241 m). Das Gebirge begleitet unter verschiedenen Namen (Blaue Berge, Liverpoolgebirge mit dem Mt. Sea View, 1829 m, Neuenglandgebirge u. a.) die ganze Ostküste bis auf die Halbinsel York, wird aber gegen Norden immer aufgelöster und niedriger. Die ganze Ostküste wird von dem sommerlichen Südostpassat bestrichen, der in den Gebirgslandschaften reichliche Regenmengen ablagert. Daher kann sich auch hier ein größeres Flußsystem, das des Darling-Murray, entwickeln, das aber auch nicht entfernt mit den großen Flußsystemen der übrigen Kontinente zu vergleichen ist. Der Darling entspringt in den Neuenglandbergen und ist weniger wasserreich als der in der Kosciuskogruppe entspringende Murray.

Das an das Gebirge im Osten sich anlehnende Tafelland senkt sich allmählich zum Becken des Eyresees. Dieser ist abflußlos; seine Zuflüsse, unter welchen der Barcu oder Cooper der bedeutendste ist, führen nur zur Regenzeit Wasser, in der Trockenheit lösen sie sich in eine Flucht von nicht zusammenhängenden Lachen auf. Man nennt derartige Flußadern in Australien Creeks. Die Senke des Eyresees setzt sich

nach Süden gegen den Spencergolf fort, indem sie dabei stetig ansteigt; eine Anzahl flacher und seichter Salzseen (Gairdner-, Island-, Torrenssee) bezeichnet ihren Verlauf.

Westlich vom 136.° östlicher Länge breitet sich das australische Tafelland aus, ein durchschnittlich 200 m hohes Flachland, über welches sich stellenweise höhere Berggruppen erheben. Am höchsten erheben sich die das Zentrum des Kontinentes einnehmenden Mac Donnel-Berge (bis 1600 m), in welche der Amadeussee eingebettet ist.

Die nördlichen Küstenlandschaften des Tafellandes stehen noch unter der Herrschaft des sommerlichen regenreichen Nordwestmonsuns, während die Süd- und Westküsten subtropische Winterregen erhalten. Das Innere entbehrt zwar keineswegs des Regens (15—20 cm jährl.), doch fällt er selten und unregelmäßig. Hiezu kommt die hohe sommerliche Erhitzung des Innern über 34° C. Ja die Sommermaxima erheben sich bis auf 46° C. Daher ist das australische Tafelland nur von Steppen und öden Wüsten erfüllt; letztere, die große Sandwüste und Viktoriawüste, teilen die Pflanzen- und Wassernot der afrikanischen Wüste. Die Steppen sind mit grünendem Grasland überzogen; stellenweise finden sich wohl auch lichte parkähnliche Bauminseln, größtenteils von Gummibäumen (Eukalypten) gebildet. Ein großer Teil des inneren Tafellandes ist mit dichtem Gestrüpp, dem Scrub, bedeckt. Diese Vegetationsform ist der Fluch Australiens, denn der Scrub ist ganz unbenützbar und undurchdringlich; in seiner grauen Färbung macht er einen ungemein öden Eindruck. Selbst das Feuer vermag den Scrub nur schwer und auf kurze Strecken zu zerstören.

Ungemein arm ist die Fauna Australiens. Von Säugetieren besitzt es neben einem wild herumschweifenden Hund

(Dingo) fast nur die Beuteltiere, darunter das Riesenkänguruh, dessen Jagd noch immer lohnend ist, und das Schnabeltier. Von einheimischen Vögeln seien erwähnt der Emu, der australische Strauß, und die Schopftauben.

§ 38. Bevölkerung, Kultur. Siedlungen.

Angesichts der physischen Dürftigkeit des Kontinentes, sowie des Mangels an einheimischen Haustieren und wichtigeren Nahrungspflanzen wird man begreiflich finden, daß die einheimische Bevölkerung, die Australneger, auf der untersten Kulturstufe verbleiben mußten. Die Bemühungen der Europäer, sie für die Kultur zu gewinnen, scheiterten an dem Hang zu unthätigem Leben und zum Umherschweifen. Da sie von den Kolonisten aus den begünstigten Landesteilen in die öden Wüsten und Steppen-Gegenden zurückgedrängt wurden, so nehmen sie rasch an Zahl ab; überdies werden sie durch europäische Krankheiten decimiert. Auf Tasmanien sind die Australier seit 1869 vollständig ausgestorben. Auf dem Kontinente dürften sie nur mehr 200000 Seelen stark sein.

Australien wurde zwar schon im 16. Jahrhundert entdeckt, doch erhielt es erst zu Ende des 18. Jahrhunderts europäische Besiedlung, und zwar gründeten 1788 die Engländer die Verbrecherkolonie Neu-Südwales. Mit Anfang des 19. Jahrhunderts folgte der erste Zuzug freier Einwanderer, der sich seit 1851, wo man in Neu-Südwales und kurz darauf in Victoria, später auch in Queensland und Südaustralien Gold fand, ganz außerordentlich steigerte. In erster Linie waren die Einwanderer englischer, dann deutscher Nationalität. In neuerer Zeit sucht man die immer mehr anschwellende Einwanderung der Chinesen fernzuhalten. Gegenwärtig beträgt die Bevölkerung Australiens etwa $3^1/_2$

Millionen, unter welchen die Engländer entschieden vorherrschen. Dementsprechend dominiert die englische Sprache und die anglikanische Hochkirche.

Von den Europäern wurden fast alle europäischen und manche tropische Kulturpflanzen nach Australien gebracht. Neben Getreide, Wein, Obst, Feigen, Datteln, Orangen, Limonen findet man Zuckerrohr, Tabak, Baumwolle, Indigo, ja selbst den Theestrauch. Die Getreideproduktion (namentlich Weizen) überschreitet schon den einheimischen Bedarf, und große Massen gelangen zur Ausfuhr. Weit größere Bedeutung als der Bodenbau hat die Zucht der europäischen Haustiere. Am wichtigsten ist die Schafzucht. Das Schaf, welches bei dem armen Futter, bei welchem Pferde und Rinder umkommen würden, gedeiht und welches tagelang, ja bei Grünfutter wochenlang des Wassers entbehren kann, ist das richtige Haustier für den wasserarmen Kontinent. Sydney und Melbourne sind die ersten Wollmärkte der Welt. Durch die gesteigerte Produktion ist die europäische Schafzucht konkurrenzunfähig geworden. Von hoher Wichtigkeit ist auch die Rindviehzucht; deren Produkte (konserviertes und gefrorenes Fleisch, Talg, Häute) gelangen in stets steigenden Mengen zur Ausfuhr.

Australien ist nach Amerika das bedeutendste Goldland der Erde. Aber auch Silber, Kupfer, Zinn und Eisen werden gefördert. Von hoher Wichtigkeit ist das Vorkommen ausgedehnter Kohlenlager im Osten des Kontinentes, namentlich in Neu-Südwales. Australische Kohle wird jetzt nach Süd- und Ostasien, wie nach Südamerika verschifft.

Australien ist in seinem ganzen Umfange britischer Besitz. Es zerfällt gegenwärtig in fünf von einander vollkommen unabhängige Kolonialstaaten, die auch mit dem Mutter-

lande in nur mehr sehr losem Zusammenhang stehen. In Neu-Südwales, der ältesten britischen Kolonie, liegt an der Küste die Hafenstadt Sydney (486000 Einw.), der Ausgangspunkt der Eisenbahnen ins Innere und Station großer Dampferlinien, welche den Verkehr mit den Häfen Europas, Ostindiens, Chinas und der amerikanischen Westküste unterhalten. Die zur Kolonie gehörige Brocken Hill-Silbermine in der Barrier Range an der westlichen Grenze der Kolonie zählt jetzt zu den reichsten Silberminen der Erde. Bathurst ist durch seine Goldfelder bekannt geworden.

Victoria, der dichtest bewohnte der Australstaaten, hat sich nach Auffindung von Goldlagerstätten durch massenhafte Einwanderung blühend entwickelt. Es ist auch kein Rückschlag eingetreten, als die Ergiebigkeit der Goldlager abnahm, es wendete sich vielmehr die Bevölkerung dem landwirtschaftlichen Betriebe zu. Die Hauptstadt Melbourne (490000 Einw.), an der prächtigen Port Philippbai, ist eine gleich wichtige Hafenstadt wie Sydney. Ballarat nnd Sandhurst gewinnen Gold.

Die Kolonie Südaustralien umfaßt den ganzen mittleren Streifen des Kontinentes von der Süd- bis zur Nordküste. Die Hauptstadt ist Adelaide (133000 Einw.) am St. Vincentgolf; von hier geht der Ueberlandtelegraph nach Port Darwin an der Nordküste.

Die Kolonie Queensland treibt neben tropischer Kultur (Zuckerrohr) auch Bergbau auf Kohle und verschiedene Erze. Die Hauptstadt ist Brisbane (94000 Einw.). Die Kolonie Westaustralien ist zum großen Teil öde Wüste. Besiedelt sind nur der Südosten und wenige Punkte an der West- und Nordküste. Der Hauptort ist das noch unbedeutende Perth (10000 Einw.).

Die Insel Tasmanien bildet eine eigene britische Kolonie. Sie ist von einem bis über 1600 m ansteigenden Mittelgebirge erfüllt und erfreut sich eines milden, regenreichen Klimas. Daher haben hier der Ackerbau und die Obstkultur besondere Pflege gefunden. Die Hauptstadt ist Hobart (29000 Einw.).

§ 39. Der papuanisch-neuseeländische Inselbogen.

Während Neuseeland bereits unter gemäßigter Zone liegt, steht die nördliche, eigentlich papuanische Inselgruppe unter der Herrschaft des feucht-heißen Tropenklimas, das den größten Teil der Inseln mit einem dicht-verschlungenen Tropenurwald überkleidet hat. Der Europäer vermag dem Klima wegen der Tropenfieber nicht Stand zu halten. In waldfreiem Gebiete wirft die Plantagenkultur (Baumwolle, Zuckerrohr, Kaffee) reiche Erträgnisse ab. Die papuanischen Inseln werden von den büschelhaarigen Papuas bewohnt, die in Pfahlbauten und Baumdörfern seßhaft sind. Sie scheinen gut veranlagt zu sein, und es ist die Hoffnung nicht ausgeschlossen, sie für eine höhere Kultur zu gewinnen. Gegenwärtig stehen sie kulturell noch sehr tief; manche Stämme sind noch Menschenfresser.

Die große Insel Neuguinea wird von einem hohen bis 6000 m (?) ansteigenden Gebirge durchzogen. In ihren Besitz teilen sich die Holländer, Engländer und Deutschen. Im deutschen Gebiete, Kaiser Wilhelmsland genannt, liegt an der hafenreichen Küste der Friedrich-Wilhelm-Hafen, der Sitz des deutschen Landeshauptmannes. Deutscher Besitz sind auch der vorlagernde, vulkanische, bis 2000 m ansteigende Bismarck-Archipel und die Nordhälfte der gleichfalls vulkanischen Salomonen, während ihre Südhälfte von den Briten besetzt sind. Britisch sind auch die mit üppiger

Vegetation bekleideten und bis 1200 m ansteigenden Fidschi-Inseln. Ihre papuanische Bevölkerung steht auf hoher Kulturstufe, hat bereits das Christentum angenommen, nimmt aber infolge eingeschleppter Krankheiten stetig ab. Die Hauptprodukte der Inseln sind Cocosnüsse, Zuckerrohr, Baumwolle, Kaffee. Noch unabhängig sind die vulkanischen Neuen Hebriden und die Santa Cruz-Inseln, ebenfalls von zum Christentum bekehrten Papuas bewohnt. Die langgestreckte Insel Neu-Caledonien, welche von einer alten bis 1650 m ansteigenden Gebirgskette durchzogen wird, sowie die vorlagernden Korallenbauten der Loyalty-Inseln sind französischer Besitz. Das Hafenstädtchen Nouméa treibt regen Handel mit den Südseeprodukten.

Neuseeland besteht aus der Nord- und Südinsel, welche durch die Cookstraße von einander getrennt werden. Im weiteren Umkreis liegen zahlreiche vulkanische Inselgruppen. Die Nordinsel wird von einem niedrigen Plateau- und Hügelland erfüllt, über welchem thätige und erloschene Feuerberge (Mt. Egmont 2500 m) kulminieren und das vielfach typische Vulkandistrikte mit Geysirs, Schlammvulkanen, Solfataren zeigt. Die Südinsel wird ihrer ganzen Erstreckung nach von den neuseeländischen Alpen, einem aus älteren Gesteinen aufgebauten Faltengebirge, durchzogen, das steil gegen Westen abfällt und im Südwesten eine typische Fjordküste bildet, nach Osten sich aber allmählich zu schmalen Küstenebenen abdacht. In ihrem zentralen Teile sind die neuseeländischen Alpen stark vergletschert; hier erhebt sich der kulminierende Gipfel, der Mt. Cook (3768 m).

Neuseeland erfreut sich eines sehr gemäßigten, regenreichen ozeanischen Klimas und dementsprechend großer Fruchtbarkeit. Der Winter ist so milde, daß im Wachstum der

Pflanzen kaum ein Stillstand eintritt und viele Blumen den ganzen Winter hindurch blühen. Von einheimischen Nutzpflanzen hatte Neuseeland nur eine Flachsart, eine eßbare Farnwurzel und die das bernsteinähnliche Dammaraharz liefernde Kaurifichte. Die Säugetiere fehlten bis auf zwei Fledermausarten ganz. Charakteristisch sind die flügellosen Vögel, von welchen der riesige Moa erst vor kurzem ausgestorben ist. Die einheimische Bevölkerung, die hochbegabten malayischen Maori, sind durch die Briten immer mehr zurückgedrängt worden und im Aussterben begriffen, so daß sich ihre Zahl nur mehr auf 42000 beläuft. Die britischen Einwanderer haben alle europäischen Kulturpflanzen und Haustiere nach Neuseeland gebracht, und jetzt bilden den Reichtum der Insel seine reichen Getreideernten und die Produkte der Schafzucht. Der Bergbau fördert neben Gold auch andere Metalle. Ganz Neuseeland ist britischer Besitz. Die Hauptorte der Nordinsel sind Wellington (32000 Einw.) und Auckland (36000 Einw.), die der Südinsel Dunedin (46000 Einw.) und Christchurch (37000 Einw.).

§ 40. Polynesien.

Die polynesische Inselwelt, auch Ozeanien genannt, durchschwärmt den ganzen Pacifischen Ozean auf eine Länge von 117°. Am westlichsten liegen die Palau-Inseln unter 134½° östl. L. v. Gr., am östlichsten erhebt sich die einsame Osterinsel unter 109° westl. L. v. Gr. aus dem Meere. Die polynesische Inselwelt genießt ein glückliches, durch den Einfluß des Ozeans gemildertes Tropenklima. Die mittleren Temperaturen des wärmsten Monats steigen nicht über 27° C, während diejenigen des kältesten Monats nicht unter 20° C sinken. Es ist demnach die Wärmeschwankung eine äußerst geringfügige,

es herrscht hier ein ewiger Sommer. Dementsprechend ist auch die Vegetation eine üppige, wenn auch artenarme. Im Gegensatz zum Australkontinent finden sich einheimische Nutzpflanzen über die ganze Inselwelt verbreitet; es sind dies Brotbaum, Pädanus, Bataten, Yams und vor allem die hochwichtige Kokospalme, deren Kokosnüsse und getrocknete Kerne (Kopra) auch jetzt noch den Haupthandelsartikel Polynesiens bilden. Die höheren Inseln sind mit prächtigen Waldungen überkleidet, doch werden deren Nutzhölzer noch nicht ausgebeutet. Die Thierwelt Polynesiens ist eine gleichartige und zumeist durch Vögel vertretene. Reptilien sind sehr selten. Ursprüngliche Säugetiere fehlen gänzlich, doch wurde das Schwein und der Hund von den malayischen Ureinwohnern auf ihren Wanderungen über alle Inseln verbreitet; desgleichen wurde auch das Haushuhn in dieser Weise überall heimisch gemacht.

Die Bevölkerung der Inselwelt, die **Polynesier**, sind ein Zweig der großen malayischen Völkerfamilie; sie haben sich vom südöstlichen Asien allmählich über die ganze Inselwelt verbreitet. In den westlichen Archipelen haben sie sich vielfach mit den Papuas vermischt, wodurch die **Mikronesier** entstanden sind, in welchen aber das malayische Blut durchschlägt. Die Polynesier hatten schon ehe sie mit den Europäern bekannt wurden, eine hohe Kulturstufe erreicht; sie trieben Ackerbau und Viehzucht und lebten in geordneten Staatswesen. Allerdings waren bei ihnen auch die Menschenfresserei, sowie Kindesmorde üblich. Menschenopfer schlossen sich an die Totenfeste an, sie wurden von den Priestern beim Bau von Tempeln gefordert, vor Beginn des Krieges ꝛc. Seitdem die Polynesier mit den Europäern in Verkehr getreten sind, haben sich diese Verhältnisse geändert. Sie wurden ohne Widerstreben zum

Christentum bekehrt, haben europäische Werkzeuge erhalten und europäische Bedürfnisse kennen gelernt. Aber der Verkehr mit den Europäern erwies sich für die Polynesier verhängnisvoll. Durch Einführung berauschender Getränke und europäischer Krankheiten verringert sich ihre Zahl beständig. Der größte Teil Polynesiens ist in den Händen europäischer Mächte (England, Deutschland, Frankreich, Spanien), nur wenige Inselgruppen erfreuen sich noch der Unabhängigkeit.

Den Deutschen gehören die Marshall Inseln, niedere Korallengruppen, deren einziges Handelsprodukt Kopra ist. Sie sind wie auch die spanischen Karolinen von Mikronesiern bewohnt. Die westlichste Gruppe der Karolinen bilden die Palau-Inseln. Spanischer Besitz sind ferner die meridional ziehenden Marianen oder Ladronen. Die Engländer haben die Gilbert- oder Kingsmill-Inseln, die durch ihre reichen Guanolager wichtigen Union- oder Tokelau-Inseln, ferner die Phönix- und Manihiki-Inseln, mehrere der sogenannten zentralpolynesischen Sporaden (Christmas, Caroline u. a.), sowie die Cook- oder Hervey-Inseln besetzt. Mit Ausnahme der letzteren, welche vorwiegend vulkanischer Natur sind, bestehen alle der genannten Inselgruppen aus niederen Korallenbauten.

Französisch sind die Gesellschafts-, Marquesas-, Tubuai- und Paumotu- oder Niedrige Inseln. Die von Korallenriffen umrandeten Gesellschaftsinseln sind durchaus bergig und vulkanischer Natur. Das paradiesische Tahiti, die größte der Inseln, erhebt sich im Orohena bis 2238 m Meereshöhe. Vulkanisch sind auch die Tubuai- oder Austral-Insel (bis 650 m ansteigend). Die Paumotu-Inseln sind flache Korallen- und fast ausnahmslos Laguneninseln.

Die Marquesasinseln sind aus alten Gesteinen aufgebaut und steigen bis 1260 m an.

Die höchsten Gipfel Polynesiens tragen die weit nach Norden vorgeschobenen, durchaus vulkanischen Sandwich- oder Hawaii-Inseln. Die größte Insel, Hawaii, hat auf einer 1200 m hohen Hochebene den erloschenen Vulkan Mauna Kea (4210 m) und den noch thätigen Mauna Loa (4163 m), an dessen Westabhang der Kratersee Kilauea liegt. Die Sandwichinseln bilden eine selbständige Republik,*) von einem geistig trefflich veranlagten Volke bewohnt. Die Bedeutung der Inselgruppe liegt nicht so sehr in der Fülle ihrer Naturprodukte, als vielmehr in der Weltlage, durch welche sie der Kreuzungs- und Ruhepunkt des Schiffahrtsverkehrs zwischen Asien, Amerika, Australien und Polynesien wurde. Dank diesem Umstande blüht die Hauptstadt Honolulu (23000 Einw.), auf der Insel Oahu, empor.

Unabhängig sind auch die vulkanischen Gruppen der Tonga- oder Freundschaftsinseln und der Samoa- oder Schifferinseln, welch' letztere bis 1640 m Meereshöhe ansteigen. Nur die östliche Reihe der Tongainseln besteht aus niederen Korallenbauten. Das größtenteils von den Deutschen besiedelte Apia auf der samoanischen Insel Upolu ist einer der wichtigsten Handelsorte Polynesiens.

*) Vor Kurzem hat die nordamerikanische Union die Inselgruppe besetzt. Doch blieb diese Annexion nicht ohne Einspruch, namentlich von Seiten Japans.

Die Polargebiete.

§ 41. Ausdehnung und physische Verhältnisse der arktischen und antarktischen Gebiete.

Die Polargebiete zerfallen in die um den Nordpol (arktische) und die um den Südpol (antarktischen) lagernden Gebiete. In die Nordpolarregionen unternahmen die Engländer und Holländer schon zu Ende des 15. Jahrhunderts die ersten Fahrten; sie wurden von dem Bestreben geleitet, nördliche Wege nach Indien und China zu finden, und zwar suchte man eine nordwestliche Durchfahrt längs der Nordküste Nordamerikas und einen ordöstlichste Durchfahrt längs der Nordküste Asiens. Beide Probleme wurden erst in unserem Jahrhundert gelöst. Mac Clure fand 1850—54 die nordwestliche Durchfahrt, und Nordenskiöld kam 1878/79 um die Nordküste Asiens herum. In beiden Fällen wurde die Unbrauchbarkeit dieser „Durchfahrten" für einen regelmäßigen Schiffsverkehr nachgewiesen. Daneben war das Streben der Polarforschung unseres Jahrhunderts auf die Erreichung des Nordpoles gerichtet. Dem kühnen Norweger Nansen ist es 1895 gelungen, sich dem Nordpol bis auf 421 km zu nähern. Er kam bis in 86° 14′ Nordbreite; ungünstige Eisverhältnisse und eine südliche Trift zwangen ihn nahe dem ersehnten Ziel zur Umkehr. Noch immer aber ist das völlig unbekannte arktische Gebiet, welches noch keines Menschen Fuß betreten, so groß wie das europäische Rußland. Weit schlechter ist es mit unserer Kenntnis der Südpolarregion bestellt. Nachdem Cooks Weltfahrten (1772/75) die fabelhafte Vorstellung eines großen Südpolarlandes, einer terra australis zerstört hatte, wurden erst seit den Zwan-

zigerjahren des 19. Jahrhunderts wieder Vorstöße versucht und James Clarke Roß gelangte 1842 unter 161° 27′ W bis 78° 9.5′ Südbreite. Seitdem ruhen alle Forschungen in der Antarktis, trotzdem zu wiederholten Malen von verschiedenen Seiten deren Wichtigkeit betont wurde. So kommt es, daß, wie Supan bemerkt, die geographische Kenntnis auf der südlichen Halbkugel am Ende des 19. Jahrhunderts auf demselben Standpunkte steht wie am Ende des 16. Jahrhunderts auf der nördlichen Halbkugel, und daß die unbekannte Antarktis doppelt so groß ist als ganz Europa!

Die Nordpolarregion wird allseitig von Landmassen umrandet. Ihren westlichen Abschnitt bilden die nordamerikanische Inselwelt und Grönland. Erstere besteht aus zahlreichen Inseln, welche durch die nordwestliche Durchfahrt, eine Flucht von seichten westöstlichen Meeresstraßen, in eine nördliche und südliche Gruppe zerfällt. Die Inseln sind niedrig, nur selten über 500 m Meereshöhe ansteigend. Bloß Baffins-, Grinell- und Grant-Land haben an ihren Ostküsten größere Erhebungen und fallen hier steil zum Meere ab. Die mittleren Monatstemperaturen des kältesten Monats liegen zwischen 32—40 °C, die des wärmsten Monats zwischen 3—5 °C. Die Niederschlagsmengen sind gering. Im Sommer sind die ebenen Gebiete des Archipels vom Schnee entblößt, so daß eine reichere Vegetation aufkommen kann, die Bisamtieren und Renntierherden Nahrung liefert und dadurch auch die Existenz einiger Eskimohorden ermöglicht. Politisch gehören die Inseln zu Britisch-Nordamerika.

Von der nordamerikanischen Inselwelt wird Grönland (2,169750 km) durch die Baffinsbai und den Smithsund getrennt. Grönland bildet ein mächtiges, im Mittel 2000 m hohes Hochland, das steil zum Meere abfällt und zwar im

Osten steiler als im Westen. Tiefe Fjorde, in welche riesige Gletscher münden, schneiden in das Land ein. An dem Franz-Josef-Fjord, an der Ostküste, erheben sich Gipfel bis über 4000 m. Das ganze Innere ist unter einem dicken Eismantel verhüllt und zwar bis in die Nähe der südlichen und westlichen Küsten, so daß nur ein schmaler 15—100 km breiter Küstensaum erübrigt, der sich notdürftig für menschliche Siedlungen eignet. Hier leben unter dänischer Herrschaft etwa 10000 Eskimo und 300 Europäer. Die Hauptorte, von wo nach Dänemark Thran, Walfisch- und Robbenspeck, Robbenfelle, Renntierhäute, Eiderdunen ꝛc. verschickt werden, sind Upernivik, Godthaab und Julianehaab. Die übrigen Inseln des Polarmeeres: Jan Mayen, Spitzbergen, Franz-Josef-Land, Nowaja Semlja sind unbewohnt, doch werden sie im Sommer von Seehund- und Walroßfängern häufig besucht. Reich ist hier die nordische Vogelwelt vertreten, und von Säugetieren finden sich neben Eisbär auch Polarfuchs und Schneehase.

Jan Mayen ist durchaus vulkanisch und steigt im Beerenberg bis 2545 m an. Die Inselgruppe von Spitzbergen ist aus Granit und Sedimentgesteinen aufgebaut und steigt bis 1400 m an. An vielen Stellen soll sie reiche Steinkohlenlager bergen. Das ganze Franz-Josef-Land besteht aus Basalt und dürfte einst eine zusammenhängende basaltische Landmasse gebildet haben, die aber jetzt durch zahlreiche Kanäle und Fjorde in kleine Inselchen zerschnitten ist. In der Regel steigt das Land nicht bis zu 600 m Höhe an, nur stellenweise werden 900 m erreicht.

Die Doppelinsel Nowaja Semlja ist eine Fortsetzung des Ural und gehört den Russen. Oestlich von Spitzbergen, Franz-Josef-Land und Nowaja Semlja dehnt sich

nach Nansens Entdeckung ein 3300—3500 m tiefes Meer aus, als Fortsetzung der zwischen Grönland und Spitzbergen sich hinziehenden Eismeertiefe.

Im Gegensatz zu der vielfach gegliederten, von Landmassen umgebenen Nordpolarregion ist die **antarktische Region** allseitig vom Ozean umspült und weit von den Kontinentalmassen entfernt. Man hat bis jetzt nur einzelne, von gewaltigen Packeis-Massen umlagerte Landkomplexe entdeckt, welche durchwegs steile Küstenbildung zeigen und rasch vom Meere aus zu bedeutender Höhe ansteigen. Die wichtigsten sind das Graham-, Victoria- und Wilkesland. An der Küste des Victorialandes erheben sich die mächtigen Vulkane (?) Erebus (3763 m) und Terror (3317 m). Ob diese Landkomplexe zusammenhängen, ist noch unerforscht. Manche nehmen das Vorhandensein eines großen Festlandes, das den Südpol umgürte, an, andere glauben nur an unzusammenhängende größere und kleinere Inselgruppen. Das Klima ist nicht nur durch tiefe Winter-, sondern auch sehr niedere Sommertemperaturen charakterisiert. Selbstverständlich beschränkt sich bei der eisigen, der Vegetation abholden Oede das Tierleben fast ganz auf den Ozean; nur die Felshänge sind von zahllosen Vogelscharen belebt.

Statistische Tabellen.

1. Areal und Bevölkerung der Erde.

Erdteile.	Areal in km²	Bevölkerung.	Pro km².
Asien	44.300 000	830.000.000	18.7
Europa	9.700.000	373.000.000	38.5
Afrika	29.800.000	170.000.000	5.3
Amerika	38.400.000	133.000.000	3.4
Australien u. Polynesien	9.000.000	6 000.000	0.7
Polargebiete	4.500.000	15.000	—
Landfläche	135.700.000	1.512.000.000	11
Unbekannte Polargebiete	26.400 000	—	—
Meer	347.900.000	—	—
Erde	510.000.000	—	—

2. Areal und Bevölkerung

der unabhängigen, nicht europäischen Mächten unterworfenen Staaten und Gebiete.

Staaten.	Areal in km².	Bevölkerung.
In Asien.		
China	11.081.000	357.250.000
Japan	417.000	44.050.000
Persien	1.645.000	9.000.000
Korea	219.000	7.500.000
Siam	630.000	5.000.000
Afghanistan	550.000	5.000.000
Himalajastaaten	218.000	3.300.000
Unabhängiges Arabien mit Oman	2.483.000	2.100.000
In Afrika.		
Marokko	812.000	8.000.000
Unabhängige Saharagebiete	6.300.000	2.500.000

Staaten.	Areal in km².	Bevölkerung.
Unabhängiger Sudan	3.900.000	63.000.000
Abessinien	508.000	4.500.000
Liberia	85.000	2.000.000
Südafrikanische Republik	327.000	837.000
Oranje-Freistaat	131.000	208.000
In Amerika.		
Vereinigte Staaten	9.210.000	69.500.000
Mexico	1.947.000	12.300.000
Guatemala	125.000	1.400.000
Honduras	120.000	400.000
Salvador	21.000	800.000
Nicaragua	124.000	351.000
Costarica	54.000	253.000
Haïti	29.000	960.000
Dominikanische Republik	48.000	504.000
Venezuela	1.043.000	2.324.000
Columbia	1.203.000	3.900.000
Ecuador	307.000	1.400.000
Brasilien	8.361.000	14.700.000
Peru	1.137.000	3.000.000
Bolivia	1.334.000	2.270.000
Chile	776.000	3.400.000
Paraguay	253.000	480.000
Uruguay	179.000	825.000
Argentina	2.790.000	3.964.000
In Polynesien.		
Hawaii	17.000	100.000
Samoa-Inseln	2.800	36.000
Tonga-Inseln	1.000	20.000
Kleinere unabhängige Inselgruppen (Hebriden, St. Cruz-Inseln ꝛc.)	14.000	100.000

3. Die von europäischen Mächten besetzten außereuropäischen Gebiete.

Mächte.	Asien.		Afrika.		Amerika.	
	Areal in km².	Bevölkerung.	Areal in km².	Bevölkerung.	Areal in km².	Bevölkerung.
Deutsches Reich .	—	—	2.385.000	6.950.000	—	—
Großbritannien .	5.324.000	297.000.000	5.970 000	27.300.000	8.710.000	7.000.000[4])
Rußland . . .	16.523.000	19.000.000[1])	—	—	—	—
Frankreich . . .	706.000	23.000.000	2.977.000	19.000.000	82.000	416.000
Türkei	1.836.000	15.400.000	1.734.000	7.600.000[2])	—	—
Spanien . . .	296.000	7.000.000	9.724.000	340.000	128.000	2.400.000
Italien . . .	—	—	247.000	200.000	—	—
Portugal . . .	20.000	940.000	2.127.000	13.500.000	—	—
Niederlande . .	1.582.000	33.000.000	—	—	130.000	120.000
Belgien . . .	—	—	2.253.000	14.000.000[3])	—	—
Dänemark . . .	—	—	—	—	359	33.000

[1]) Ferner die russischen Vasallenstaaten (265.000 km², 2.000.000 Einw.).
[2]) Tripoli und der Tributärstaat Aegypten.
[3]) Kongostaat.
[4]) Ohne arktische Inseln und Südgeorgia.

3. Die von europäischen Mächten besetzten außereuropäischen Gebiete.

Mächte.	Australien.		Polynesien[1])		Polargebiete.	
	Areal in km².	Bevölkerung.	Areal in km².	Bevölkerung.	Areal in km².	Bevölkerung.
Deutsches Reich . . .	—	—	256.000	400.000	—	—
Großbritannien . . .	7,695.000	3,523.000[2])	545.000	1,350.000	781.000[3])	—
Rußland	—	—	—	—	130.000[4])	—
Frankreich	—	—	27.680	95.000	—	—
Türkei	—	—	—	—	—	—
Spanien	—	—	2.600	46.000	—	—
Italien	—	—	—	—	—	—
Portugal	—	—	—	—	—	—
Niederlande	—	—	397.000	238.000	—	—
Belgien	—	—	—	—	—	—
Dänemark	—	—	—	—	88.000	10.500[5])

[1]) Mit dem papuanisch-neuseeländischen Inselbogen.
[2]) Mit Tasmanien.
[3]) Nordamerika, arktische Inseln und Südgeorgia.
[4]) Nowaja Semlja und neusibirische Inseln.
[5]) Ohne Island.

Sammlung Göschen. Je in elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Heldensage siehe auch: Mythologie.

Herder, Der Cid. Herausgegeb. von Dr. E. Naumann. Nr. 36.

Hutten siehe: Sachs.

Integralrechnung siehe: Analysis, Höhere, II.

Kartenkunde von Dir. E. Gelcich, Prof. F. Sauter und Dr. Paul Dinse. Mit 70 Abbild. Nr. 30.

Kirchenlied, Das, des 16. Jahrhunderts siehe: Luther.

Klimalehre von Prof. Dr. W. Köppen. Mit 7 Tafeln u. 2 Fig Nr. 114.

Kudrun und Dietrichepen. Mit Einleitung und Wörterbuch von Dr. O. L. Jiriczek. Nr. 10.

— — siehe auch: Leben, Deutsches, im 12. Jahrhundert.

Kulturgeschichte, Deutsche, von Dr. Reinh. Günther. Nr. 56

Kurzschrift. Lehrbuch der vereinfachten deutschen Stenographie (System Stolze-Schrey), nebst Schlüssel, Lesestücken und einem Anhang von Dr. Amsel. Nr. 86.

Länderkunde von Europa von Prof. Dr. Franz Heiderich. Mit 14 Textkärtchen u. Diagrammen und einer Karte der Alpeneinteilung. Nr. 62.

— **der außereuropäischen Erdteile** von Prof. Dr. Franz Heiderich. Mit 11 Textkärtchen und Profilen. Nr. 63.

Leben, Deutsches, im 12. Jahrhundert. Kulturhistor. Erläuterungen zum Nibelungenlied und zur Kudrun. Von Prof. Dr. Jul. Dieffenbacher. Mit 1 Tafel und 30 Abbild Nr. 93.

Lessing, Antiquarische und epigrammat. Abhandlungen. Mit Anmerkungen v. Rektor Dr. Werther. Nr 9.

Lessing, Litterar. u. dramaturgische Abhandlungen. Mit Anmerkungen von Rektor Dr. Werther. Nr 8.

— **Emilia Galotti.** Mit Einleitung u, Anmerkungen von Oberlehrer Dr. Votsch. Nr. 2.

— **Fabeln,** nebst Abhandlungen mit dieser Dichtungsart verwandten Inhalts. Mit Einleitung von Karl Goedeke. Nr. 3.

— **Laokoon.** Mit Einleitung v. Karl Goedeke. Nr. 4.

— **Minna von Barnhelm.** Mit Anmerkungen von Dr. Tomascheck. Nr. 5.

— **Nathan der Weise.** Mit Anmerk v. Prof. Denzel u. Kraz. Nr. 6.

Licht siehe: Physik, Theoretische, II.

Litteratur, Althochdeutsche, mit Grammatik, Uebersetzung und Erläuterungen von Prof. Th. Schauffler. Nr. 28.

Litteraturgesch., Deutsche, v. Prof. Dr. Max Koch. Nr. 31.

— — **des 19. Jahrh.** Von Prof. Dr. Carl Weitbrecht 1 Teil. Nr.134.

— — — 2. Teil. Nr. 135.

— **Englische,** von Prof. Dr. Karl Weiser. Nr. 69.

— **Griechische,** von Prof. Dr. Alfred Gercke. Nr. 70.

— **Italienische,** von Dr. Karl Voßler. Nr. 125.

— **Römische,** von Herm. Joachim. Nr. 52.

Logarithmentafeln, Vierstellige, v Prof. Dr. Herm. Schubert. In zweifarbig. Druck. Nr. 81.

Logik siehe: Psychologie.

Luther, Martin, Thomas Murner u. das Kirchenlied des 16. Jahrhund. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit. Nr. 7.

Wenden!

Sammlung Göschen. Je in elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Magnetismus siehe: Physik, Theoretische, III.

Malerei, Geschichte der, v. Prof. Dr Rich. Muther. I II. III. IV. V. Nr. 107, 108, 109, 110, 111.

Mathemat. Formelsammlung siehe: Formelsammlung.

Mechanik siehe: Physik, Theoret., I.

Menschliche Körper, Der, sein Bau und seine Thätigkeiten von Oberrealschuldirektor E. Rebmann, und Gesundheitslehre von Dr. H. Seiler. Mit 47 Abbild. und 1 Tafel. Nr. 18.

Meteorologie v. Dr. W. Trabert. Mit 49 Abbildungen u. 7 Tafeln. Nr. 54.

Mineralogie von Prof. Dr. R. Brauns. Mit 130 Abbild. Nr. 29.

Minnesang siehe: Walther von der Vogelweide.

Murner, Thomas, siehe: Luther.

Musik, Geschichte der alten und mittelalterlichen, von Dr. A. Möhler. Mit zahlreichen Abbildungen und Musikbeilagen. Nr. 121.

Mythologie, Deutsche, von Prof. Dr Fr Kauffmann. Nr. 15.

— **Griechische u. römische,** v. Prof. Dr. Herm. Steuding. Nr. 27.

— siehe auch: Heldensage.

Nautik von Direktor Dr. Franz Schulze. Mit 56 Abbild. Nr. 84.

Nibelunge, Der, Nôt und Mittelhochdeutsche Grammatik mit kurzem Wörterbuch von Prof. Dr. W. Golther. Nr. 1.

— — siehe auch: Leben, Deutsches, im 12. Jahrhundert.

Nutzpflanzen v. Dr. J. Behrens. Mit 55 Abbildungen. Nr. 123.

Pädagogik im Grundriß v. Prof. Dr W Rein. Nr. 12.

— **Geschichte der,** von Dr. H. Weimer Nr 145

— s. a.: Schulpraxis — Unterrichtsw.

Paläontologie. Von Prof. Dr. R. Hoernes. Mit 87 Abbild. Nr. 95.

Perspektive nebst einem Anhang über Schattenkonstruktion und Parallelperspektive von Hans Freyberger Mit 88 Fig. Nr. 57.

Pflanze, Die, ihr Bau und ihr Leben von Dr. E. Dennert. Mit 96 Abbildungen. Nr. 44.

Pflanzenbiologie v. Prof. Dr. W. Migula. Nr. 127.

Pflanzen-Morphologie, -Anatomie u. -Physiologie von Prof. Dr. W. Migula Mit vielen Abbildungen. Nr. 141.

Pflanzenreich, Das. Einteilung des gesamten Pflanzenreichs mit den wichtigsten u. bekanntesten Arten von Dr. F. Reinecke und Prof. Dr W. Migula. Mit 50 Figuren. Nr. 122.

Philosophie, Einführung in die, siehe: Psychologie u. Logik.

Photographie. Von H. Keßler. Mit 4 Tafeln u. 52 Abbild. Nr. 94.

Physik, Theoretische, I. Teil: Mechanik und Akustik Von Prof. Dr. Gustav Jäger. Mit 19 Abbild. Nr. 76.

— — II. Teil: Licht und Wärme. Von Prof. Dr. Gustav Jager. Mit 47 Abbildungen. Nr. 77.

— — III. Teil: Elektricität und Magnetismus. Von Prof. Dr. Gust. Jager. Mit 33 Abbildung Nr. 78.

Physikalische Formelsammlung. Von Prof. G. Mahler. Mit vielen Fig. Nr. 136

Plastik, Die, des Abendlandes von Dr. Hans Stegmann Mit 23 Tafeln. Nr. 116.

Poetik, Deutsche, von Dr. Karl Borinski. Nr. 40.

Psychologie und Logik zur Einführung in die Philosophie v Dr. Th. Elsenhans. Mit 13 Fig Nr. 14.

Sammlung Göschen. Je in elegantem Leinenband 80 Pf.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

G
122
H45

Heiderich, Franz
Länderkunde der
aussereuropäischen erdteile

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 05 06 07 001 2